



Museologie

Pressespiegel 2021

Professur für Museologie

Universität Würzburg

Professur für Museologie
Universität Würzburg
Oswald-Külpe-Weg 86
97074 Würzburg

www.museologie.uni-wuerzburg.de

Moral vor Recht?

Zur Lehrveranstaltung „NS-Raubgut, Recht und Ethik“ des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

*Michael Franz**

■ Bekanntermaßen sind NS-Raubgut, Recht und Ethik schon jeweils für sich allein betrachtet komplizierte und anspruchsvolle Themengebiete. Setzt man sie in einen Zusammenhang, wird die Komplexität noch höher. Befasst man sich dabei intensiver mit der Frage des Verhältnisses zwischen Recht und Moral bzw. Ethik im Hinblick auf NS-Raubgut, so wird man rasch feststellen, dass dies kein ganz neues Thema ist. So berichtete etwa bereits 2002 die „taz“ unter der Überschrift „Bei Raubkunst muss Moral vor Recht ergehen“¹ über die Konferenz „die eigene GESCHICHTE – Provenienzforschung an deutschen Kunstmuseen im internationalen Vergleich“, die vom 20. bis zum 22. Februar 2002 in der Kunsthalle Hamburg stattfand.²

Seit der Hamburger Konferenz hat sich viel im Hinblick auf NS-Raubgut getan: Betrachtet man allein die deutschen Aktivitäten, sind beispielsweise die Einrichtung der „Beratenden Kommission im Zusammenhang mit der Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter, insbesondere aus jüdischem Besitz“ (2003), die kontinuierliche Erweiterung der Koordinierungsstelle Magdeburg (1994 – 2014), die Einrichtung der Arbeitsstelle für Provenienzforschung (2008 – 2014), die Einsetzung der „Task Force Schwabinger Kunstfund“ infolge des sog. „Falls Gurlitt“ (2013), die 2015 erfolgte Gründung der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg, die Neufassung der sog. „Handreichung“ bzw. die Publikation des „Leitfadens Provenienzforschung“ (beides 2019) sowie die Einrichtung des „Help Desk“ (2020) zu nennen.

Auch vor dem Hintergrund dieser Entwicklung ist das Verhältnis zwischen NS-Raubgut, Recht und Ethik bis heute ein oftmals kompliziertes geblieben. So waren etwa in den vergangenen Jahren Span-

nungen zwischen Museen und den Anwälten der Nachfahren beim Umgang mit NS-Raubgut zu beobachten, die insbesondere aus unterschiedlichen Sichtweisen resultierten, verschiedene Aspekte betrafen und teils in Verfahren vor in- bzw. ausländischen Gerichten mündeten, wie etwa die Auseinandersetzung um die Plakatsammlung Sachs oder den sog. „Welfenschatz“. Diese Konflikte ergaben sich oftmals infolge einer Kollision zwischen der moralisch-ethischen Ebene in Form der internationalen „Washingtoner Prinzipien“ von 1998 bzw. der deutschen „Gemeinsamen Erklärung“ von 1999 mit dem Ziel des Findens von fairen und gerechten Lösungen einerseits und der rechtlichen Ebene in Form der Geltendmachung von juristischen Herausgabeansprüchen andererseits. Um dem sich auch aus diesen Spannungen ergebenden gegenseitigen Misstrauen zwischen Nachfahren, Opfervertretern, Museen bzw. deren Trägern und Anwälten zu begegnen, hatte das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste 2015 die Initiative ergriffen und zu entsprechenden Gesprächsrunden eingeladen. In diesem Zusammenhang veranstaltete das Zentrum zudem etwa im Oktober 2018 das Kolloquium „NS-Raubgut – Wege aus dem Misstrauen“, in dessen Rahmen Vertreter der Opfer und Nachfahren des NS-Raubes, Rechtsanwälte sowie Experten aus Museen, Bibliotheken und Archiven zusammen kamen. Ziel dieses Dialogs war es, Hindernisse bei der Suche nach fairen und gerechten Lösungen im Sinne der Washingtoner Prinzipien zu identifizieren und Maßnahmen für deren effektive Umsetzung zu erörtern.³

Zweck der Arbeit des Zentrums ist auch die Förderung der Wissenschaft im Hinblick auf Kulturgutverluste. Dieser Stiftungszweck wird etwa durch Kooperationen mit der universitären Forschungslandschaft sowie Maßnahmen der Fort- und Weiterbildung, Tagungen und Veranstaltungen realisiert. Hierzu zählt der vom Verfasser seit 2018 jährlich durchgeführte Lehrauftrag „NS-Raubgut, Recht und Ethik“ im interdisziplinären Masterstudiengang

* Dr. Michael Franz, Leiter des Fachbereichs Grundsatz und Verwaltung des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste in Magdeburg. Der Autor dankt Frau Dr. Daniela Roberts (Julius-Maximilians-Universität Würzburg) für ihre Unterstützung bei der Durchführung des Lehrauftrags.

1 Petra Schellen „Bei Raubkunst muss Moral vor Recht ergehen“, taz vom 23.2.2002, 26.

2 Die Konferenz wurde dokumentiert in: Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste (Hrsg.): „Museen im Zwielicht / die eigene Geschichte“, Magdeburg 2002.

3 Siehe zu der Veranstaltung Michael Franz „Kolloquium NS-Raubgut – Wege aus dem Misstrauen“, in: Deutsches Zentrum Kulturgutverluste (Hrsg.): Periodikum „Provenienz & Forschung“, 1/2019, Magdeburg 2019, S. 62.

„Sammlungen – Provenienz – Kulturelles Erbe“ an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg. Ziel des Lehrauftrags ist die Sensibilisierung der Studierenden für das Zusammenspiel von Recht und Moral bei NS-Raubgut und insbesondere die Vermittlung praktischer Aspekte und Hilfestellungen. Dies ist umso wichtiger, als damit bereits in der universitären Ausbildung ein zentraler Grundstein zum besseren Verständnis und sensiblen Umgang mit dem Spannungsverhältnis zwischen Recht und Ethik hinsichtlich NS-Raubgut gelegt wird.

Der Lehrauftrag ist in Form einer zweitägigen Blockveranstaltung organisiert, in den auch Kurzreferate der Studentinnen und Studenten integriert werden. Er unterteilt sich in die Abschnitte „Einleitung“, „Recht“, „Ethik“, „Praxis“, „Internationaler Blickwinkel“, „Übungsfälle“, „Ausblick“ und „Zusammenfassung“.

Im Einzelnen: Die Veranstaltung beginnt mit der Diskussion der Auseinandersetzung um die sog. „Plakatsammlung Sachs“: Dr. Hans Sachs trug in den Jahren 1896 bis 1938 eine Sammlung von 12.500 Plakaten und 18.000 Stücken kleinerer Grafik zusammen, die durch die Gestapo 1938 beschlagnahmt wurde. Da man davon ausging, dass die Sammlung nicht mehr existierte, erhielt Hans Sachs mit Vergleich vom 6. März 1961 225.000 DM von der Bundesrepublik Deutschland als Wiedergutmachung. Als die Sammlung 1966 auftauchte, erklärte er, damit einverstanden zu sein, dass die Plakate im heutigen Deutschen Historischen Museum (DHM) verbleiben könnten. Sein Sohn Peter hingegen machte 2005 einen Anspruch auf Herausgabe der Sammlung geltend. Am 25. Januar 2007 empfahl die Beratende Kommission, dass die Sammlung im DHM verbleiben solle.⁴ Peter Sachs war mit dieser Empfehlung nicht einverstanden und reichte beim Landgericht Berlin Klage gegen das DHM auf Herausgabe der Sammlung ein. Am 10. Februar 2009 verurteilte das Landgericht das DHM dazu, ein Plakat an die Erbengemeinschaft herauszugeben. Auf Berufung des DHM entschied das Kammergericht Berlin 2010, dass kein Herausgabeanspruch bestünde. Im Ergebnis des sich anschließenden Revisionsverfahrens urteilte der Bundesgerichtshof am 16. März 2012, dass die Plakatsammlung herauszugeben sei. Bereits an diesem Fall zeigt sich sehr anschaulich und exemplarisch, zu welch

unterschiedlichen Ergebnissen einerseits die moralisch-ethische Ebene und andererseits die rechtliche Ebene kommen können. Er illustriert zudem, dass man – auf welcher Ebene der Fall auch immer diskutiert wird – zu unterschiedlichen oder gar gegenläufigen Bewertungen und Ergebnissen kommen kann. Mehr noch: Wie die drei Gerichtsurteile in Berlin und Karlsruhe zeigen, können selbst innerhalb einer Ebene – hier der juristischen – unterschiedliche Entscheidungen getroffen werden. Die Auseinandersetzung um die Plakatsammlung Sachs macht damit besonders deutlich, mit welch hoher juristischer und moralischer Sensibilität an die entsprechenden Streitfragen herangegangen werden muss.

Nach der Klärung zentraler Begriffe und einer Einführung in das Thema „Kunstraub durch die Nationalsozialisten“ werden die deutschen Aktivitäten im Bereich NS-Raubgut erörtert, die zeigen, dass von Bund, Ländern und Kommunen bereits Vieles auf dem Gebiet des Auffindens und der Rückgabe von NS-Raubgut geleistet wurde (s.o.), aber auch in der Zukunft noch weitere Herausforderungen liegen werden (s.u.).

Der danach folgende Abschnitt „Recht“ dreht sich um die Frage, was Recht eigentlich ist, was die Aussage „Moral vor Recht“ bedeutet und was mit der konkreten Anwendung von Recht verbunden ist. Hierzu befassen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars unter anderem mit der Ratio einer Norm, den Säulen des Zivilrechts und den Auswirkungen des Unterschieds zwischen Eigentum und Besitz, der gerade bei NS-Raubgut eine zentrale Rolle spielt. Einen besonderen Stellenwert nimmt dabei der Abschnitt „Kulturgüter und Recht“ ein. In ihm wird vor dem Hintergrund des juristischen Regel-Ausnahme-Prinzips über die Besonderheiten beim Abhandenkommen von Sachen diskutiert. Hiernach gibt es grundsätzlich keinen gutgläubigen Erwerb; eine Ausnahme hingegen bildet die öffentliche Versteigerung oder – dann als Ausnahme von der Ausnahme – rechtsmissbräuchliches Verhalten der Parteien. Nach Be trachtungen zur insbesondere prozessual relevanten Behauptungs- und Beweislast widmet sich der Abschnitt schließlich den Fragen der Verjährung von Ansprüchen: Ausgehend von der Zielsetzung der Verjährungsregeln werden insbesondere deren Voraussetzungen und die aktuellen Überlegungen auf Ebene des Bundes bzw. des Freistaats Bayern auch infolge des „Schwabinger Kunstfunds“, dem bösgläubigen Eigenbesitzer die Möglichkeit der Einrede der Verjährung zu nehmen, diskutiert.

⁴ Siehe die Empfehlung der Beratenden Kommission unter https://www.beratende-kommission.de/Content/06_Kommission/DE/Empfehlungen/07-01-25-Empfehlung-der-Beratenden-Kommission-im-Fall-Sachs-DHM.pdf?__blob=publicationFile&v=7

Die Frage, wie in Ermangelung rechtlich bestehender bzw. auch heute noch durchsetzbarer Ansprüche auf Herausgabe von NS-Raubgut dennoch eine Lösung bei Auseinandersetzungen gefunden werden kann, bildet den Übergang zum Abschnitt „Ethik“. In diesem Teil ist eine zentrale Frage, was Ethik bzw. Moral überhaupt bedeuten und was die Grundlagen und Ziele ethischen Handelns sind. Diese abstrakten Überlegungen konkretisierend folgen dann Überlegungen zum Umgang mit ethischen Fragen im Museumsbereich – hier etwa in Form des ICOM Code of Ethics – und im Archiv- oder Bibliotheksbereich. Hiernach werden die entsprechenden Grundlagen im Bereich NS-Raubgut besprochen, wie etwa die Washingtoner Erklärung von 1998, die Gemeinsame Erklärung von 1999 und die Theresienstädter Erklärung von 2009. Eine zentrale Rolle spielen dann die einzelnen Merkmale der „Orientierungshilfe zur Prüfung des verfolgungsbedingten Entzugs und zur Vorbereitung von Entscheidungen über Restitutionsbegehren“ in der „Handreichung“ zur Umsetzung der Gemeinsamen Erklärung. Konkrete Fallbeispiele bzw. Quellen zu fairen und gerechten Lösungen schließen den Abschnitt „Ethik“ ab.

Im Mittelpunkt des darauffolgenden Teils „Praxis“ lernen die Studierenden Serviceinstrumente und einschlägige Institutionen kennen. Hierzu zählen etwa die Unterstützungsmöglichkeiten des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste, dessen Lost Art-Datenbank – mit Schwerpunkt auf deren „Grundsätzen“ und dem Fall van Diemen J./ Sachsen-Anhalt⁵ – und die Kontakt- und Informationsstelle für die Opfer der verfolgungsbedingten Entziehung von Kulturgut während der nationalsozialistischen Herrschaft und ihre Nachfahren („Help Desk“). Erörtert werden zudem weitere Institu-

tionen wie etwa die Beratende Kommission und der Arbeitskreis Provenienzforschung sowie einschlägige Checklisten.

Der sich hieran anschließende Abschnitt „Internationaler Blickwinkel“ erweitert den Focus unter anderem auf die verschiedenen Raubgut-Kommissionen in Europa und die konkrete deutsch-französische Kooperation im Bereich NS-Raubgut.

Im Anschluss wird im Rahmen eines „Ausblicks“ überlegt, was mehr als 22 Jahre nach Verabsiedigung der Washingtoner Prinzipien 1998 zukünftig auf dem Feld NS-Raubgut noch zu tun ist. Hierzu zählen im Ergebnis der internationalen Konferenz „20 Jahre Washingtoner Prinzipien: Wege in die Zukunft“ vom 26. bis zum 28. November 2018 in Berlin unter anderem die Schaffung von dauerhaften Stellen zur langfristigen Sicherung der Provenienzforschung, die Digitalisierung von Beständen kulturgutbewahrender Einrichtungen, die Vernetzung von Datenbanken, die Schaffung einer einheitlichen Terminologie und das Herausarbeiten von Best Practice-Beispielen. Zu nennen sind als weitere Ergebnisse die Begleitung von Ansprechstellern, die Anpassung von Mediationsgremien infolge aktueller Entwicklungen, das Finden von gerechten und fairen Lösungen auch für Objekte mit nicht schließbaren Provenienzlücken und die Prüfung, wie das Ziel der Washingtoner Prinzipien auch durch gesetzgeberische Maßnahmen zusätzlich unterstützt werden kann.⁶

Den Abschluss der Veranstaltung bilden die gemeinsame Diskussion und das Finden von Lösungen zu vom Verfasser gebildeten Übungsfällen, um das Gelernte insbesondere praktisch umzusetzen. Auch hier zeigt sich, wie wichtig das gemeinsame Diskutieren ist – dies auch in dem aufgrund der Corona-Pandemie im Juli 2020 virtuell durchgeführten Seminar.

Da das Verhältnis zwischen NS-Raubgut, Recht und Ethik auch weiterhin von zentraler Bedeutung bleiben wird, hat die rechtzeitige Sensibilisierung gerade des wissenschaftlichen Nachwuchses eine ganz besondere Bedeutung. So wurde etwa im Ergebnis der vorbezeichneten Berliner Konferenz von 2018 auch die Wissensvermittlung als zukünftige Aufgabe besonders betont. Vor diesem Hinter-

5 Die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichtes vom 19.2.2015 in der Sache van Diemen J./ Land Sachsen-Anhalt (BVerwG 1 C 13.14) hat zentrale Bedeutung für Lost Art: Der Kläger (Erbgemeinschaft van Diemen) hatte das Land Sachsen-Anhalt auf Löschung eines in Lost Art eingetragenen Gemäldes verklagt, das auf Grundlage dieses Eintrags nicht in eine geplante Auktion eingebracht werden konnte. In der ersten und zweiten Instanz unterlag das Land Sachsen-Anhalt. Das Bundesverwaltungsgericht hingegen befand, dass Eintragung und Löschung von Meldungen in Lost Art Teil des staatlichen Informationshandelns sei. Angesichts der historischen Verantwortung Deutschlands bestehe ein gesamtgesellschaftliches Interesse an der Veröffentlichung entsprechender Informationen. Über die Veröffentlichung von Such- und Fundmeldungen sollen Vorkriegseigentümer bzw. deren Erben und heutige Besitzer zusammengeführt und beim Finden einer fairen und gerechten Lösung unterstützt werden.

6 Michael Franz/Gilbert Lupfer „Ausblick, oder: Was bleibt zukünftig noch zu tun?“, in: Deutsches Zentrum Kulturgutverluste (Hrsg.): Provenienz & Forschung – Themenheft zur Berliner Konferenz 2018 „20 Jahre Washingtoner Prinzipien: Wege in die Zukunft“, Magdeburg 2019, S. 45 ff.

grund leistet der Lehrauftrag „NS-Raubgut, Recht und Ethik“ seit 2018 einen Beitrag, Wissen zu transportieren. Der Austausch im Rahmen der Veranstaltung verdeutlicht dabei auch neue Ansätze, Ideen und Blickwinkel der jüngeren Generation zum Umgang mit NS-Raubgut. Die Resonanz auf den Lehrauftrag zeigt das große und darüber hinausgehende Interesse der jüngeren Generation am Thema NS-Raubgut: So fand nach dem Lehrauftrag von 2019 ein Besuch von Studierenden im Deutschen Zentrum Kulturgutverluste statt, um sich vor Ort über die Aktivitäten der Stiftung zu informieren.

Zusammenfassend ist es daher beruhigend zu wissen, dass auch die nachfolgende wissenschaftliche Generation bereits heute für einen gewissenhaften Umgang mit dem Thema NS-Raubgut sensibilisiert ist. ■

„Wenn ich Hosen an hätte“

Studierende der Universitäten Würzburg und Kairo präsentieren neue Ideen für das Museum für Franken. Sie wollen besondere Museumsobjekte durch emotional aufbereitete Geschichten einem breiten Publikum näherbringen.

Das Selbstporträt der jungen Malerin Margarethe von Geiger, die 1783 in Schweinfurt geboren wurde, zählt zu den Highlight-Objekten des Museums für Franken. Doch es ist nicht nur von kunsthistorischer Bedeutung. Felicitas Fendel, Laura Hoss, Miriam Rautenberg und die ägyptische Gaststudentin Fatma Mohamed entwickelten deshalb ein modernes Ausstellungskonzept: Es stellt Geigers zentrales Werk in den Mittelpunkt, gewährt aber auch einen seltenen Einblick in das emotional berührende Leben dieser Künstlerin.

Denn Geigers ereignisreicher Lebensweg führte über Würzburg nach München, wo sie von König Maximilian I. Joseph und seiner Familie empfangen wurde und sich selbstbewusst in Künstlerkreisen bewegte. Um weiterzukommen übersiedelte sie nach Wien. Doch hier durfte sie als Frau trotz ihres Talents nicht an der Akademie studieren: „Wie gerne hätte ich mich hingesetzt in das Zimmer der Handzeichnungen, wenn ich nur Hosen angehabt hätte!“, notierte sie enttäuscht. Mit nur 26 Jahren verstarb die Hochbegabte in Wien an Typhus.



Margarethe Geiger. Selbstporträt von 1804.

Ein Kulturzentrum für alle Besuchergruppen

Erhaltene Briefe bildeten den Ausgangspunkt für die Studierenden, sich Geigers künstlerischer Sensibilität und Streben nach Emanzipation anzunähern. Ihr Ausstellungskon-

zept ist als Kabinett gestaltet, das mit Zitaten auf den Außenwänden ins Innere lockt, um Geigers Leben und Werk zu entdecken. Eine kalligraphisch gestaltete Lebenslinie veranschaulicht hier mit weiteren Werken, einem Quiz, einer Hörstati-

on und einem Tablet Geigers bewegtes Leben. Zarte Stoffbahnen weisen den Weg zum Selbstbildnis. Ein zusätzliches Tastmodell mit Audiodeskription macht es auch für Blinde und Menschen mit Sehbehinderung erfahrbar.



Foto: Sarah Merabet

Studierende diskutieren mit Museumsdirektor Erich Schneider ihr Ausstellungskonzept für das neu erworbene Hercules-Motorrad.

Dies war ein besonderes Anliegen von Fatma, die im National Museum of Egyptian Civilization, einem der größten Museen Kaisers arbeitet und ihr Auslandssemester an der Würzburger Ägyptologie und Museologie absolviert. Deshalb ist das gesamte Kabinett auch für Rollstuhlfahrer zugänglich. „Ich wünsche mir,“ so Fatma ganz im Sinne des Museums für Franken, „dass das neue Haus zu einem Kulturzentrum wird, das sich an alle Besuchergruppen richtet, insbesondere an solche mit besonderen Bedürfnissen.“ Und da zeitgemäße Museen ihre Besucherinnen und Besucher aktiv einbeziehen, fordert die am Ausgang des Kabinetts angebrachte Frage „Was bestimmt Deinen Weg?“ diese zum Nachdenken auf.

Virtuelle Fahrt mit einem Motorrad von 1953

Weitere Ausstellungskonzepte wurden von anderen Studierenden für den mittelalterlichen „Gnadenstuhl“ aus dem Bürgerspital zum Hl. Geist und das neu erworbene Hercules-Motorrad von 1953 mit Sachs-Motor aus Schweinfurt erarbeitet, einem Lieblingsobjekt des



Modell des Ausstellungskabinetts für Geigers Selbstbildnis.

scheidenden Museumsdirektors Erich Schneider: Nicht nur für ihn vermittelte es ein „Gefühl von Freiheit“, wie er betonte. Deshalb soll mittels Virtual Reality eine Fahrt auf einem stilisierten Modell des historischen Motorrads eine Zeitreise durchs heutige Würzburg ermöglichen.

„Ziel dieses Kooperationsprojekts ist es, besondere Museumsobjekte durch emotional und abwechs-

lungsreich aufbereitete Geschichten einem breiten Publikum näherzu bringen“, bestätigten Museumspädagogin Petra Maid und Guido Fackler, Professor für Museologie, die das Seminar leiteten. Die intensiven Diskussionen mit den Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern zeigten, dass sich das Museum und die Studierenden dabei auf einem guten Weg befinden. ■

Sonderwettbewerb Soziale Natur

DER BOTANISCHE GARTEN WÜRZBURG: EIN ORT DER BIOLOGISCHEN VIELFALT FÜR ALLE

Der Botanische Garten der Universität Würzburg steht mit seinen 9000 Pflanzenarten für Vielfalt. Entsprechend divers sind die Aufgaben: Lehre, Forschung, Öffentlichkeitsbildung, Arterhaltung, aber auch Erholung. Die Zielgruppen reichen von WissenschaftlerInnen und Studierenden über Erwachsenengruppen und Schulklassen bis zu erholungssuchenden Familien.

Seit 10 Jahren werden im Projekt „LehrLernGarten“ (LLG) in interdisziplinären Lehrveranstaltungen inklusive Konzepte entwickelt und umgesetzt, um allen interessierten Menschen, auch Menschen mit Behinderungen, die Vielfalt und deren Bedeutung zugänglich zu machen. Eine von Studierenden entwickelte Smartphone- oder Tablet-App gibt blinden und sehbehinderten Menschen Orientierung und macht bei einem Audiorundgang die Vielfalt erlebbar. Tastmodelle machen zusätzliche Informationen verfügbar – auch für sehende Besucher.

Der LLG ist primär an angehende Lehrkräfte und Pädagogen gerichtet. Die zukünftigen Multiplikatoren lernen in der Praxis Biodiversität und deren Bedeutung kennen. Insofern sehen wir es als wichtige Aufgabe an, Bildung für Nachhaltige Entwicklung – übergeordnetes Lernziel aller Lehrpläne – nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch in der universitären Ausbildung zu verankern. Inklusive Lösungen werden durch Kooperationen mit der Sonderpädagogik, Museologie und der Psychologischen Ergonomie entwickelt.

Ziel ist es, den Botanischen Garten –noch mehr als bislang– zum Ort der biologischen Vielfalt für alle zu machen.

Der Botanische Garten in Würzburg ist eine universitäre Forschungs- und Bildungseinrichtung. Die umfangreichen dokumentierten Pflanzensammlungen aus aller Welt, die gärtnerische Expertise und die wissenschaftliche und didaktische Betreuung machen ihn zu einem Ort der Biologischen Vielfalt. Diese Vielfalt ermöglicht es, in unterschiedlichen Aufgabenbereichen tätig zu sein: Lehre und Forschung, Artenschutz, allgemeine Umweltbildung und Bildung für Nachhaltige Entwicklung – aber auch, um als Ort der Erholung und Faszination zu dienen. Entsprechend divers sind die Zielgruppen: WissenschaftlerInnen, Studierende, Lehrkräfte mit Schulklassen und die interessierte Öffentlichkeit. Etwa 40000 Besucher nutzen jährlich den Garten und sein öffentliches Veranstaltungsprogramm mit Führungen, Ausstellungen, Vorträgen und Workshops. Intensiv wird der Garten von Schulklassen aller Schultypen und Altersstufen als außerschulischer Lernort genutzt (Aktionsprogramme, Lehrerfortbildungen).

Aber ist der Botanische Garten Würzburg mit seiner großen Vielfalt für alle interessierten Menschen verfügbar und erlebbar? Leider nicht. Insbesondere für Menschen mit Behinderungen ist er noch nicht vollständig barrierefrei. In dieser Projektskizze werden Bestrebungen und Ideen des Botanischen Gartens vorgestellt, allen Besuchern mit und ohne körperlichen und/oder kognitiven Einschränkungen die Artenvielfalt und Biodiversität zugänglich zu machen und ihnen deren Bedeutung näher zu bringen. Seit 2010 existiert das Projekt „LehrLernGarten“ (LLG). Darin erhalten Studierende im Rahmen von fächerübergreifenden Lehrveranstaltungen Praxiserfahrung in der Wissensvermittlung. Durch die Vernetzung mit Kolleginnen und Kollegen aus unterschiedlichen Fachrichtungen gehen die behandelten Themen weit über die Botanik hinaus. Intensiv engagiert sich der LLG im Bereich Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE). Hierbei ist der Transfer der Theorie aus Seminaren und Vorlesungen in die Praxis das Hauptziel des Projekts. Im Rahmen der Lehrveranstaltungen haben die Studierenden eine Vielzahl an Möglichkeiten zur Mitbestimmung, zum Arbeiten mit ihren späteren Zielgruppen und zur Schulung der eigenen Gestaltungs- und Bewertungskompetenz im Sinne einer BNE. Die Veranstaltungen im Bereich „Globales Lernen und BNE“ (z.B. Schokowerkstatt; T-Shirt, Tee & Tank; Klimawandel & ich) werden aufgrund ihrer Aktualität von den Studierenden gut besucht.

Einzigartig sind die mit den Museologen der Universität Würzburg angebotenen Veranstaltungen zum Thema Biodiversität und Inklusion. Dabei werden die besonderen Bedürfnisse von körperlich, sinnes- und kognitiv beeinträchtigten Menschen berücksichtigt. In den vergangenen zwei Jahren standen blinde und sehbeeinträchtigte Menschen im Fokus, um ihnen die Vielfalt erlebbar zu machen. Etwa 30 Studierende entwickelten Konzepte zur inklusiven Gartengestaltung. Museologen, angehende LehrerInnen und Studierende des Fachs Mensch-Computer-Systeme arbeiteten Hand in Hand, recherchierten, erhoben Bedürfnisse sehbeeinträchtigter Projektpartner für eine Verbesserung der Orientierung im Garten sowie zur Vermittlung von Inhalten. Die Ergebnisse sind bereits in der Erprobungsphase für die Besucher verfügbar. Die Prototypen sind sehr vielversprechend.

Ein Ergebnis ist z.B. die Smartphone- oder Tablet-App „Gartenfreund“, die Besuchern mit Einschränkungen im Sehen Orientierung gibt und einen Audiorundgang im Tropenschauhaus ermöglicht: An einer Station bietet eine explorierbare Soundkulisse Tiergeräusche aus den verschiedenen Schichten eines Regenwalds. Tastmodelle machen Pflanzen wie Ölpalme oder Kakaobaum im Detail begreifbar. Küchenkräuter für alle zugänglich und mit allen Sinnen erfahrbar macht ein Riechbeet

mit Informationen in Braille- und Pyramidenschrift sowie vertiefenden Audiotexten.

Angeleitet wurden die LLG-Studierenden von Simone Doll-Gerstendorfer, Lehrbeauftragte für inklusive Kulturvermittlung in der Museologie, in Zusammenarbeit mit Stephan Huber von der Psychologischen Ergonomie. Entsprechend der Maßgabe „Nichts über uns ohne uns“ wurden zwei VertreterInnen des Blinden- und Sehbehindertenbundes eingebunden, um ihre Erfahrungen mitzuteilen sowie die Ergebnisse zu prüfen.

Die Lehrveranstaltungen sind eine win-win-Situation für den Garten und die Studierenden: Der Garten profitiert von den inklusiven Konzepten und Materialien, die den Besuchern zur Verfügung gestellt werden. Die Studierenden wiederum lernen in der Praxis, wie solche Projekte geplant und umgesetzt werden. Inklusion ist in öffentlichen Einrichtungen wie z.B. Museen ein wichtiges Thema und damit ideale Berufsvorbereitung für Lehramtsstudierende, Sonderpädagogen, angehende Umweltbildner und Museologen. Oft ist die Arbeit im Botanischen Garten für viele Studierende die erste Auseinandersetzung mit dem Thema Biodiversität und deren Bedeutung.

Es gibt noch viel zu tun auf dem Weg zum Garten für alle. Der Botanische Garten Würzburg arbeitet intensiv und erfolgreich daran.

Bezug zur biologischen Vielfalt:

Der Botanische Garten mit seinen Sammlungen (ca. 9.000 Arten) im Freiland oder in Gewächshäusern steht per se für biologische Vielfalt. Einige Arten sind Teil von ex-situ Erhaltungsmaßnahmen, um bedrohte Populationen am Naturstandort zu unterstützen. Nachhaltigkeit in der Kultur ist uns dabei sehr wichtig.

Neben der gärtnerischen Bereitstellung der Vielfalt ist vor allem die Bildungsarbeit von zentraler Wichtigkeit. Unser Ziel ist es, den interessierten Besuchern aller Altersstufen und Fähigkeiten die existenzielle Bedeutung von Biodiversität näherzubringen. Im Bereich der Umweltbildung richten sich die zielgruppenabhängigen Veranstaltungen primär auf die Vermittlung von Artenkenntnis und ökologischer Zusammenhänge. Durch Vernetzung mit Partnern aus Wissenschaft und Umweltbildung werden aber auch aktuelle Themen behandelt, die weit über die Botanik hinausreichen.

BNE steht besonders im Fokus. Dr. Kerstin Bissinger, seit 2016 Koordinatorin des LLGs, ist ausgebildete Multiplikatorin für Biodiversitätsbildung. Dabei liegt ihr Fokus neben der Vermittlung von Wissen auf der Förderung von nachhaltigkeitsrelevanten Einstellungen und Verhaltensweisen sowie der Gestaltungs- und Bewertungskompetenz im Sinne einer BNE. Inhaltlich ist es uns wichtig alle TeilnehmerInnen der LLG Veranstaltungen für Biodiversität zu begeistern, für globale Herausforderungen zu sensibilisieren und ihnen konkrete realistische Handlungsoptionen an die Hand zu geben. Inklusion wird dabei immer zentraler.

<https://news.idw-online.de/2020/10/06/botanischer-garten-ein-inklusives-modellprojekt/>



Press releases from more than 1,000 scientific institutions

6. Oktober 2020, 12:00

Contests / Awards

Botanischer Garten: Ein inklusives Modellprojekt



Mit Texten in Brailleschrift informiert der Botanische Garten Blinde und Sehbehinderte., Simone Doll-Gerstendorfer,



Blinden und sehbeeinträchtigten Menschen den Botanischen Garten zugänglich zu machen: Für diesen Ansatz wurde der LehrLerngarten ausgezeichnet., Simone Doll-Gerstendorfer,

Für seine Bemühungen im Bereich Inklusion wurde der LehrLernGarten im Botanischen Garten der Universität Würzburg ausgezeichnet – als „vorbildliches Projekt an der Schnittstelle von Natur und sozialen Fragen“.

Angesichts des fortschreitenden Verlusts an Biodiversität weltweit haben die Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen 2010 beschlossen, die Jahre 2011 bis 2020 zur „UN-Dekade für biologische Vielfalt“ zu erklären. Ziel ist es unter anderem, die Wertschätzung für die biologische Vielfalt in allen Teilen der Gesellschaft zu verbessern. Die Bundesregierung ist dieser Verpflichtung nachgekommen und hat 2011 die UN-Dekade „Biologische Vielfalt in Deutschland“ ins Leben gerufen.

Seitdem werden im Rahmen des Wettbewerbs „Biologische Vielfalt“ Projekte ausgezeichnet, die sich für die Erhaltung und nachhaltige Nutzung biologischer Vielfalt sowie für eine verbesserte Kommunikation einsetzen. Der 2017 gestartete Sonderwettbewerb „Soziale Natur – Natur für alle“ würdigt Projekte, die soziale Aktivitäten und Naturvielfalt verbinden und Menschen für die biologische Vielfalt begeistern.

Konzepte für Blinde und Sehbehinderte

Im Rahmen dieses Sonderwettbewerbs war jetzt der LehrLernGarten (LLG) im Botanischen Garten der Universität Würzburg erfolgreich: Ausgezeichnet wurden Lehrveranstaltungen in Kooperation mit der Professur für Museologie, der Sonderpädagogik und des Lehrstuhls für Psychologische Ergonomie. Dort wurden zusammen mit Studierenden Konzepte und Prototypen von Materialien entwickelt, um auch blinden und sehbeeinträchtigten Menschen den Botanischen Garten zugänglich zu machen.

Mit dem Sonderpreis ausgezeichnet wurden deshalb: Simone Doll-Gerstendorfer (Lehrbeauftragte an der Professur für Museologie), Stephan Huber (Lehrstuhl für Psychologische Ergonomie), Helmut Kirsch (Lehrstuhl für Sonderpädagogik II – Körperbehindertenpädagogik) und von Seiten des Botanischen Gartens die Koordinatorin des LehrLernGartens Dr. Kerstin Bissinger, der Direktor des Botanischen Gartens, Professor Markus Riederer, sowie Kustos Dr. Gerd Vogg.

Gemeinsame Erlebnisse – geteiltes Erleben

Professor Max Weigend, Präsident des Verbands Botanischer Gärten, gratulierte den Würzburger Preisträgern: „Botanische Gärten sind in

erster Linie etwas fürs Auge. Menschen mit einer Sehbehinderung und Blinden erschließen sie sich deshalb nicht automatisch“, sagte er. Dass auch diese Gruppen den Botanischen Garten in Würzburg besuchen und erfahren können, war das Ziel der Lehrveranstaltungen.

„Eine App, ein Audio-Rundgang, Raumbeschreibungen, Tastmodelle, eine interaktive Soundkulisse, Riechbeete und zahlreiche weitere Angebote sollen neuen Besuchergruppen die Vielfalt des Botanischen Gartens erschließen und ihnen Einblicke in die Biodiversität und ihre vielen Facetten erlauben“, erläuterte Weigend. Die in den Lehrveranstaltungen entwickelten Prototypen und Ideen werden langfristig im Botanischen Garten umgesetzt, damit Blinde und Sehende ihre Eindrücke teilen können. Ziel sind „gemeinsame Erlebnisse und ein geteiltes Erleben“.

„Botanische Gärten sind Orte der Bildung – Bildung für Alle“, so Weigend. Deshalb freue es ihn besonders, wenn der Botanische Garten Würzburg mit solch einem Modellprojekt vorangeht und den Weg für andere Gärten bahnt, um Inklusion mit Leben zu erfüllen.

Der Botanische Garten

Der Botanische Garten in Würzburg ist eine universitäre Forschungs- und Bildungseinrichtung. Die umfangreichen Pflanzensammlungen aus aller Welt, die gärtnerische Expertise und die wissenschaftliche und didaktische Betreuung machen ihn zu einem Ort der biologischen Vielfalt. Diese Vielfalt ermöglicht es, in unterschiedlichen Aufgabenbereichen tätig zu sein: Lehre und Forschung, Artenschutz, allgemeine Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung – aber auch, um als Ort der Erholung und Faszination zu dienen.

Entsprechend divers sind die Zielgruppen: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Studierende, Lehrkräfte mit Schulklassen und die interessierte Öffentlichkeit. Etwa 40.000 Besucher nutzen jährlich den Garten und sein öffentliches Veranstaltungsprogramm mit Führungen, Ausstellungen, Vorträgen und Workshops. Intensiv wird der Garten von Schulklassen aller Schultypen und Altersstufen als außerschulischer Lernort genutzt.

Der LehrLernGarten

Seit 2010 existiert das Projekt „LehrLernGarten“. Studierende betreuen dort unter Anleitung in speziellen Projekten Schulklassen und können so Praxiserfahrung in der Wissensvermittlung sammeln. Intensiv engagiert sich der LLG im Bereich „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ (BNE). Hierbei ist der Transfer der Theorie aus Seminaren und Vorlesungen in die Praxis das Hauptziel.

Einzigartig sind die oben genannten angebotenen Veranstaltungen zum Thema Biodiversität und Inklusion. Dabei werden die besonderen Bedürfnisse von körperlich, kognitiv und sinnesbeeinträchtigten Menschen berücksichtigt. In den vergangenen zwei Jahren standen blinde und sehbeeinträchtigte Menschen im Fokus, um ihnen die Vielfalt erlebbar zu machen.

Etwa 30 Studierende haben in den jetzt ausgezeichneten Lehrveranstaltungen Konzepte zur inklusiven Gartengestaltung entwickelt. Museologen, angehende Lehrerinnen und Lehrer sowie Studierende des Studiengangs Mensch-Computer-Systeme arbeiteten Hand in Hand, recherchierten, erhoben Bedürfnisse sehbeeinträchtigter Projektpartner und entwickelten Ideen für eine bessere Orientierung im Garten und zur Vermittlung von Inhalten. Die Ergebnisse wurden von

den Studierenden auch evaluiert und sind teilweise bereits in der Erprobungsphase für die Besucher verfügbar. Mit eingebunden waren Vertreterinnen und Vertreter des Blinden- und Sehbehindertenbundes, die ihre Erfahrungen mitteilen und die Ergebnisse prüfen konnten.

Contact for scientific information:

Dr. Gerd Vogg, T: +49 931 31-89460, vogg@botanik.uni-wuerzburg.de

More information:

<https://www.uni-wuerzburg.de/einrichtungen/bgw/startseite/> Homepage des Botanischen Gartens

<https://www.uni-wuerzburg.de/einrichtungen/llg/startseite/> Homepage des LehrLernGartens



Universität Würzburg: Botanischen Garten ausgezeichnet

**FÜR SEINE BEMÜHUNGEN IM BEREICH
INKLUSION WURDE DER LEHRLERNGARTEN
IM BOTANISCHEN GARTEN DER UNIVERSITÄT
WÜRZBURG AUSGEZEICHNET – ALS
„VORBILDLICHES PROJEKT AN DER
SCHNITTSTELLE VON NATUR UND SOZIALEN
FRAGEN“.**

6. Oktober 2020 DieLinde Redaktion



Blinden und sehbeeinträchtigten Menschen den Botanischen Garten zugänglich zu machen: Für diesen Ansatz wurde der LehrLerngarten ausgezeichnet. Simone Doll-Gerstendorfer

Angesichts des fortschreitenden Verlusts an Biodiversität weltweit haben die Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen 2010 beschlossen, die Jahre 2011 bis 2020 zur „UN-Dekade für biologische Vielfalt“ zu erklären. Ziel ist es unter anderem, die Wertschätzung für die biologische Vielfalt in allen Teilen der Gesellschaft zu verbessern. Die Bundesregierung ist dieser Verpflichtung nachgekommen und hat 2011 die UN-Dekade „Biologische Vielfalt in Deutschland“ ins Leben gerufen. Seitdem werden im Rahmen des Wettbewerbs „Biologische Vielfalt“ Projekte ausgezeichnet, die sich für die Erhaltung und nachhaltige Nutzung biologischer Vielfalt sowie für eine verbesserte Kommunikation einsetzen. Der 2017 gestartete Sonderwettbewerb „Soziale Natur – Natur für alle“ würdigt Projekte, die soziale Aktivitäten und Naturvielfalt verbinden und Menschen für die biologische Vielfalt begeistern.

Konzepte für Blinde und Sehbehinderte

Im Rahmen dieses Sonderwettbewerbs war jetzt der LehrLernGarten (LLG) im Botanischen Garten der Universität Würzburg erfolgreich: Ausgezeichnet wurden Lehrveranstaltungen in Kooperation mit der Professur für Museologie, der Sonderpädagogik und des Lehrstuhls für Psychologische Ergonomie. Dort wurden zusammen mit Studierenden Konzepte und Prototypen von Materialien entwickelt, um auch blinden und sehbeeinträchtigten Menschen den Botanischen Garten zugänglich zu machen.

Gemeinsame Erlebnisse - geteiltes Erleben

Professor Max Weigend, Präsident des Verbands Botanischer Gärten, gratulierte den Würzburger Preisträgern: „Botanische Gärten sind in erster Linie etwas fürs Auge. Menschen mit einer Sehbehinderung und Blinden erschließen sie sich deshalb nicht automatisch“, sagte er. Dass auch diese Gruppen den Botanischen Garten in Würzburg besuchen und erfahren können, war das Ziel der Lehrveranstaltungen.

„Eine App, ein Audio-Rundgang, Raumbeschreibungen, Tastmodelle, eine interaktive Soundkulisse, Riechbeete und zahlreiche weitere Angebote sollen neuen Besuchergruppen die Vielfalt des Botanischen Gartens erschließen und ihnen Einblicke in die Biodiversität und ihre vielen Facetten erlauben“, erläuterte Weigend. Die in den Lehrveranstaltungen entwickelten Prototypen und Ideen werden langfristig im Botanischen Garten umgesetzt, damit Blinde und Sehende ihre Eindrücke teilen können. Ziel sind „gemeinsame Erlebnisse und ein geteiltes Erleben“.

„Botanische Gärten sind Orte der Bildung – Bildung für Alle“, so Weigend. Deshalb freue es ihn besonders, wenn der Botanische Garten Würzburg mit solch einem Modellprojekt vorangeht und den Weg für andere Gärten bahnt, um Inklusion mit Leben zu erfüllen.

Der Botanische Garten

Der Botanische Garten in Würzburg ist eine universitäre Forschungs- und Bildungseinrichtung. Die umfangreichen Pflanzensammlungen aus aller Welt, die gärtnerische Expertise und die wissenschaftliche und didaktische Betreuung machen ihn zu einem Ort der biologischen Vielfalt. Diese Vielfalt ermöglicht es, in unterschiedlichen Aufgabenbereichen tätig zu sein: Lehre und Forschung, Artenschutz, allgemeine Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung – aber auch, um als Ort der Erholung und Faszination zu dienen.



Mit Texten in Brailleschrift informiert der Botanische Garten Blinde und Sehbehinderte. Simone Doll-Gerstendorfer

Entsprechend divers sind die Zielgruppen: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Studierende, Lehrkräfte mit Schulklassen und die interessierte Öffentlichkeit. Etwa 40.000 Besucher nutzen jährlich den Garten und sein öffentliches

Veranstaltungsprogramm mit Führungen, Ausstellungen, Vorträgen und Workshops. Intensiv wird der Garten von Schulklassen aller Schultypen und Altersstufen als außerschulischer Lernort genutzt.

Der LehrLernGarten

Seit 2010 existiert das Projekt „LehrLernGarten“. Studierende betreuen dort unter Anleitung in speziellen Projekten Schulklassen und können so Praxiserfahrung in der Wissensvermittlung sammeln. Intensiv engagiert sich der LLG im Bereich „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ (BNE). Hierbei ist der Transfer der Theorie aus Seminaren und Vorlesungen in die Praxis das Hauptziel. Einzigartig sind die oben genannten angebotenen Veranstaltungen zum Thema Biodiversität und Inklusion. Dabei werden die besonderen Bedürfnisse von körperlich, kognitiv und sinnesbeeinträchtigten Menschen berücksichtigt. In den vergangenen zwei Jahren standen blinde und sehbeeinträchtigte Menschen im Fokus, um ihnen die Vielfalt erlebbar zu machen.

Ein Schub für Diversität, Digitalität und Design

19.01.2021

Aktuell läuft die letzte Winter School im Vorgängerprojekt, doch der Nachfolger steht schon fest: In dem neuen Kooperationsprojekt „MuseumsChange“ arbeitet die Würzburger Museologie eng mit der Helwan University in Kairo zusammen.



Noch ist das Grand Egyptian Museum bei Gizeh eine gewaltige Baustelle. Nach seiner Fertigstellung soll es das größte und teuerste Museum Ägyptens werden. (Bild: Guido Fackler) Die Professur für Museologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) unterhält schon seit Langem eine lebendige Hochschulpartnerschaft mit den „Museum Studies“ der Helwan University in Kairo (HU). Dass dies auch in den nächsten Jahren so bleibt, dafür sorgt ein neues Projekt, das der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) finanziell unterstützt. Der Name ist Programm: „MuseumsChange“.

„Wir wollen mit diesem Projekt den Kulturdialog zwischen der christlich und der islamisch geprägten Welt voranbringen“, sagt Guido Fackler, Inhaber der Professur für Museologie der JMU. Zentraler Bestandteil des Projekts ist deshalb der gegenseitige Austausch von Dozierenden aus Würzburg und Kairo sowie ein Stipendienprogramm für ägyptische und deutsche Studierende. Diese können jeweils ein Semester in Würzburg beziehungsweise in Kairo absolvieren und dann einen *Double Degree Master* als Studienabschluss erlangen.

Den gesellschaftlichen Wandel vorantreiben

„Dabei können Studierende und Dozierende aus Würzburg internationale Kontakte und Erfahrungen sammeln“, sagt Fackler. Im Gegenzug tragen sie zur Modernisierung der Museumsausbildung in Ägypten bei. Denn das ist ebenfalls Ziel des Projekts „MuseumsChange“: den gesellschaftlichen Wandel mittels moderner Museumsausstellungen voranzutreiben, indem sich diese für Diversität, Digitalität und Design öffnen.

Den wechselseitigen Wissenstransfer unterstützen 15 renommierte Kooperationspartner. Zu ihnen zählen Museen unterschiedlicher Gattungen in Chemnitz, Dortmund, Flensburg, Karlsruhe, Köln und Stuttgart, aber auch Kulturgesellschaften und Gestaltungsbüros in Deutschland. In Ägypten arbeiten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit dem Deutschen Archäologischen Institut in Kairo und dem ägyptischen Antiken- und Tourismusministerium zusammen, dem Haus wie das Ägyptische Museum, das Grand Egyptian Museum oder das National Museum of Egyptian Civilization unterstehen. Hier soll der Aufbau eines deutsch-ägyptischen Museumsnetzwerks den Austausch zwischen den einzelnen Einrichtungen und die Zusammenarbeit mit den Universitäten stärken.

Von ägyptischen Objekten bis zu digitalen Medien

Bei Null anfangen müssen die Beteiligten nicht. Sie können auf die Erfahrungen aus einer Kooperation aufbauen, die schon seit vielen Jahren besteht: dem DAAD-Vorgängerprojekt „HeritageDialogues“ (2018–2020) der Fächer Ägyptologie und Museologie der JMU. Zu dessen Ende läuft aktuell der letzte Programmabschnitt: der Abschluss der „Digital Winter School Würzburg-Kairo“.

Der fällt allerdings anders aus als geplant: „Aufgrund der Corona-Pandemie mussten wir die Winter School erstmals als digitales Format anbieten“, sagt Guido Fackler. Das habe jedoch auch Vorteile mit sich gebracht: „Wir konnten das Programm ausweiten und für weitere Interessierte öffnen“, so der Museologe. Anscheinend mit Erfolg: „Ich habe von der Winter School sehr profitiert, gerade was den Kulturaustausch betrifft, und einen umfangreichen Überblick über die Bereiche Museologie und Museumsarbeit gewonnen“, sagt eine der Teilnehmerinnen, Shima Elkafrawy aus Kairo, stellvertretend für die anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Unter dem Obertitel „Improving the public impact of Museums“ haben im Rahmen der Winter School 18 ägyptische und deutsche Referentinnen und Referenten Themen mit einer großen Bandbreite behandelt. Diese reichten von der digitalen Erfassung altägyptischer Kulturgüter und dem Design und Management von Ausstellungen über die postkoloniale Museumsarbeit und Analysemethoden der technischen Kunstgeschichte bis zu neuen museumspädagogischen Ansätzen und dem Einsatz digitaler Medien in Ausstellungen. „Das hat mich dazu gebracht, manche Dinge unter einem neuen Licht zu betrachten, und mich auf Punkte zu konzentrieren, an die ich vorher noch nicht gedacht hatte“, lobt Shereen Abd Ul-Raouf diese Vielfalt.

Praxisbezüge trotz digitaler Lehre

Norhan Adel stellt die vielfältigen Praxisbezüge heraus: „Die Winter School hat es mir ermöglicht, mein Wissen in verschiedenen Bereichen der Museumsverwaltung zu vertiefen. Darüber hinaus haben mir die Themen der Vorträge und der Workshops sowie die Organisation der Veranstaltung gut gefallen.“

Um einer „digitalen Lethargie“ entgegenzuwirken, haben die Organisatoren der Winter School unter der Leitung von Judith Schief für Abwechslung bei den Lehr- und Lernformaten gesorgt. „Klassische Gastvorträge wurden durch Vorstellungen ausgewählter Museen in beiden Ländern ergänzt. Hinzu kamen interaktive Workshops, die als hybride Formate digitalen Austausch und analoge Zusammenarbeit vor Ort kombinierten“, erklärt Schief.

Dabei bearbeiteten Studierende in gemischten Kleingruppen nach Einführungen zu den Themen Ausstellungstexte, dialogische Führungen, Inklusion, Social Media und Museumsobjekte spezielle Aufgaben, die sie abschließend im Plenum präsentierten und diskutierten. „Auf diese Weise konnten wir neue Unterrichtsformen erfolgreich im Digitalen erproben, die auch in dem Projekt ‚MuseumsChange‘ fortgeführt werden sollen, um so den Kulturdialog zwischen Deutschland und Ägypten weiter voranzubringen“, sagt Fackler.

➤ Mehr Informationen zur Digital Winter School

Kooperationspartner von „MuseumsChange“

In dem Projekt „MuseumsChange“ arbeiten die Würzburger Museologen zusammen mit: Badisches Landesmuseum Karlsruhe, DASA Dortmund, Deutsches Archäologisches Institut Kairo, Fränkisches Freilandmuseum Fladungen, Jangled Nerves GmbH Stuttgart, Lehrstuhl für Ägyptologie der JMU, Minister of Antiquities and Tourism Cairo, Landesmuseum Württemberg, Prof. Claudia Frey (FHWS), Rautenstrauch-Joest-Museum, Space4 Stuttgart, Simone Doll-Gerstendorfer – Inklusive Kulturprojekte Randersacker, Staatliches Museum für Archäologie Chemnitz, Staatliches Textil- und Industriemuseum Augsburg, Technoseum – Landesmuseum für Technik und Arbeit Mannheim.

Kontakt

Prof. Dr. Guido Fackler, Professur für Museologie, T: +49 931 31-85607, ✉ guido.fackler@uni-wuerzburg.de

Judith Schief, Lehrstuhl für Ägyptologie, T: +49 931 31-87970, ✉ judith.schief@uni-wuerzburg.de

Weitere Bilder



Coronabedingt musste die „Winter School Würzburg–Kairo“ ins Digitale umziehen. Das hatte allerdings auch Vorteile.



Deutsche und ägyptische Studierende vor dem Restaurierungszentrum des Grand Egyptian Museums. (Foto: Guido Fackler)



Ein potenzieller Arbeitsplatz für Museologie-Studierende: das weltbekannte Ägyptische Museum in Kairo. (Foto: Guido Fackler)



Das National Museum of Egyptian Civilization (Foto: Guido Fackler)

Zurück

einBLICK



einBLICK
abonnieren



einBLICK als
PDF



Archiv

"Museen haben gesellschaftliche Relevanz"

01.03.2021 | Stand 28.02.2021, 18:23 Uhr

• Daniel Staffen-Quandt

A A A



Fordert eine finanzielle verlässliche Unterstützung durch die Träger der Museen: Professor Guido Fackler. - Foto: dpa

Neben Wirtschaft, Schule und Kita hat die Corona-Pandemie auch auf den Kulturbetrieb massive Auswirkungen. Theater, Kinos und Konzerthallen sind seit Monaten geschlossen – das gilt auch für die mehr als 6500 Museen in Deutschland. Die Herausforderungen und die Chancen, die der momentane Lockdown für die Museen bedeutet, beleuchtet der Würzburger Museologe Professor Guido Fackler. Er ist Mitbegründer und Inhaber der Professur für Museologie an der Uni Würzburg, der ersten Professur der Disziplin Museologie als Fach an einer deutschen Universität.

Herr Fackler, wird die schwierige Lage der Museen in der Corona-Krise von der Politik ausreichend wahrgenommen?

Guido Fackler: Grundsätzlich ist es für Museen gerade keine einfache Zeit. Viel mehr noch: Die Lage ist mancherorts geradezu prekär. Museen dienen von ihrem Selbstverständnis her der außerschulischen Bildung, sind zugleich aber auch Freizeiteinrichtungen für ein breites Publikum. Als systemrelevant wurden sie von der Bundesregierung und den Bundesländern trotzdem nicht angesehen – sondern im Gegensatz zu Spielhallen, Fitnessstudios und Bordellen nicht einmal ausdrücklich erwähnt, als es am 28. Oktober 2020 um die Schließung ging. Das war ein großer Schock in der Museumslandschaft und diese Außenwirkung hat intern für große Diskussionen gesorgt.

Angesichts der weiterhin akuten Pandemie: Welche Zukunft haben die Museen aus Ihrer Sicht als "Erlebnisräume"?

Fackler: Beim ersten Lockdown dachten alle noch, das geht bald vorbei, wir überbrücken das irgendwie. Es spricht aktuell aber einiges dafür, dass uns das Problem Corona noch länger erhalten bleibt. Der Dreistufenplan der Kulturminister der Länder hat für eine zweite Öffnungsphase nach Schulen und Kitas vorgeschlagen, dass mit dem Einzelhandel auch die Museen, Galerien und Gedenkstätten wieder öffnen sollen. Aber das scheint in der aktuellen politischen Diskussion ein bisschen zu versanden: Ich höre von den Ministerpräsidenten nur selten etwas zu Museen.

"Museen sind wichtiges soziale Orte"

Also was bleibt den Museen für die nähere Zukunft übrig? Einen "Normalbetrieb" wird es so schnell nicht geben, oder?

Fackler: In Hinblick auf die Besucher werden die Museen zunächst mit weniger Gästen planen müssen, die auf ein Mal kommen dürfen. Das wird für die Einnahmeseite eine Herausforderung. Als "Erlebnisräume" bieten Museen inzwischen aber auch mehr als Bilder an der Wand und Objekte in Vitrinen. Museen sind vielmehr wichtige soziale Orte. Ihr Besuch ist für die meisten von uns angenehmer, wenn sie dabei nicht allein sind, sich austauschen können. Das wird schwierig. Formate wie Führungen sind nicht mehr so wie bisher möglich...

...ganz zu Schweigen von Mitmachaktionen oder von Geburtstagsfeiern für Kinder und Jugendliche.

Fackler: Das ist wirklich ein Problem! Denn die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte von Museen als reinem Schauraum, den man andächtig durchwandert, hin zu Mitmach-Orten ist gefährdet. Lernen ist nicht nur Kopf-, sondern auch bauchgesteuert; die Emotionen spielen dabei eine große Rolle. Genau darauf haben viele Museen mit Hands-On-Stationen, interaktiven oder partizipativen Angeboten reagiert. All das ist wegen der Hygienevorschriften nur schwer oder gar nicht möglich – und so wird es noch einige Zeit bleiben, wenn man nicht hinter jedem Besucher einen Desinfektionstrupp hinter herschicken will.

Welche langfristige Auswirkungen auf die Museumslandschaft in Deutschland befürchten Sie?

Fackler: Ohne übertreiben zu wollen: Die aktuelle Lage ist für die Museen auch im Hinblick auf die Besucherbindung schwierig. Denn der Besuch eines Museums hat etwas mit dem jeweiligen Bildungshintergrund zu tun. Und wer als Kind oder Jugendlicher nicht " lernt", ein Museum zu schätzen, hat es als Erwachsener ohne entsprechenden Hintergrund schwerer, die Hürde zu überwinden, ins Museum zu gehen. Die jetzt fast zwölf Monate der Pandemie fehlen für die langfristig wichtige Gewinnung junger Besucher. Denn es kann ja im Moment und künftig nicht einfach alles nachgeholt werden, was man seit März 2020 hat ausfallen lassen.

Welche Möglichkeiten haben Museen, in den "digitalen Raum" auszuweichen mit ihren Angeboten?

Fackler: Der "digitale Raum" bietet natürlich Möglichkeiten, aber das ist komplexer als es vielleicht scheint. Eine analoge Ausstellung eines Museums nun einfach als virtuellen Rundgang anzubieten, das hat ungefähr den Charme, als würden sie im Unterricht per Videokonferenz nur PowerPoint-Präsentationen für den Präsenzunterricht ohne neues pädagogisches Konzept zeigen. Für gelingende digitale Konzepte braucht es zudem personelle und finanzielle Ressourcen, die die Häuser oftmals nicht haben. Und trotzdem geben sie sich da viel Mühe! Hier braucht es aber dringend eine verlässliche finanzielle Unterstützung durch die Träger.

Was wäre aus Ihrer Sicht digital für Museen möglich, wenn sie ausreichend Personal, Know-how und Mittel hätten?

Fackler: Also zum einen bezwingt das Digitale die "räumliche" Beschränkung. Jedes Heimatmuseum kann über technische Möglichkeiten raus aus seiner lokalen Nische, kann sich vernetzen. Das ist faszinierend. Diese Chancen muss man ausloten. Zum anderen bin ich überzeugt, dass es nach dem Ende dieser Corona-Pandemie kein einfaches "Zurück zum Vorher" geben kann. Die analoge Präsenzwelt in den Museen muss mit der digitalen Welt eine Symbiose eingehen, so wie es in anderen Lebensbereichen längst stattgefunden hat.

"Die öffentliche Hand muss sich entscheiden"

In Deutschland sind die Museen meist öffentlich finanziert oder befinanziert. Droht trotzdem eine Schließungswelle?

Fackler: Damit rechne ich in Deutschland weniger, eben wegen der Trägersituation. Die öffentliche Hand wird jetzt nicht plötzlich den – eher sparsam geöffneten – Geldhahn für die Museen zudrehen. In anderen Ländern sieht es da schon anders aus, etwa in den angelsächsischen Ländern, die vor allem privat finanzierte Museen kennen. Da kämpfen einige nach einem Jahr ohne Einnahmen im Moment schon schwer ums Überleben. Da erwarte ich in der Tat eine regelrechte Schließungswelle in der nahen Zukunft.

Die wegbrechenden Eintrittsgelder müssen die Museen ja aber trotzdem irgendwie kompensieren...

Fackler: Die öffentliche Hand muss sich entscheiden, was sie will: Eine möglichst breite Museumslandschaft, die keinen mit hohen Bezahlschranken ausschließt, oder eben auf Wirtschaftlichkeit getrimmte Museen. Ich würde da gerne idealistisch herangehen und wäre für ersteres, da steht der unzweifelhaft kulturelle und gesellschaftliche Nutzen von Museen klar im Vordergrund.

PROGRAM**GERMAN TIME****“Digital Winter School Würzburg - Cairo: Improving the public impact of Museums”**

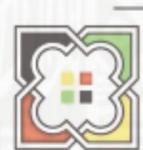
OPENING	EXHIBITION		
Thursday, the 12.11.	Monday, the 16.11.	Tuesday, the 17.11.	Wednesday, the 18.11.
Start: 3:30 pm Login, questions 3:45 pm JUDITH SCHIEF MA (JMU): Presentation of Program/ of the Winter School team: Marina Breitschaft MA, Julia Völkel MA: Würzburg Amgad Fouda MA, Eman Abuhasan MA: Cairo 4:45 pm Getting to know each other. Formation of the working groups for the Winter School	Start: 3:30 pm Login, questions 3:45 pm JUDITH SCHIEF MA (JMU), PROF. DR. ALY OMAR (HU): Welcome 4:15 pm DR. ELKE KOLLAR (Badisches Landesmuseum Karlsruhe): Involving the visitor. Dialogical and activating guided tours (workshop, part 1)	Start: 3:30 pm Login, questions 3:45 pm LARS PETERSEN MA (Badisches Landesmuseum Karlsruhe): Exhibition management (lecture) 5:15 pm DR. MATTHIAS HAMANN (Museumsdienst Köln): Lifelong Learning in museums and its context (lecture)	Start: 3:30 pm Login, questions 3:45 pm PROF. DR. THOMAS HUNDT (Jangled Nerves Exhibition Office, Stuttgart): Digital Media in exhibitions (lecture) 5:15 pm break
End: 5:45 pm	5:45 pm break	6:15 pm break	5:30 pm PROF. DR. GUIDO FACKLER (JMU): Exhibition elements & writing labels (workshop, part 1) 7:00 pm Feedback session with students
	6:00 pm ALEXANDRA LIEBHERR MA: Using social media in a targeted way: Tips and tricks for application (workshop, part 1)	6:30 pm DR. SABINE WOLFRAM (SMAC CHEMNITZ): Display archaeology in a new way and make it accessible to everyone: The smac in Chemnitz (museum introduction)	
	End: 7:30 pm	End: 7:30 pm	End: 7:30 pm

EDUCATION & COMMUNICATION		EGYPTOLOGY
Monday, the 7.12.	Tuesday, the 8.12.	Wednesday, the 9.12.
<p>Start: 3:30 pm Login, questions</p> <p>3:45 pm DR. GEHAN NABIL (GEM): Museum education at the Grand Egyptian Museum (lecture)</p> <p>4:45 pm DR. ELKE KOLLAR (Badisches Landesmuseum Karlsruhe): Involving the visitor. Dialogical and activating guided tours (workshop part 2)</p>	<p>Start: 3:30 pm Login, questions</p> <p>3:45 pm SIMONE DOLL-GERSTENDÖRFER MA (JMU): Inclusive ideas for people with mental disabilities in museums (workshop, part 1)</p> <p>5:15 pm DR. KARL BORROMÄUS MURR (tim-Staatliches Textil- und Industriemuseum Augsburg): Introduction of the museum of textile and industry in Augsburg (museum introduction)</p>	<p>Start: 3:30 pm Login, questions</p> <p>3:45 pm PROF. DR. MARTIN STADLER (JMU): The Recording of Inscriptions and Scenes in the Ptolemaic and Roman Temples of Egypt: New Digital Trends in Egyptological Epigraphy (lecture)</p> <p>4:45 pm EVA KURZ MA (JMU): Writing histories – Why were Egyptian artefacts collected in Würzburg? (workshop, part 1)</p>
<p>6:15 pm break</p>	<p>6:15 pm break</p>	<p>6:15 pm break</p>
<p>6:30 pm PROF. CLAUDIA FREY (Fakultät Gestaltung FH Würzburg/Schweinfurt): The role of design in exhibitions (lecture)</p>	<p>6:30 pm PROF. DR. GUIDO FACKLER (JMU): Exhibition elements & writing labels (workshop, part 2)</p>	<p>6:30 pm ALEXANDRA LIEBHERR MA: Using social media in a targeted way: Tips and tricks for application (workshop, part 2)</p>
<p>End: 7:30 pm</p>	<p>End: 7:45 pm</p>	<p>End: 7:45 pm</p>

Julius-Maximilians-

UNIVERSITÄT
WÜRZBURG

DAAD



Hochschuldialog mit der
islamischen Welt

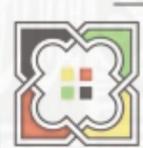


EGYPTOLOGY	OBJECTS	
Monday, the 18.1.	Tuesday, the 19.1.	Wednesday, the 20.1.
<p>Start: 3:30 pm Login, questions</p> <p>3:45 pm PROF. DR. TAREK TAWFIK (Cairo University): Overview of the Egyptian museums (lecture)</p> <p>4:45 pm SIMONE DOLL-GERSTENDÖRFER MA (JMU): Inclusive ideas for people with mental disabilities in museums (workshop, part 2)</p> <p>6:15 pm break</p> <p>6:30 pm EVA KURZ MA (JMU): Writing histories – Why were Egyptian artefacts collected in Würzburg? (workshop, part 2)</p> <p>End: 7:45 pm</p>	<p>Start: 3:30 pm Login, questions</p> <p>3:45 pm DR. SANDRA FERRACUTI (Linden-Museum Stuttgart): Decolonizing museums: Working with the Source Communities on exemplary objects (lecture)</p> <p>4:45 pm break</p> <p>5:00 pm DR. MARTIN PRACHER (JMU): Technical Art History: New methods and approaches (workshop)</p> <p>End: 6:30 pm</p>	<p>Start: 3:30 pm Login, questions</p> <p>3:45 pm PROF. DR. OSSAMA ABDEL MEGUID (Children Museum): How to run a museum without conventional objects (museum introduction)</p> <p>4:45 pm break</p> <p>5:00 pm DR. STEFANIE MENKE (JMU): Human remains (workshop)</p> <p>6:30 pm Official farewell, certificates</p> <p>End: 7:00 pm</p>

Julius-Maximilians-

UNIVERSITÄT
WÜRZBURG

DAAD



Hochschuldialog mit der
islamischen Welt



ORGANISATION/TEAM

Eman Abuhasan MA (supervision in Cairo, mentoring)

Marina Breitschaft MA (presentation/moderation, mentoring, design)

Amgad Fouda MA (supervision in Cairo, mentoring)

Benjamin Mai (technology)

Judith Schief MA (director and management)

Julia Völkel MA (presentation/moderation & mentoring)

Organised by the Professorship of Museology (Prof. Dr. Guido Fackler) and the Chair of Egyptology (Prof. Dr. Martin Stadler) at the University of Würzburg (JMU) as part of the DAAD project "Heritage Dialogues" in cooperation with the Master in Museum Studies programme at Helwan University Cairo (HU).

Contact/ Questions: judith.schief@uni-wuerzburg.de



Sonntagsblatt^(/)

360° EVANGELISCH

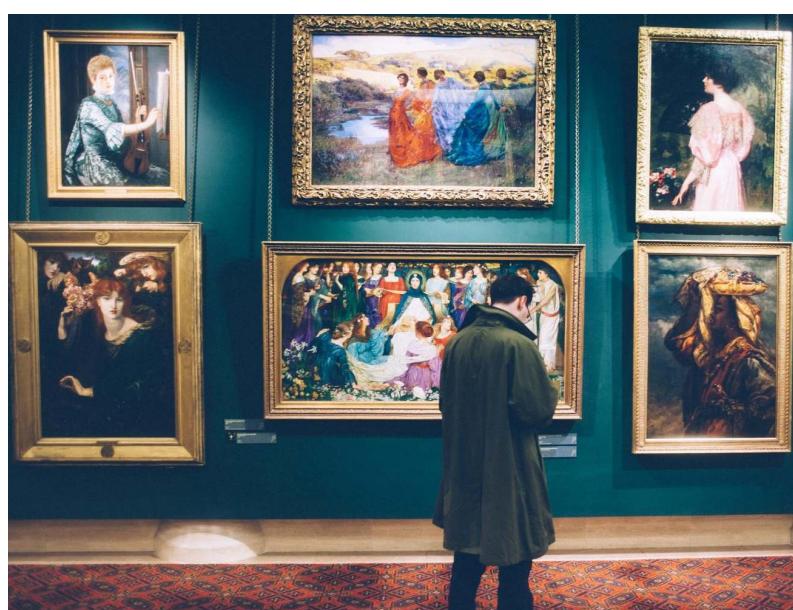
3.03.2021

Corona-Pandemie

Museologie-Professor Guido Fackler: "Museen haben gesellschaftliche Relevanz"

Von Daniel Staffen-Quandt ([/autor/daniel-staffen-quandt](#))

Neben Wirtschaft, Schule und Kita hat die Corona-Pandemie auch auf den Kulturbetrieb massive Auswirkungen.



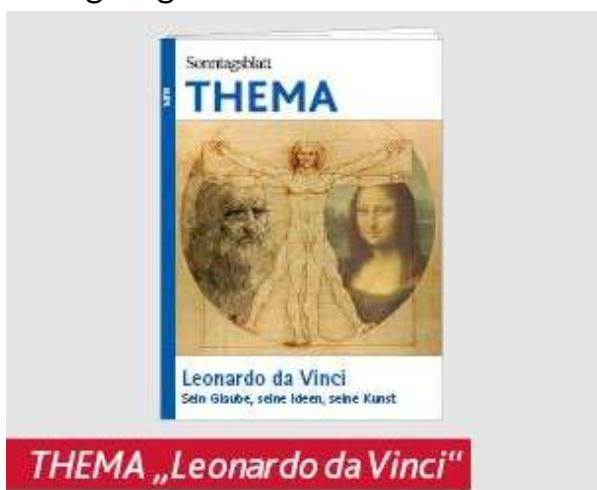
© pixabay/CC0

© pixabay/CC0

Theater, Kinos und Konzerthallen sind seit Monaten geschlossen - das gilt auch für die mehr als 6.500 Museen in Deutschland. Die Herausforderungen und die Chancen, die der momentane Lockdown für die Museen bedeutet, beleuchtet der Würzburger Museologe Professor Guido Fackler im Gespräch mit sonntagsblatt.de. Er ist Mitbegründer und Inhaber der Professur für Museologie an der Uni Würzburg, der ersten Professur der Disziplin Museologie als Fach an einer deutschen Universität.

Herr Fackler, wird die schwierige Lage der Museen in der Corona-Krise von der Politik ausreichend wahrgenommen?

Verlagsangebot



(<https://shop.sonntagsblatt.de/leonardo-da-vinci.html>)

Welche Zukunft haben die Museen aus Ihrer Sicht als "Erlebnisräume"?

Fackler: Beim ersten Lockdown dachten alle noch, das geht bald vorbei, wir überbrücken das irgendwie. Es spricht aktuell aber einiges dafür, dass uns das Problem Corona noch länger erhalten bleibt. Der Dreistufenplan der Kulturminister der Länder hat für eine zweite Öffnungswelle nach Schulen und Kitas vorgeschlagen, dass mit dem Einzelhandel auch die Museen, Galerien und Gedenkstätten wieder öffnen sollen. Aber das scheint in der aktuellen politischen Diskussion ein bisschen zu versanden: Ich höre von den Ministerpräsidenten nur selten etwas zu Museen.

Also was bleibt den Museen für die nähere Zukunft übrig? Einen "Normalbetrieb" wird es so schnell nicht geben, oder?

Verlagsangebot

Fackler: Grundsätzlich ist es für Museen gerade keine einfache Zeit. Viel mehr noch: Die Lage ist mancherorts geradezu prekär. Museen dienen von ihrem Selbstverständnis her der außerschulischen Bildung, sind zugleich aber auch Freizeiteinrichtungen für ein breites Publikum. Als systemrelevant wurden sie von der Bundesregierung und den Bundesländern trotzdem nicht angesehen - sondern im Gegensatz zu Spielhallen, Fitnessstudios und Bordellen nicht einmal ausdrücklich erwähnt, als es am 28. Oktober 2020 um die Schließung ging. Das war ein großer Schock in der Museumslandschaft und diese Außenwirkung hat intern für große Diskussionen gesorgt.

Angesichts der weiterhin akuten Pandemie:

Fackler: In Hinblick auf die Besucher werden die Museen zunächst mit weniger Gästen planen müssen, die auf ein Mal kommen dürfen. Das wird für die Einnahmeseite eine Herausforderung. Als "Erlebnisräume" bieten Museen inzwischen aber auch mehr als Bilder an der Wand und Objekte in Vitrinen. Museen sind vielmehr wichtige soziale Orte: Ihr Besuch ist für die meisten von uns angenehmer, wenn sie dabei nicht allein sind, sich austauschen können. Das wird schwierig, Formate



Ein „himmlisch schönes“ THEMA

(<https://shop.sonntagsblatt.de/schoenheit.html>)

der Hygieneregeln derzeit nur schwer oder gar nicht möglich - und so wird es noch einige Zeit bleiben, wenn man nicht hinter jedem Besucher einen Desinfektionstrupp hinterherschicken will.

Was befürchten Sie für langfristige Auswirkungen auf die Museumslandschaft in Deutschland?

Fackler: Ohne übertreiben zu wollen: Die aktuelle Lage ist für die Museen auch im Hinblick auf die Besucherbindung schwierig. Denn der Besuch eines Museums hat etwas mit dem jeweiligen Bildungshintergrund zu tun. Und wer als Kind oder Jugendlicher nicht "lernt", ein Museum zu schätzen, hat es als Erwachsener ohne entsprechenden Hintergrund schwerer, die Hürde zu überwinden, ins Museum zu gehen. Die jetzt fast zwölf Monate der Pandemie fehlen für die langfristig wichtige Gewinnung junger Besucher. Denn es kann ja im Moment und künftig nicht einfach alles nachgeholt werden, was man seit März 2020 hat ausfallen lassen.

Welche Möglichkeiten haben Museen, in den "digitalen Raum" auszuweichen mit ihren Angeboten?

Fackler: Der "digitale Raum" bietet natürlich Möglichkeiten, aber das ist komplexer als es vielleicht scheint. Eine analoge Ausstellung eines Museums nun einfach als virtuellen Rundgang anzubieten, das hat ungefähr den Charme, als würden sie im Unterricht per Videokonferenz nur Powerpoint-Präsentationen für den Präsenzunterricht ohne neues pädagogisches Konzept zeigen. Für gelingende digitale Konzepte braucht es zudem personelle und finanzielle Ressourcen, die die Häuser oftmals nicht haben. Und trotzdem geben sie sich da viel Mühe! Hier braucht es aber dringend eine verlässliche finanzielle Unterstützung durch die Träger.

wie Führungen sind nicht mehr so wie bisher möglich...

...ganz zu Schweigen von Mitmachaktionen oder von Geburtstagsfeiern für Kinder und Jugendliche.

Fackler: Das ist wirklich ein Problem! Denn die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte von Museen als reinem Schauraum, den man andächtig durchwandert, hin zu Mitmach-Orten ist gefährdet. Lernen ist nicht nur kopf-, sondern auch "bauchgesteuert", die Emotionen spielen dabei eine große Rolle. Genau darauf haben viele Museen mit Hands-On-Stationen, interaktiven oder partizipativen Angeboten reagiert. All das ist wegen

Einige Museen haben ja bereits Führungen ins Netz gestreamt. Dafür braucht es nicht viel Ausrüstung...

Fackler: Sagen wir es so: Gute Führungen sind in aller Regel keine eineinhalbstündigen Monologe, bei denen die Besucher als stumme Masse hinterher trotzen. Normalerweise leben sie von persönlicher Kommunikation und Interaktion. Vom Dialog zwischen Guide und Gästen. Und auch von Atmosphäre des Raums, von der spitzen Bemerkung, die man seinem Nachbarn zuflüstert etc. Das alles geht im digitalen Raum verloren. Aber natürlich gibt es Führungen, die digital funktionieren, weil jemand spannend und vielleicht auch persönlicher erzählen kann.

Was wäre aus Ihrer Sicht digital für Museen möglich, wenn sie ausreichend Personal, Know-how und Mittel hätten?

Fackler: Also zum einen bezwingt das Digitale die "räumliche" Beschränkung. Jedes Heimatmuseum kann über technische Möglichkeiten raus aus seiner lokalen Nische, kann sich vernetzen. Das ist faszinierend. Diese Chancen muss man ausloten. Zum anderen bin überzeugt, dass es nach dem Ende dieser Corona-Pandemie kein einfaches "Zurück zum Vorher" geben kann. Die analoge Präsenzwelt in den Museen muss mit der digitalen Welt eine Symbiose eingehen, so wie es in anderen Lebensbereichen längst stattgefunden hat.

In Deutschland sind die Museen meist öffentlich finanziert oder bezuschusst. Droht trotzdem eine Schließungswelle?

Fackler: Damit rechne ich in Deutschland weniger, eben wegen der Trägersituation. Die öffentliche Hand wird jetzt nicht plötzlich den - eher sparsam geöffneten - Geldhahn für die Museen zudrehen. In anderen Ländern sieht es da schon anders aus, etwa in den angelsächsischen Ländern, die vor allem privat finanzierte Museen kennen. Da kämpfen einige nach einem Jahr ohne Einnahmen im Moment schon schwer ums Überleben. Da erwarte ich in der Tat eine regelrechte Schließungswelle in der nahen Zukunft.

Gibt es denn besonders gelungene Beispiele, wie Museen mit der Pandemie und der Zwangsschließung umgegangen sind?

Fackler: Da gibt es viele - und es wäre unfair, jetzt einzelne herauszupicken, weil ich natürlich auch nicht sämtliche Museen in Deutschland überblicken kann. Mir erscheint es immer dann sinnvoll, wenn das Digitale nicht nur "Projektcharakter" hat im Sinne von, wir stellen mal dies oder das online, sondern wenn man es mit dem Analogen verwebt und eine Art Digitalstrategie daraus entwickelt. Sehr spannend finde ich etwa "Gamification" als seriöse Online-Spielform zur Präsentation musealer Angebote.

Ein großes Online-Problem ist die Monetarisierung. Können Museen mit digitalen Formaten Geld verdienen?

Fackler: Zum einen glaube ich, dass die Not der Museen, schnell etwas digital auf die Beine zu stellen, das dann natürlich kostenlos war, alle Monetarisierungs-Pläne für die Zukunft erschwert - analog zum Geschehen in der Presselandschaft, die auch erst spezifische Angebote entwickeln musste. Hier brauch es neue digitale Formate, das kann nicht von heute auf morgen gehen. Zum anderen weiß ich gar nicht, ob Museen in einem kommerziellen Sinne primär Geld verdienen müssen. Haben sie nicht eher eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe, die über die reine Bildung hinausgeht? Museen sind in den seltensten Fällen gegründet worden, um wirtschaftlich zu arbeiten. Warum sollte dies nun in der digitalen Welt so sein?

Anders gefragt: Die wegbrechenden Eintrittsgelder müssen die Museen ja aber trotzdem irgendwie kompensieren...

Fackler: Die öffentliche Hand muss sich entscheiden, was sie will: Eine möglichst breite Museumslandschaft, die keinen mit hohen Bezahlschranken ausschließt, oder eben mit auf Wirtschaftlichkeit getrimmte Museen. Ich würde da gerne idealistisch herangehen, und wäre für ersteres, da steht der unzweifelhafte kulturelle und gesellschaftliche Nutzen von Museen klar im Vordergrund steht. (



Daniel Staffen-Quandt (</index.php/autor/daniel-staffen-quandt>)
Redakteur (</index.php/autor/daniel-staffen-quandt>)



LEBEN IN BAYERN



Angeregt von diesem Gemälde begann Rana Zaibak über jenes Kleid zu sprechen, das sie selbst bei festlichen Anlässen trägt. (Foto: Pat Christ)

12.03.2021

Auch das Zuckerfest ist fränkisch

Würzburger Studierende entwickelten mit Geflüchteten aus Syrien ein transkulturelles Konzept für Museen – bislang werden diese von Immigrant*innen nämlich kaum besucht

Allmählich öffnen sich Museen einer Idee, die lange kaum zur Debatte stand: Sie werden inklusiver. Wie nicht nur Menschen mit Handicap, sondern auch Geflüchtete in Museen eingebunden werden können, verrät ein Projekt, bei dem Würzburger Studierende und Geflüchtete unter Leitung der Museumsexpertin Simone Doll-Gerstendörfer Ideen für das Museum für Franken entwickelten.

Einen Einblick zu geben in die fränkische Kultur vom Neolithikum bis hinein in die neueste Zeit – dieser Aufgabe hat sich das Museum für Franken auf der Würzburger Festung Marienberg verschrieben. Doch was gehört zur fränkischen Kultur? Natürlich die Werke Riemenschneiders. Oder der Prunkschlüssel von Johann Georg Oegg. „Aber auch das syrische Festkleid und das Zuckerfest“, sagt die Würzburger Museumsexpertin Simone Doll-Gerstendörfer. Würden im Museum Brücken geschlagen zu jenen Kulturen, die durch

Zuwanderer „importiert“ wurden, könnte es gelingen, neue Besucherschichten zu erschließen. Denn so, wie Museen derzeit gestaltet sind, ziehen sie Immigranten kaum an.

Gerade angesichts der Debatte über Parallelwelten von Migrantinnen und Migranten kommt dem Projekt eine hohe Bedeutung zu. Menschen aus anderen Kulturen, hat Simone Doll-Gerstendorfer durch ihr Projekt selbst erfahren, flüchten sich nicht selten in ihre eigene, vertraute Welt, weil sie sich in der Welt der Mehrheitsbevölkerung nicht wirklich akzeptiert fühlen. „Mir sagten Syrerinnen zum Beispiel, dass sie nicht gern ins Café gehen, weil sie wegen ihres Kopftuchs oft so komisch angeschaut werden“, schildert die Kulturfachfrau.

Doch nicht nur im Café fehlen Menschen mit Migrationshintergrund. Sie fehlen auch im Theater. In Galerien. Und eben in Museen. Museen werden bis heute meist nur von gut gebildeten und gut situierter Einheimischen oder Touristen besucht.

Seit mehreren Jahren setzt sich Doll-Gerstendorfer dafür ein, dass sich dies ändert. In vielen Projekten zeigte sie Wege auf, wie Museen attraktiver werden könnten für Menschen mit ganz unterschiedlichen Bedürfnissen. Für Rollstuhlfahrer. Blinde. Gehörlose. In ihrem neuen Projekt, das „gesellschaftliche Vielfalt“ noch weiter fasst, arbeitete sie mit neun Studierenden, zwei syrischen Frauen und einem jungen Mann aus Syrien zusammen. Wöchentlich traf man sich virtuell, um an einem Konzept zur transkulturellen Öffnung von Museen zu stricken.

Thema Feste: inspiriert von Byss' Bild „Göttermahl“

Die Pandemie kam dem analog geplanten Projekt in die Quere: Präsenzveranstaltungen waren nicht möglich. Alles musste digital stattfinden. Doch auch, wenn es live auf persönlicher Ebene intensiver gewesen wäre, gelangten die Studierenden auch durch den virtuellen Austausch zu vielen neuen Erkenntnissen. Abdulrahman Nawlou zum Beispiel, der als syrischer Kooperationspartner gewonnen werden konnte, berichtete bei den Online-Meetings über seine Erfahrungen mit dem Ramadan und dem Zuckerfest. Er erklärte den drei Studentinnen seiner Arbeitsgruppe auch, warum Muslime so lange fasten: „Wir denken dabei an arme Menschen, die wenig zu essen haben.“

Nun können in einem Semesterprojekt unmöglich alle Lebensbereiche berücksichtigt werden. Aufgeteilt in drei Gruppen, versuchten die Studierenden mit den Geflüchteten aus Syrien, drei Themen zu finden, zu denen Ideen zur transkulturellen Öffnung entwickelt werden sollten. Inspirationsquelle war das Museum für Franken. Beim Gang durch die Räume faszinierte Nawlou das Gemälde Göttermahl von Johann Rudolf Byss. So kam die Gruppe auf das Thema „Feste“. Rana Zaibak entdeckte Ferdinand von Rayskis Gemälde Carolines, Freifrau von Bechtsolsheim. Daraus entwickelten sich Ideen zum Thema „Kleidung“. Die Festung selbst führte zum Themenfeld „Heimat“.

In der Gruppe zum Thema „Feste“ entstand zum Beispiel die Idee, dem deutschen Weihnachtsfest das von Muslimen nach dem Fastenmonat gefeierte Zuckerfest gegenüberzustellen. In einer Videostation könnte das Weihnachtsfest auf Arabisch mit deutschen Untertiteln erklärt werden. Das Zuckerfest könnte analog eine deutsche Erklärung mit Untertiteln auf Arabisch erhalten.

Heimat? Das syrische Freitagsfrühstück im Hof

Es ist unabdingbar, in engem Kontakt miteinander Ideen zu entwickeln, wie sich Museen transkulturell öffnen können, lautet das wichtigste Ergebnis des Projekts. Hätten die Studierenden im eigenen Saft schmoren müssen, wäre ihr Konzept niemals so stimmig geworden. „Wir haben von der Syrerin aus unserer Gruppe zum Beispiel gehört, wie sehr sie das Thema Heimat bewegt“, erzählt Museologie-Studentin Stefanie Sedlmaier. In der Diskussion kam die Gruppe darauf, dass es zwei Facetten von „Heimat“ gibt. Die Festung zum Beispiel versinnbildlicht für viele Würzburger rein örtlich „Heimat“. Im Sinne von „Geborgenheit“ bedeutet Heimat jedoch vor allem das eigene Zuhause. Das Thema „Heimat“ wiederum hat für viele Menschen einen hohen Stellenwert, so Sedlmaier: „Deshalb spricht es sicher auch viele Museumsbesucher an.“

Faszinierend war für die junge Frau, was die Syrerin ihrer Gruppe von dem Ort berichtete, der für sie vor allem Heimat bedeutet: Nämlich der Hof jenes Hauses in Syrien, in dem man sich freitags zum Frühstück trifft. Diesem Frühstück wird im studentischen Konzept der „deutsche“ Sonntagnachmittagskaffee gegenübergestellt. Überhaupt eignen sich solche Gegenüberstellungen gut, um Verbindendes aufzuzeigen.

So wird ein deutscher Abi-Ball mit einem Festkleid der Syrerin Rana Zaibak kontrastiert.

Vom Museum für Franken kam bisher ein klares Ja zu dem Konzept, wenngleich Kulturvermittlerin Veronika Genslein noch nicht sagen kann, wann und wie die Ideen aufgegriffen werden. Doch die Vorschläge selbst findet die Museumsfrau super. Zum Beispiel die Idee, eine „Fühlbox“ aufzustellen, durch die Besucher feststellen können, ob sich der Stoff eines deutschen Abi-Kleids anders anfühlt als jener von Rana Zaibaks syrischem Festkleid. Die Studierenden schlagen außerdem vor, einen Maltisch sowie eine Pinnwand aufzustellen. Angeregt von der Frage „Was zieht ihr an, wenn ihr euch schick macht?“, könnten eigene Kleidungsstücke designt werden.

Doll-Gerstendörfers Seminare an der Uni Würzburg dienen immer auch dem Transfer von Know-how, sie erschöpfen sich nie in der reinen Lehre. Gerade kleinere Museen sind nach ihren Worten angewiesen auf Expertise von außen, was Inklusion und Diversität anbelangt. Gelingen kann beides nach Überzeugung der Expertin für inklusive Kulturprojekte prinzipiell nur, wenn diejenigen, die man beim Öffnungsgedanken im Blick hat, bei der Transformierung des Museums einbezogen werden.

Die Würzburger Studierenden haben viel Neues erfahren können, indem sie mit Menschen aus Syrien ein Semester lang intensiv zusammenarbeiteten. Für Simone Doll-Gerstendörfer wiederum war es die erste Erfahrung mit „digitaler Partizipation“. Das Ergebnis übertraf ihre Erwartungen: „Alle drei Arbeitsgruppen arbeiteten rein quantitativ intensiver zusammen, als dies analog möglich gewesen wäre.“ Bei bisherigen Seminaren hätten die Kooperationspartner, etwa Blinde oder Menschen mit kognitiver Einschränkung, nicht jedes Mal Zeit gehabt, zur Uni zu kommen. „Mit dem Laptop hingegen kann man sich öfter zuschalten.“

Auch die meisten Angebote können, je nachdem, ob mal wieder Lockdown ist oder nicht, entweder analog oder digital offeriert werden. So dachten sich die Studierenden zum Thema „Heimat“ eine Anleitung zum Basteln eines Mosaikpuzzles aus. Interessant fänden sie es weiter, eine atmosphärische Geräuschkulisse zu gestalten, die Deutschlands Akustik mit jener in Syrien vergleicht. Ebenfalls eine Idee: digitale Interviews über das syrische Freitagsfrühstück und den deutschen Sonntagskaffee. (*Pat Christ*)

 Kommentar schreiben

Die Kommentarfunktion steht vorübergehend nicht zur Verfügung.

 Gefällt mir

Teilen

16 Personen gefällt das.

Registriere dich, um sehen zu können, was deinen Freunden gefällt.

Zurück

DIE FRAGE DER WOCHE

Soll der Patentschutz für Corona-Impfstoffe aufgehoben werden?

Unser Pro und Contra jede Woche neu
Diskutieren Sie mit!

[Die Frage der Woche – Archiv](#)



FACEBOOK

VERGABEPLATTFORM

Staatsanzeiger eServices
die Vergabeplattform für öffentliche
Ausschreibungen und Aufträge

[Ausschreiber](#)

DE EN [\[HTTPS://WWW.DAAD.DE/DE/GEBAERDENSPRACHE/\]](https://www.daad.de/de/gebaerdensprache/)

[\[HTTPS://WWW.DAAD.DE/DE/LEICHTE-SPRACHE/\]](https://www.daad.de/de/leichte-sprache/)



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

[\[/de/\]](#)

In Deutschland [\[https://www.daad.de/de/studieren-und-forschen-in-deutschland/\]](https://www.daad.de/de/studieren-und-forschen-in-deutschland/)

studieren & forschen

Im Ausland [\[https://www.daad.de/de/im-ausland-studieren-forschen-lehren/\]](https://www.daad.de/de/im-ausland-studieren-forschen-lehren/)

studieren, forschen & lehren

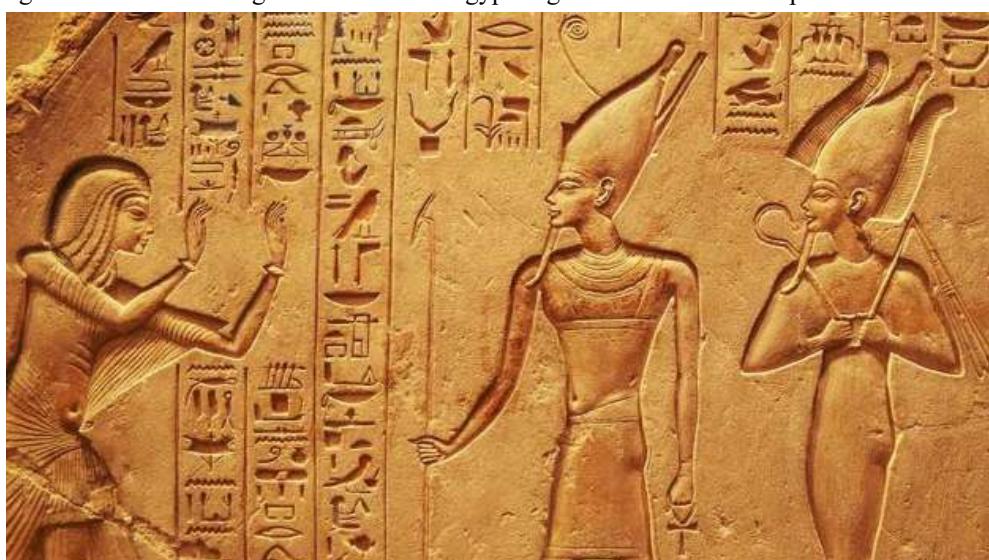
Infos & Services [\[https://www.daad.de/de/infos-services-fuer-hochschulen/\]](https://www.daad.de/de/infos-services-fuer-hochschulen/)

für Hochschulen

Der DAAD [\[https://www.daad.de/de/der-daad/\]](https://www.daad.de/de/der-daad/)

DAAD

Würzburg - Kairo: Kulturdialog im Zeichen von Ägyptologie und Museologie



Zum gemeinsamen Master-Studiengang Museum und alte Kulturen der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) und der Helwan University (HU) in Kairo gehört der regelmäßige Austausch von Studierenden und Lehrenden. Das Projekt „Heritage Dialogue“ wird vom DAAD im Rahmen des Programms Hochschuldialog mit der islamischen Welt gefördert.

Kairo von oben – ein einziges Lichtermeer. Lisa Koloska erinnert sich noch genau, wie es war, als sie im Oktober 2019 mitten in der Nacht in der ägyptischen Hauptstadt landete, um im dritten Semester ihres [Master-Studiums Museum und alte Kulturen](https://www.phil.uni-wuerzburg.de/museumaltekulturen/startseite/) [<https://www.phil.uni-wuerzburg.de/museumaltekulturen/startseite/>] an der [Helwan University \(HU\)](http://www.helwan.edu.eg/english/) [<http://www.helwan.edu.eg/english/>] zu studieren: „Pure Reizüberflutung.“ Das erste Mal in Afrika, das erste Mal in einem arabischen Land. „Ich wusste, dass Kairo groß ist, aber die wahren Ausmaße wurden mir erst vor Ort klar“, so die gebürtige Mainzerin. War sie anfangs überwältigt, so lernte sie die ägyptische Hauptstadt schnell lieben: „Kairo ist wunderbar lebendig. Es ist faszinierend, wie etwas so Chaotisches auch harmonisch sein kann. Wenn man dann auf dem Tahrir-Platz steht, der 2011 zum Symbol für die ägyptische Revolution wurde, ist das schon beeindruckend.“

Das Studium an der Universität verlief – anders als in Deutschland – nach einem festen Stundenplan. Die Kurse fanden abends statt. Dies kommt vielen Menschen in Ägypten entgegen, die meist neben ihrer beruflichen Tätigkeit studieren, um eine Zusatzqualifikation zu erhalten. „An der HU gibt es mehr Frontalunterricht als in Deutschland, auch weniger Diskussionsanteil in den Kursen. Hierarchien und Titel sind in Ägypten sehr wichtig, deshalb werden die Dozierenden immer mit Titel und dem Vornamen angesprochen“, erklärt die 28-Jährige.

Gruppe der deutschen Austauschstudierenden in Luxor: Theresa Annacker, Lisa Koloska, Marie Klein, Yvonne Maluche, Jan Delissen (v. l.).



Privat

Studentenleben am Nil

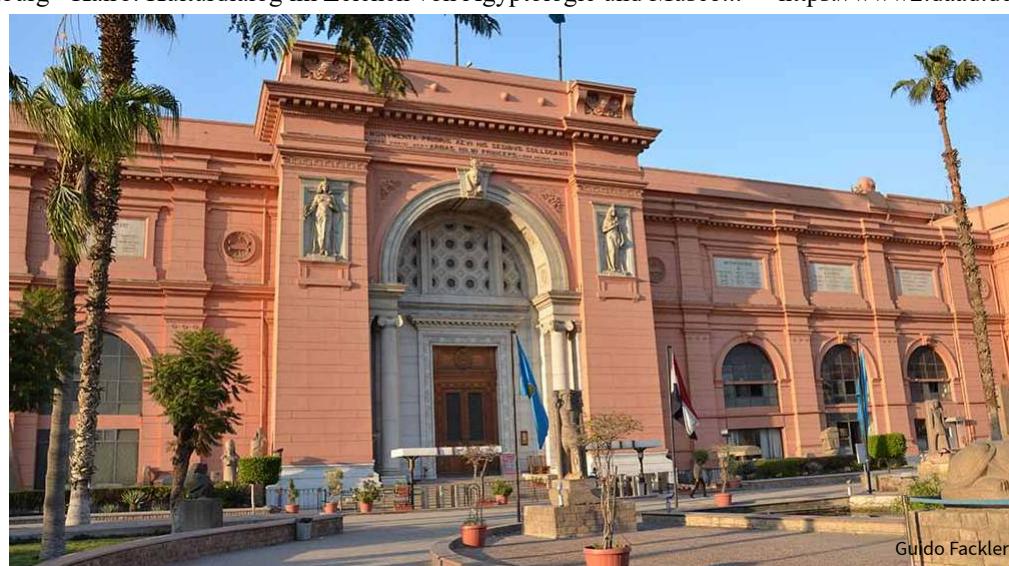
Insgesamt fünf Studierende waren aus Würzburg nach Kairo gekommen und zu Beginn des Semesters auf dem Unigelände im Trainingshotel der Fakultät Hotelmanagement und Tourismus untergebracht. Später suchten sie sich eigene Wohnungen. So zog Lisa Koloska in eine WG im Stadtteil Dokki an der Westseite des Nils. „Hier führten wir ein normales Studentenleben. Als Ausländerin oder Ausländer sollte man deshalb darauf achten, nicht in ein konservatives Viertel zu ziehen“, rät Koloska. Die Austauschstudierenden aus Deutschland unternahmen viel gemeinsam mit den ägyptischen Kommilitoninnen und Kommilitonen, die ihnen auch etwas Arabisch beibrachten. Das ist im englischsprachigen Masterstudium nicht vorgesehen, aber Koloska und andere Gaststudierende organisierten sich während des Aufenthalts private Arabischkurse.

Erkundung der Museumslandschaft

Neben den Lehrveranstaltungen an der Uni lernte Lisa Koloska Ägyptens reiche Museumslandschaft mit verschiedenen Ausstellungskonzepten kennen. „Die Museen dort sind weniger zahlreich als in Deutschland, und der Hauptausstellungsgegenstand ist die Antike Ägyptens, die zum Teil mit modernen museumspädagogischen Konzepten, wie im Kindermuseum des Ägyptischen Museums, vermittelt wird“, so die Expertin für Vor- und Frühgeschichte. Im neuen [Großen Ägyptischen Museum](#)

[<http://gem.gov.eg/>], das erst 2021 eröffnet werden soll, hatte Koloska Gelegenheit, die Restorationssäle zu erkunden – die Kontakte der Dozierenden an der HU zu den Museen machten dies möglich. Wenn Lisa Koloska zurückblickt, stellt sie fest: „Der Einblick in eine andere Kultur ist Lernen genug, aber ich habe durch das Semester in Ägypten vor allem die Museen erforschen können und erfahren, dass man überall Menschen findet, mit denen man sich anfreunden kann – egal, wie unterschiedlich die Kultur auch sein mag.“

Beherbergt die größte altägyptische Sammlung der Welt: das berühmte Ägyptische Museum in Kairo.



Guido Fackler

Von der Millionenmetropole in die Großstadt am Main

Bis heute ist die Mainzerin vernetzt mit vielen Menschen, die sie in Ägypten kennengelernt hat. Zum Beispiel mit der Ägypterin Manar Mazhar Ashour Hassan, die als Austauschstudierende zum Sommersemester 2020 nach Würzburg kam. Gleich zu Beginn ihres Aufenthaltes musste sie eine schwierige Entscheidung treffen: Sollte sie zurück nach Ägypten gehen oder in Deutschland das Onlinestudium aufnehmen? Sie blieb. „Das war eine herausfordernde Zeit, die ich ohne die professionelle Hilfe unserer Fakultät an der [JMU](#) [<https://www.uni-wuerzburg.de/startseite/>] nicht gemeistert hätte“, erinnert sie sich. „Meine deutschen Studienkolleginnen und -kollegen, die ich schon von deren Austauschsemestern in Kairo kannte, waren wie eine zweite Familie für mich. Wir hatten in beiden Ländern eine großartige Zeit zusammen, und ich bin für jede einzelne dieser Freundschaften dankbar.“ Während des Onlinestudiums habe sie sehr viel gelernt, vor allem über neue Museumstypen, die es so in Ägypten nicht gebe, sagt die Studentin aus Kairo. Das Konzept der Stadtmuseen in Deutschland begeisterte sie so sehr, dass sie darüber ihre Masterarbeit schreibt. Beindruckt habe sie während des Studiums in Würzburg vor allem, dass in den Lehrveranstaltungen an der JMU neben der Theorie die Praxis im Vergleich zu Ägypten eine sehr viel größere Rolle spielt.

„Wie eine zweite Familie“: Trotz Corona-Pandemie verlebte die Ägypterin Manar Mazhar Ashour Hassan ein bereicherndes Austauschsemester in Würzburg.

Langzeitpraktikum im Badischen Landesmuseum

Einen besonders tiefen Einblick in die Museumspraxis erhielt Manar Hassan, als sie nach Semesterende ein vierwöchiges Praktikum im [Badischen Landesmuseum](#) [<https://www.landesmuseum.de/>] in Karlsruhe absolvierte. „Das Projekt ‚Heritage Dialogue‘ stellt neben dem inspirierenden Kulturdialog Langzeitpraktika für die ägyptischen Studierenden in renommierten deutschen Museen in den Fokus sowie die Etablierung von Lehrprojekten in Kairo“, erklärt Prof. Dr. Guido Fackler, der an der JMU die [Professur für](#)



Museologie und materielle Kultur [<https://www.phil.uni-wuerzburg.de/museologie/museologie-und-museumswissenschaft/>] leitet. „Das ist nur möglich geworden, weil wir in deutschen wie in ägyptischen Museen und Sammlungen zwischenzeitlich ein Netzwerk von Kooperationspartnern aufgebaut haben.“

Ein Museumspraktikum während des Corona-Sommers in Deutschland? Sie könne sich gar nichts Besseres vorstellen, so die Ägypterin. Manar Hassan arbeitete unter anderem an der Ausstellung „Räuber Hotzenplotz“ [<https://www.landesmuseum.de/hotzenplotz>] mit, einer Mitmachausstellung für Kinder und Familien. Sie klassifizierte ägyptische Objekte aus dem Archiv, forschte, führte Interviews für ihre Masterarbeit, und sie besuchte mit den Museumskolleginnen und -kollegen im Rahmen von Exkursionen weitere Museen in Mannheim und Stuttgart.



Prof. Dr. Guido Fackler leitet die Professur für Museologie und materielle Kultur an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

Wiedersehen in der Winter School

Eine weitere Möglichkeit für den Austausch sowie gemeinsames Lehren und Lernen bot im Wintersemester 2020/2021 die „[Digital Winter School Würzburg – Cairo: Improving the public impact of Museums](#)“ [[/medien/DAAD-aktuell/heritage_dialogue_digital_winter_school_flyer.pdf](#)]. In der Vergangenheit waren Lehrende aus Deutschland immer zur Winter School nach Kairo gereist. Diesmal war vieles anders. „Weil die Lehrveranstaltung wegen der Corona-Pandemie nur online stattfinden konnte, haben wir aus der Not eine Tugend gemacht und verschiedene digitale Lehrformate ausprobiert, um die digitalen Lehrkompetenzen von JMU und HU zu stärken“, sagt Judith Schief, die Leiterin der Digital Winter School. Gastvorträge, Museumsvorstellungen, Workshops und kleine Arbeitsgruppen boten ein attraktives neuntägiges Programm [[/medien/DAAD-aktuell/heritage_dialogue_digital_winter_school.pdf](#)] in drei Blöcken. Um den mangelnden persönlichen Kontakt auszugleichen, wurde die Arbeit in den Kleingruppen von den Projektkoordinatorinnen eng begleitet. Das Onlineformat hatte auch Vorteile: Statt fünf waren diesmal 18 Dozierende mit von der Partie, darunter erstmals auch Lehrkräfte aus Ägypten; zudem konnten mehr Studierende teilnehmen. Im Anschluss wurden den Studierenden und Lehrenden der HU die Unterrichtsmaterialien und Lektüren der Winter School auf „WueCampus“, der Onlineplattform der JMU, zur Verfügung gestellt.

Freundschaften über Grenzen hinweg

In den Jahren des Austauschs seien das gegenseitige Vertrauen gewachsen und über Grenzen hinweg enge Kontakte und sogar Freundschaften zwischen Studierenden und Dozierenden entstanden, resümiert Prof. Dr. Fackler. „So etwas kann man natürlich nicht erzwingen, aber das ist einer der schönsten Erfolge des Projekts ‚Heritage Dialogue‘.“

Britta Hecker (5. März 2021)

MUSEUMS— CHANGE NETWORK—

EGYPT & GERMANY

3 pm- 4.30 pm

Carla de Andrade Hurst

Diversity manager

Working together with
Source Communities at the
Rautenstrauch-Joest-
Museum at Cologne

**Dr. Ahmed Mohamed
Sayed Hemida**

*Director of regional
museums*

Community Engagement
with regional museums in
Egypt

Community
Engagement

28.07.2021

5 pm- 6.30 pm

Prof. Dr. Guido Fackler

*Head of the Professorship
for Museology at the
University Würzburg*

Children museums as a
specific type of museums

Iman Abouhasan

*Grand Egyptian
Museum/GEM*

Concept and idea of the
Children's museum at the
GEM in Cairo

Children's
Museums

3 pm- 4.30 pm

Linda Wolters

Museum education

Freilichtmuseum Fladungen
&
Simone Doll-Gerstendörfer
Inclusive cultural projects
Programmes for disabled
people in the Open-air museum
Fladungen

Fatma Soliman

*Head of accessibility affairs
at the Grand Egyptian
Museum*

Programmes for disabled
people in the GEM

Inclusion

29.07.2021

5 pm- 6.30 pm

Dr. Karl Borromäus Murr

*Director of the Staatliches
Textil- und Industriemuseum*

The Scenography of the tim
in Augsburg

Dr. Walaa Moustafa

*Director of the Graeco-
Roman Museum*

The new Exhibition Design of
the Graeco-Roman Museum
in Alexandria

Exhibition
Design

Join the meeting:

[https://uni-](https://uni-wuerzburg.zoom.us/j/91508681338?pwd=R202SitVRklhU3IJVklYLzRMSmt3dz09)

[wuerzburg.zoom.us/j/91508681338?pwd=R202SitVRklhU3IJVklYLzRMSmt3dz09](https://uni-wuerzburg.zoom.us/j/91508681338?pwd=R202SitVRklhU3IJVklYLzRMSmt3dz09)

Meeting ID: 915 0868 1338

Password: 389429

Zoom etiquette

Feel free to turn
your **camera** on.

If you
experience
problems with
your connection,
try to disable
your camera.

Please keep your
microphone
muted during
the
presentations

If you want to
ask a question,
please **raise
your hand** via
the emoticon
hand

Organisation/Team:

Prof. Dr. Guido Fackler (organisation and support)

Amgad Fouda (supervision in Cairo)

Esther Kaack (technical support)

Dr. Mary Kupelian (organisation and support)

Benjamin Mai (technical support, design)

Judith Schief (coordination and management)

Organised by the Professorship of Museology at the University of Würzburg (JMU) as part of the DAAD project “MuseumsChange” in cooperation with the Master in Museum Studies programme at the Helwan University Cairo (HU).

Contact/questions: judith.schief@uni-wuerzburg.de

Dienstag, 13. April, 13.30 – 15 Uhr (MEZ)

Making Museums Matter: Zur gesellschaftspolitischen Relevanz von Museen

Community Curator, Outreach Curator, Exhibition Interpreter – im deutschsprachigen Raum sind solche Berufsbezeichnungen noch relativ neu. Sie sind Ergebnis und Vorzeichen einer Museumswelt, die in einem starken Wandel begriffen ist, einer Museumswelt, die Stephen E. Weil in seinem Buch „Making Museums Matter“ bereits 2002 beschrieben hat. Mit dem wachsenden Bewusstsein der Museen für ihre gesellschaftliche Relevanz wächst die Bereitschaft, diverse Gruppen aktiv in die Museumsarbeit einzubeziehen, sich der eigenen gesellschaftspolitischen Relevanz und Verantwortung zu stellen. Aber wie stark ist diese Bereitschaft im deutschsprachigen Raum tatsächlich? Ist sie gelebte Realität oder lediglich Wunschdenken? Und wie wirkt sich dieses neue Selbstverständnis auf die Museumsarbeit aus?

Es diskutieren:

Daniela Bystron, Kuratorin für Outreach im Brücke-Museum, Berlin

Léontine Meijer-van Mensch, Direktorin der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen, der Völkerkundemuseen in Leipzig, Dresden und Herrnhut

Hortensia Völckers, künstlerische Direktorin und Vorstandsmitglied der Kulturstiftung des Bundes

Moderation: Alina Gromova (ICOM COMCOL) und Guido Fackler (Universität Würzburg)

Den **Zoom-Link** für die Veranstaltung bekommen Sie nach Anmeldung unter diesem Link zugeschickt:

<https://uni-wuerzburg.zoom.us/meeting/register/tJYqduGoqj4qGtw-6e76NflaXX9OUxAMmBrX>

Die Online-Veranstaltung findet im Rahmen der Reihe „Museumsarbeit neu denken / Rethinking Museum Work“ statt. Die Reihe ist eine Kooperation zwischen COMCOL: ICOM International Committee for Collecting, Professur für Museologie der Universität Würzburg, CARMAH/Humboldt-Universität zu Berlin, Eberhard Karls Universität Tübingen und Universal museum Joanneum.

Nähere Informationen zum Programm und der Reihe finden sich unter:
<http://comcol.mini.icom.museum/comcol-germany/series-of-online-discussions-rethinking-museum-work/>



ICOM
international committee
for collecting



HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN



Universal museum
Joanneum

TAKT

25 Jahre ist es her, dass beim Eurovision Song Contest – damals das 41. Mal – Deutschland nicht beim ESC dabei war.

Es war ein Freitagnachmittag im März 1996, als die Nachricht die Schlagerrepublik erschütterte: »Deutschland hat den Einzug ins Finale des Grand Prix Eurovision verpasst. Der Titel »Blauer Planet« des Münchner Sängers Leon ist bei der eurovisionsinternen Vorausscheidung gescheitert«, formulierte die Nachrichtenagentur dpa am 22. März 1996.

Nach dem Ausscheiden des deutschen Kandidaten Leon entschied sich die ARD, den ESC (Eurovision Song Contest) erstmals nicht live im Ersten zu übertragen. Stattdessen wurde das Finale des Schlagerwettbewerbs am 18. Mai nach dem Spätspielfilm in einer Aufzeichnung gezeigt.

In einem Dritten Programm wurde das Spektakel jedoch zwischen 21 und 24 Uhr live ausgestrahlt. »Der NDR verlegte die Liveübertragung ins Dritte Programm, Moderator Ulf Ansorge reicherte seine Kommentare öfter mit Hinweisen an, eigentlich sei dieser oder jener Titel wirklich schlechter als des Deutschen »Blauen Planet««, erinnerte sich ESC-Expertin Jan Feddersen mal vor ein paar Jahren.

Der von Hanne Haller produzierte Eurodance-Song war ein Lied zwischen typischem 90er-Jahre-Knaller und 80er-Neue-Deutsche-Welle-Hit, irgendwas zwischen Marusha und Nena. Textlich war das Lied ganz besorgt: »Vieles könnte echt besser sein, vielleicht fällt mir hier oben was ein, ich weiß, der Countdown läuft (...) Irgendwann macht's 'nen großen Knall, und das will ich auf keinen Fall, doch der Countdown läuft (...) Planet of blue, I love you, I love you...«

Die Schmach

Wie kam es überhaupt zu der Schmach? Zum Finale waren damals nur 23 Titel zugelassen. Insgesamt hatten über 30 Länder die Songs an den Start geschickt, so dass sieben Beiträge ausscheiden mussten. Leon hatte mit dem »Blauen Planeten« am 1. März in Hamburg den Vorentscheid gegen neun andere Kandidaten gewonnen. Eine Jury der von der Gema getragenen Arbeitsgemeinschaft deutsche Musik-Wettbewerbe hatte die zehn Schlager aus 737 Titelvorschlägen ausgesucht. Das Publikum konnte über TED abstimmen – und votierte mit 38 Prozent eindeutig für Leon, dessen eigentlicher Name Jürgen Göbel lautete. »Nun brauchen die Mädels nicht mehr um Robbie von Take That zu weinen, jetzt haben sie ihren eigenen Robbie«, meinte damals Jens Riewa als Moderator.

Das von a-ha-Frontmann Morten Harket und der Journalistin Ingvild Bryn in Oslo moderierte Finale 1996 gewann Irland – mit dem Lied »The Voice« und Sängerin Eimear Quinn. Der an irisch-gälische Volkslieder angelehnte Pop-Song mit klarer Stimme war der siebte irische Sieg nach 1994, 1993, 1992, 1987, 1980 und 1970. In Folge des damaligen deutschen Unglücks entschied die ESC-Veranstalterin EBU (der Rundfunkanstalten-Zusammenschluss Europäische Rundfunkunion) übrigens, dass große Geldgeberländer wie Deutschland oder auch Frankreich auf jeden Fall beim Song Contest im Finale stehen. Das ist auch ein Vierteljahrhundert später noch so. dpa

MEHR KULTUR
www.main-echo.de

So erreichen Sie uns:
Tel. 0 60 21/3 96 - 305
E-Mail: kultur@main-echo.de
Fax: 0 60 21/3 96 - 499

Sichtbar auch in der Krise

Museumstag am Sonntag, 16. Mai: Viele Museen in Unterfranken haben ihr analoges Angebot ergänzt

Von unserer Mitarbeiterin
PAT CHRIST

WÜRZBURG/ASCHAFFENBURG. Museen, die diesen Tag eine Ausstellung organisieren, denken automatisch zweigleisig. Da ist das, was Besucher später sehen und live erleben sollen. Doch weil jederzeit mit einem Lockdown gerechnet werden muss, werden Schauen vielerorts parallel digital aufbereitet. Und auch das kommt gut an, sagt Museumsdirektor Thomas Schauerte anlässlich des Internationalen Tags des Museums am 16. Mai: »Aktuell liegt unser Fokus auf Bewegtbildern, da wir hier sehr positive Rückmeldungen bekommen.«

Museen wollen Menschen die Schätze, die sie bergen, auch in der Krise nahebringen, deshalb wird überall in Unterfranken mit digitalen Vermittlungsstrategien experimentiert. Das Team um Thomas Schauerte zum Beispiel produziert in Eigenregie Videos und kurze Clips, etwa zur Retrospektive »Clemens Größer. Zwischen den Welten«. Dennoch: »Das Gefühl des unmittelbaren Erlebens von Kunst ist durch Online-Angebote nicht zu ersetzen.« Museen, so Schauerte, seien nun mal Orte der Begegnung: »Und bei allen Erfolgsergebnissen über die Resonanz unserer medialen Präsentationen freuen wir uns, wenn wir wieder öffnen dürfen.«

Bittere Pille

Für alle Kulturschaffenden ist es eine bittere Pille, pandemiebedingt dermaßen ausgebremst zu sein. Dies gilt nicht zuletzt für Museen, sagt Jörg Meißner, Direktor des in Würzburg angesiedelten Museums für Franken: »Ein geschlossenes Museum kann einen Teil seiner Aufgaben, insbesondere die Bildung und Vermittlung, einfach nicht wahrnehmen.« Natürlich setzt auch sein Museum auf digitale Strategien. Dabei wird vor allem versucht, das analoge Angebot digital sinnvoll zu ergänzen. Ein Beispiel sind die neuen Erklär- und Bastelvideos zur aktuellen »Engel«-Ausstellung, die bis 27. Juni zu sehen ist.

Inwieweit sich die Krise in monetärer Hinsicht negativ auf Museen auswirken könnte, ist derzeit eine noch offene Frage. Größere Museumshäuser, so Meißner, sind auf eine verlässliche staatliche Unterstützung angewiesen. Nun könnte es jedoch sein, dass künftig gespart wird – und das bei wachsenden Aufgaben, die Museen zu leisten haben. »Sollte dies so kommen, werden wir kreative Lösungen finden müssen«, sagt der Museumsdirektor. Schon jetzt sei es nicht möglich, all das, was zu leisten ist, von der Sammeltätigkeit über die Inventarisierung bis hin zur kulturellen Bildung, über Eintrittsgelder zu finanzieren: »Was ja noch immer oft angenommen wird.«

Auch Menschen, die sowieso nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen, haben es in der Pandemie schwer: Wie sollen sie nun Beachtung finden? Hier hilft Anne Kraft, die das Sachgebiet Museum beim Bezirk Unterfranken leitet. Die 39-Jährige, die bis Ende 2018 für die Öffentlichkeitsarbeit der Museen der Stadt Aschaffenburg zuständig war, kann gerade von kleineren Häusern bei allen Fragen rund ums Museum kontaktiert werden. Nicht



Simone Doll-Gerstendorfer setzt sich für eine inklusive Gestaltung von Unterfrankens Museen ein.

Foto: Pat Christ

Rollstuhl sitzen, die blind oder geistig behindert sind, sollen sich im Museum wohl fühlen. Dafür setzt sich in Unterfranken Simone Doll-Gerstendorfer ein. Die Krise zeigte mit Blick auf das Thema »Inklusion« Positives wie Negatives, so die Museumsexpertin: »Durch Streaming-Formate können nun Menschen teilhaben, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, und deshalb nicht ins Museum kommen.« Für Blinde wiederum bleibe online nur der Sinn »Hören« übrig. Für sie sei es höchst nachteilig, dass sie, wie es immerhin in einigen Museen inzwischen möglich ist, Ausstellungsstücke nicht mehr betasten können.

Lightversion analoger Formate

Online-Schulungen zur Inklusion wiederum stellen nur eine Lightversion analoger Formate dar. Museumsteams digital, also zum Beispiel ohne Simulation von Handicaps, für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung zu sensibilisieren, ist äußerst schwierig. Der vor wenigen Jahren begonnene Prozess, Unterfrankens Museen inklusiver zu gestalten, könnte sich durch die Krise deutlich verzögern. Auch kleine Häuser, die sowieso nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen, haben es in der Pandemie schwer: Wie sollen sie nun Beachtung finden? Hier hilft Anne Kraft, die das Sachgebiet Museum beim Bezirk Unterfranken leitet. Die 39-Jährige, die bis Ende 2018 für die Öffentlichkeitsarbeit der Museen der Stadt Aschaffenburg zuständig war, kann gerade von kleineren Häusern bei allen Fragen rund ums Museum kontaktiert werden. Nicht



Anne Kraft unterstützt beim Bezirk Museen in Unterfranken.

Foto: Pat Christ

zuletzt, wenn es um Digitalisierung geht: »Denn das ist mein Steckenpferd.« Wie zum Beispiel kann ein rein ehrenamtlich geführtes Heimatmuseum die eigenen Objekte attraktiv im Internet präsentieren? Welcher Medieneinsatz ist sinnvoll? Welcher nicht?

Pünktlich zum zweiten Krisenjahr gibt es beim Bezirk hierzu auch handfeste Hilfe. »Wir haben neue Förderrichtlinien«, berichtet Anne Kraft. Seit Januar 2021 werden zum Beispiel Online-Veröffentlichungen oder digitale Anwendungen wie virtuelle Kataloge, Kurzführer im Netz oder auch Apps gefördert. Selbst für Projekte im Vorfeld des eigentlichen Digitalisierungsprozesses, die also der Implementierung einer digitalen Strategie für Museum dienen, werden Zuschüsse gewährt. Noch scheint sich das aber kaum herumgesprochen zu haben, denn bisher ging noch kein Förderan-

Kreativtipps für Kinder

Was die digitale Jagd nach Aufmerksamkeit deutschlandweit bisher an Neuem und Nachahmenswertem gebracht hat, das erfährt Anne Kraft durch einen virtuellen Museumsrundgang, den sie vor einem Jahr bei Ausbruch der Krise startete. Toll findet sie zum Beispiel, wie das Würzburger Landesmuseum die aktuelle Landesausstellung zum Thema »Mode« realisierte: »Hier wurden sogar Videos in Gebärdensprache eingebunden.« Angetan ist sie außerdem von dem, was der Düsseldorfer Kunstpalast für Kinder auf die Beine stellte. Kinder finden hier pfiffige Online-Spiele, einen Audio-Guide, der von Kindern für Kinder gemacht wurde, und Kreativtipps für zu Hause.

Streaming, aber ohne Stars aus dem Ausland

Podcast: Krisenbilanz mit Colos-Saal-Chef Berninger

ASCHAFFENBURG. Claus Berninger hat für seinen Aschaffenburger Musikclub Colos-Saal einen Weg gefunden, an der Krise zu wachsen: Das Colos-Saal-Team stellt inzwischen konsequent Konzerte als Live-Streaming auf die Bühne. Dieses Angebot werde sehr gut angenommen, berichtet Berninger in seiner Podcast-Folge.

Berninger ist zuversichtlich, dass sein Club die Krise übersteht. Und doch spüre man im



Kultur in der Krise

Colos-Saal die Einschränkungen der Corona-Pandemie schmerzlich. »Das internationale Tournee-Geschäft ist zusammengebrochen«, sagt Berninger. Ganz zu schweigen davon, dass sein Kerngeschäft die Emotionen seien: das gemeinsame Erleben.

Berninger – der sich auch auf Verbandsebene, also überregional für seine Branche stark macht – zeigt sich im Gespräch überzeugt: Die Hilfen, die inzwischen landes- und bundesweit für Künstler und Bühnen angeboten werden, sind besser als ihr Ruf. Aber Kreative seien qua definitionem oft nicht imstande, die Klaviatur der komplexen Paragrafen zu bespielen – und auch viele Steuerberater seien überfordert. mm

Podcast »Kultur in der Krise«, alle Folgen: www.main-echo.de/kulturkrise



Colos-Saal-Besitzer Claus Berninger im Podcast-Interview.

Foto: Stefan Gregor

Tom Cruise gibt Golden Globes zurück

LOS ANGELES. Hollywoods Verband der Auslandspressen, der die Golden Globes verleiht, gerät durch negative Presse unter Druck. »Mission: Impossible«-Star Tom Cruise (58) soll in einer Protestaktion seine drei Globe-Trophäen an die Organisation zurückgegeben haben, wie mehrere US-Medien berichteten. Dem Verband werden intransparente Mitgliedschaftskriterien vorgeworfen. dpa



So nah und doch so fern: Während der Pandemie konnten Museen bisher nur selten öffnen.

Foto: Pat Christ

Stichwort: Tag des Museums

Der Internationale Museumstag wird heuer am 16. Mai gefeiert. Er findet seit 1978 statt. Ausgerufen wird er jährlich vom Internationalen Museumsrat ICOM. Am Museumstag wird auf die Vielfalt und die Bedeu-

tung der Museen aufmerksam gemacht. In Deutschland gibt es derzeit rund 6500 Museen. In Unterfranken sind es rund 200 – vom kleinen Heimatmuseum bis zur großen Kunsthalle. (pat)

SUDOKU

5			9			3	7
9				5	1		
	8			2			
6	8			3	9		
		1			3		
	3	5				6	2
		1			6		
	6	8			9		

Erweiterte Übersicht online

Alle **Öffnungszeiten** und eine erweiterte Übersicht über **Veranstaltungen** und **Vereinsnachrichten** aus dem Mainviereck und seinen Randgebieten stehen im Internet unter www.main-echo.de.

Auflösung letzte Ausgabe

1	9	7	5	4	8	2	6	3
6	2	3	1	9	7	8	5	4
4	5	8	2	6	3	9	7	1
3	7	2	8	1	4	5	9	6
8	1	6	9	5	2	3	4	7
9	4	5	7	3	6	1	2	8
2	6	4	3	8	9	7	1	5
5	3	9	6	7	1	4	8	2
7	8	1	4	2	5	6	3	9



HOME

KONTAKT

VEITSHÖCHHEIM NEWS

Suche...

ÜBER DAS BL



**BEISPIELHAFT: INKLUSION HAT BEIM
JÜDISCHEN KULTURMUSEUM
VEITSHÖCHHEIM EINEN ENORMEN
STELLENWERT - MUSEOLOGIE-
STUDIERENDE ERSTELLTEN WEITERE
TAKTILE UND DIGITALE INFO-POINTS**

Veröffentlicht am 10. Juli 2021 von Dieter Gürz

Kategorien: #Kultur Synagoge, #Jüdisches Kulturmuseum



Bereichen des G
Veitshöchheim, ε
und Einrichtunge
Soziales und Wi
Vertretungsbere
Gürz Hinweis Da
habe als Blogge
Overblog absolu
bezüglich der Eir
Datenschutz-Gr
zu tun, sondern (



der Leitung der Dozentin Simone Doll-Gerstendorfer für das Jüdische Kulturmuseum Veitshöchheim (JKM) für die vier Objekte Bima, Gedenktafel, Misrach und Mesusa Taststationen, um die gemeindliche Einrichtung auch für Blinde und Sehbehinderte erfahrbare zu machen.

Sehr zur Freude der gemeindlichen Museumsleiterin Dr. Martina Edelmann setzte die Dozentin heuer im Jubiläumsjahr "1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland" die Zusammenarbeit mit ihr fort. Waren es im Vorjahr einzelne taktile Objekte, so stellte Simone Doll-Gerstendorfer im neuen Projektseminar unter dem Titel "Inklusion und Digitales" die Aufgabe, sich mit Räumen wie Laubhütte, Vorsängerwohnung und Mikwe (Ritualbad) sowie mit der jüdischen Familie Freudenberg auditiv auseinander zu setzen, wobei auch das Taktile dazu gehört.

Wie die Dozentin erläuterte, habe im Seminar mit zehn Studierenden der Museologie und einer der europäischen Ethnologie sowie zwei Gymnasiums-Lehramtsstudenten mit Schwerpunkt Geschichte geballte Kompetenz zusammengefunden. In vier Seminar-Gruppen hätten sie sich intensiv mit den Räumen und ihrer Bedeutung für das jüdische Leben auseinander gesetzt, in Audioaufnahmen zentrale Gesichtspunkte herausgearbeitet, gespickt mit spannenden Hintergrundinformationen, Interviews, aber auch taktile Objekte und Reliefs wurden entwickelt, speziell für Blinde und Sehbeeinträchtigte Menschen, aber auch, die Inklusion im Kopf, für alle Menschen. Dazu gehören auch nicht ganz einfache Wegbeschreibungen für das schwierig zu begehende JKM mit seinen steilen, engen Treppen und verwinkelten Raumsituationen.

Neben Edelmann waren auch die Behindertenbeauftragte der Gemeinde Christina Feiler, die jüdische Lehrerin und Dolmetscherin Rivka Shahaf-Scherpf aus Margetshöchheim und der Mobilitätstrainer Hellmuth Platz vom Berufsförderungswerk für erwachsene Blinde und Sehbehinderte (BFW) ganz gespannt, was die vier Seminargruppen dann im Einzelnen mittels Powerpoint präsentierten.

Zur digitalen Umsetzung der Projektarbeiten durch Hellmuth Platz siehe Ausführungen nach deren Vorstellung

Vorstellung der vier Gruppenarbeiten

Mikwe (Ritualbad)



akzeptieren oder
bitte klicken auf:
erfahren und dar
unten auf: Refus

BITTE KEINE E KONTAKT ZUS FUNKTIONIER

dguerz50@gmai

FOLGE UNS

NEWSLETTER

Gib Deine E-Mai
zukünftigen Artik
werden.

Gib deine E-Mail h

KATEGORIEN

#Wirtschaft (358)

#Bildung Gymna

#Gemeinde (350)

#Kultur Konzerte

#Natur und Umw

#Soziales (308)

#Veranstaltunge



Die Referentinnen Nicole Zaunrith, Franziska Ludwig und Sarah Hug erstellten eine auditive Weg- und Raumbeschreibung, informierten über die Bedeutung der Mikwe und führten ein Interview mit Laura aus Fürstenfeldbruck, wie eine junge Jüdin zu diesem traditionellen jüdischen Brauch, durch Untertauchen im Wasser rituelle Reinheit zu erlangen (genaue Beschreibung siehe Tafel im Foto unten).

Die Gruppe fertigte ein Tastmodell aus Holz mit grünen Fliesen, rot modellierter Treppe zugefügtem Wasser, grau verputzter "Steinwand".

#Freizeit und Er!

#Kultur Ausstellu

#Vereine Politik (

#Kultur Musiksch

#Bildung Mittelsc

#Kultur Bücherei

#Bundeswehr (1

#Vereine Turnge

#Klimaschutz-Er

#Soziales - Die ç

ARCHIVE

2021

Juli (61)

Juni (75)

Mai (86)

April (54)

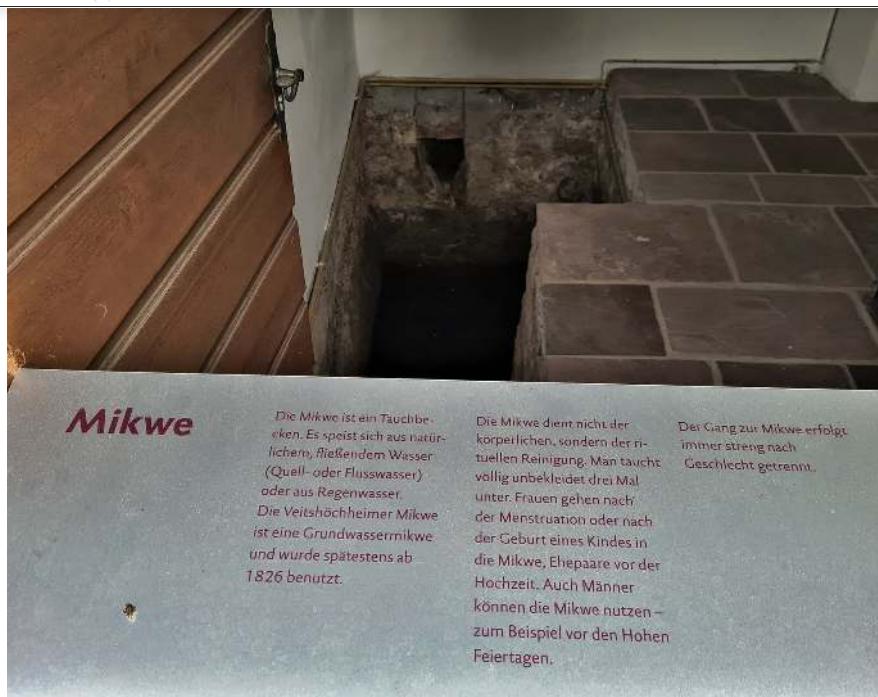
März (67)

Februar (52)

Januar (52)

2020

2019



2011

2010

2006

2004

2003

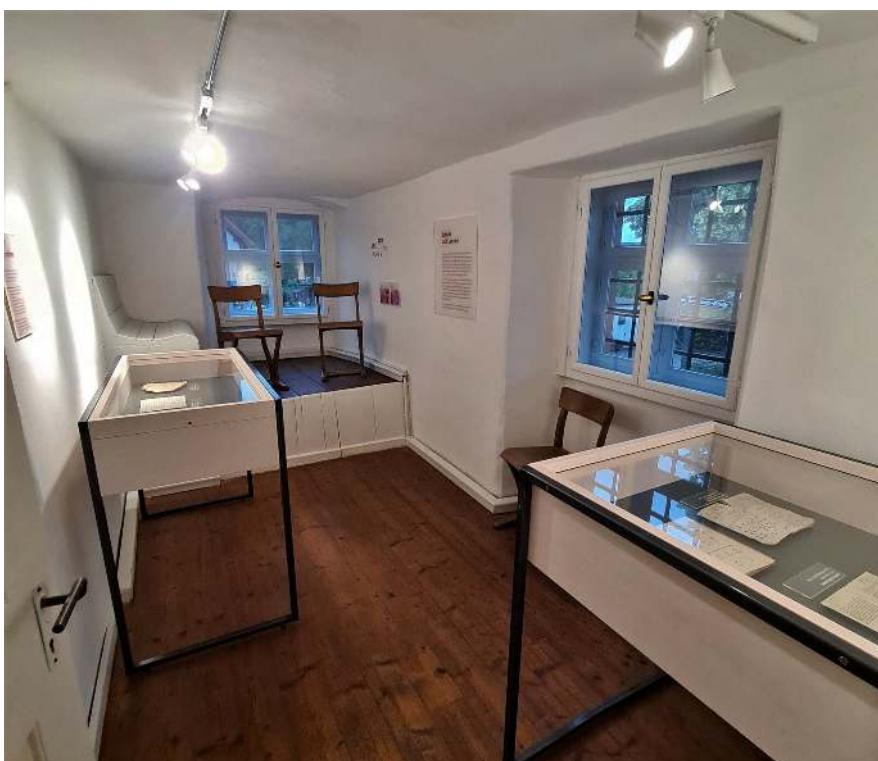
Laubhütte



Julia Braun, Anna Ganzleben und Jana Hauguth erstellten für diesen Raum im DG des JKM eine Audiodeskription (= akustische Bildbeschreibung = ein Verfahren, das blinden und sehbehinderten Menschen ermöglichen soll, visuelle Vorgänge besser wahrnehmen zu können).



Vorsängerwohnung



Im Schuhladen steht die Vorsängerwohnung



Für den **Sprachraum** erarbeiteten die Studierenden Hörbeispiele in Jiddisch, Hebräisch, Lachoudisch und der Viehhändlersprache.



Takttil bastelte die Gruppe einen **großen Dreidel** zur spielerischen Erreichbarkeit der Buchstaben. Es sind dies Kreisel, die traditionell an Chanukka, dem Lichterfest der Juden gespielt werden. Das Spiel erinnert an die Befreiung des jüdischen Volkes von ihren griechischen Herrschern.

Jüdische Familie Freudenberger



Die Studierenden Celine Segert, Ann-Marie Grohmann, Heiner Ullmann, Barbara Bergenthaler gingen auf Spurensuche bei den Veitshöchheimer Freudenbergers, zu der auch Rita Trapp gehörte, die 1914 in Veitshöchheim geboren, 1937 nach Palastina auswanderte und dort 1940 den Würzburger Leo Trapp heiratete und mit ihm eine Familie gründete. Sie kam, wie auf dem Foto



war VOLKER TESAR, VORSITZENDER DES BLINDEN- und Sehbehindertenbundes Würzburg und Unterfranken e.V. der wegen einer Terminkollision nicht anwesend sein konnte.

Für die Dozentin Doll-Gerstendorfer war für die Studierenden diese für das Gelingen inklusiver Prozesse und Projekte grundlegende enge Kooperation entsprechend dem zentralen Grundsatz der UN- Behindertenrechtskonvention „Nichts über uns ohne uns“ mit dem Anspruch eines hohen Levels an Partizipation sehr wichtig und wertvoll.

Rita Trepp

FREUDENBERGER

Sandel Löser/Freudenberger (1869 – 1892)
Raffael Freudenberger (1869 – 1881) – Charlotte Lehmann (1869 – 1890) (Veitshöchheim), Mühgasse 10/2, gegenüber Synagoge. Charlotte ist wahrscheinlich als Schwestern der Großeltern Lehmann geboren in Breslau (USA).
Hatt 9 Kinder, davon sind 6 im Kindesalter verstorben.
Julius Freudenberger (1841 – 1916) – Balster Galina Stern (1865 – 1880) haben 10 Kinder.
Meier Freudenberger (1861 – Holocaust)
Sandel Freudenberger (1843 Unterfranken – 1917 Würzburg)
– Johanna Engel (1861 – 1929)
Ferdinand Freudenberger
Leopold Freudenberger
Emma Freudenberger
Janette Freudenberger
Julius Freudenberger (1880 – 1943?) – Fanni Jacob (1877 – 1943?)
Rudolf Freudenberger (1890 – 1912)
Cochira, 1935 Palästina, danach USA
Kinder, Enkel und Urenkel in USA
Rita Freudenberger (1904 – 2002)
– Leo Trepp (1897 nach Palestina, Kinder, Enkel und Urenkel in Israel, USA, Brasilien)
Johanna Freudenberger (1897 – 1993)
– Walter Wolff (1898 in der USA, Kinder, Enkel und Urenkel in Israel, USA, Australien)
Siegfried Freudenberger (1908 – 2009)
Dochter, 1933 nach England, dann USA/Nova York
Kinder, Enkel und Urenkel in Israel, USA, Australien

Rita Trepp bei der Eröffnung der Synagoge mit ihrer Tochter Johanna, Bürgermeister Konrad Krämer (3. von links) Senator David Schuster (4.)

Von ihren Eltern, die in Veitshöchheim zurückblieben, bekam sie 1942

eine Postkarte:

„Liebe Rita, wir sind auf

einer Reise in den Osten.

„Uns gefällt es gut.“

Tatsächlich befinden sie

sich in einem Zug, der

am 25. April 1942 von

Würzburg in das Ghetto

Izbica abgefahrt ist.

Von diesem Transport

gibt es keine Überleben-

den. Julius und Fanny

Freudenberger wurden

1952 von der Familie für

tot erklärt.

Rita erzählte ihrer Familiie in Israel lange nichts über ihr Leben in Veitshöchheim – bis sie 1994 mit ihrer Tochter zur Einweihung von Synagoge und Museum nach Veitshöchheim kam.



Die Studierenden standen nun vor der schwierigen Aufgabe, dies alles zu transkribieren und für die Audiostation zusammenzufassen und nach den Themen Erbstücke, Traditionen, Stolpersteine, Antisemitismus, Gefühle und Religion zu gliedern.

Schließlich erstellten sie eine **taktile Weltkarte** (links) mit den Wohnorten Brasilia, Melbourne, New York, New Jersey, Jerusalem und Sacramento der in aller Welt verteilten Nachfahren.



eranmacher zu machen.

Als Orientierungs- und Mobilitätstrainer für Blinde, so sagt Smart-Info-Begründer Platz, habe er eine ganz andere Sichtweise und einen ganz speziellen professionellen Blick. Die Beschreibung der einzelnen Räume sei den Seminargruppen sehr gut gelungen. Er sei wirklich froh, dass nun auch dieses zweite Projektseminar stattfand und nun aus einer ganz anderen Sicht eine ganz runde Sache entstehen kann.

Er steht nun allerdings vor der zeitaufwändigen Aufgabe, auch die neuen Texte, Audios und Interviews in die Smart-Info-App einzupflegen. Dies leiste er ehrenamtlich aus Interesse, dass es vorangeht. Insgesamt rechnet er mit bis zu 30 digitalen Infopunkten im JKM. Noch weiß er nicht, wie er das Ganze technisch umsetzen kann, weil nicht überall im JKM W-LAN zur Verfügung steht und auch das mobile Netz nicht ganz ausreiche.

Er findet es aber ganz toll, dass es nun auch Aspekte gibt für die digitale Umsetzung für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen, weil ja ein gehbehinderter Mensch nun nicht unbedingt in die Vorsängerwohnung oder in die Obergeschosse des JKM kommt. Auf alle Fälle bedeute die Umsetzung für ihn nun eine Menge Arbeit, die er ehrenamtlich aus Interesse leiste, dass es vorangeht, da es ein richtig gutes Projekt sei.

Was im JKM im Rahmen eines Gesamtkonzept nun noch fehle, so Platz, seien Bodenindikatoren (tastbares Leitsystem für Blinde, damit sie Stufen erkennen und nicht stürzen) und eine Rampe für Rollstuhlfahrer im Gang neben dem Eingangsgebäude, dass diese zumindest in den Innenhof gut reinkommen.

Fotos Dieter Gürz

DIESEN POST TEILEN

Share 2

Tweet

Repost 0





Inklusion pur – Museologie-Studierende der Uni Würzburg entwickelten phänomenale taktile Modelle für Jüdisches Kulturmuseum Veitshöchheim



Für 390.000 Euro neu konzeptioniertes und gestaltetes Jüdisches Kulturmuseum
Veitshöchheim wird am 23. Juni 2019 eingeweiht





Raufen, Riffeln, Rösten: Internationaler Workshop zu prähistorischen Textilien am Federsee vom 24.-30.8.2021

30. August 2021

Seit Dienstag, 24.8.2021 haben sich 12 Studierende, zwei Forscher*innen aus Georgien und eine Textilspezialistin aus Litauen im Federseemuseum Bad Buchau zusammengefunden, um sich mit prähistorischen Textilien auseinanderzusetzen. Eigentlich hätte der Workshop schon im Sommer 2020 stattfinden sollen, aber aufgrund der Pandemie musste er auf die allerletzte Projektwoche im BMBF geförderten Thefbo-Projekt (<https://www.thefbo.de>) verschoben werden. Im Vorfeld fand eine Online-Lehrveranstaltung zum Thema „Archäotechnik: Vom belächelten Zeitvertreib zur musealen Vermittlungsstrategie“ unter der Leitung von Lisa-Maria Rösch von der Professur für Museologie und materielle Kultur (<https://www.phil.uni-wuerzburg.de/museologie/museologie-und-museumswissenschaft/>) an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg und Sebastian Böhm von der FAU zur Vorbereitung der Veranstaltung statt. Gastgeber und Mit-Organisator war das Federseemuseum in Bad Buchau (<http://www.federseemuseum.de>). Zum Kennenlernen in lockerer Atmosphäre fand nach der Anreise ein Grillabend im Freilichtbereich des Museums zwischen den Nachbauten neolithischer und bronzezeitlicher Pfahlbauhäuser statt.



Gruppenbild der Workshopteilnehmer*innen.

Fasergewinnung aus Lein (Flachs)

Nach der Übernachtung in der Federseestation des Lehrstuhls für Vergleichende Zoologie der Universität Tübingen (<https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/mathematisch-naturwissenschaftliche-fakultaet/fachbereiche/biologie/institute/evolution-und-oekologie/lehrbereiche/vergleichende-zoologie/federsee/>) ging es am nächsten Tag dann gleich zur Sache. Lisa-Maria Rösch vom Federseemuseum gewährte uns einen Rundgang durch die Ausstellung mit speziellem Fokus auf das Ausstellungskonzept und die Befunde und Funde. Außerdem sahen wir uns die Wanderausstellung des Thefbo-Projekts an, die zur Zeit im Federseemuseum zu sehen ist. Dann ging es wieder nach draußen, wo uns Regina Lutz an das Thema Leinen heranführte. Sie bewirtschaftet in der Nähe des Museums beim Fundplatz Alleshausen-Grundwiesen, an dem im frühen 3. Jt. v. Chr. Flachs verarbeitet wurde, eigene Leinenfelder. Nachdem der Unterschied zwischen Öl- und Faserlein demonstriert und alle Schritte vom Anbau über die Aufbereitung bis hin zur Verarbeitung der gewonnenen Fasern an Beispielen nachvollzogen wurden, konnten die Teilnehmer*innen selbst Hand anlegen: Raufen, Riffeln, Rösten, Brechen, Schwingen, Hecheln, Glätten oder Ribben und Spinnen – und auch noch die Gewinnung der Samen mussten durchlaufen werden. Einige O-Töne von den Teilnehmer*innen: „Es dauert lange und man braucht Geduld“; „es bleibt wenig übrig“; „die einzelnen Schritte sind leicht zu erlernen“, „die Leinproduktion ist wenig spontan: Anbau und Ernte verlangen Zeit, das Rösten dauert ebenfalls bis zu mehreren Wochen und die Verarbeitung auch“; „es ist faszinierend, dass die Fasern umso feiner werden, je länger sie lagern. 100 Jahre alter Lein ist besonders weich“; „die gewonnenen Fasern sind sehr lang und unglaublich reißfest“; „der Respekt für handwerkliche Tätigkeiten dieser Art ist im Laufe der Stunden und folgenden Tage sehr gestiegen“.

In der Mittagspause wurden wir im Außengelände mit Eintopf versorgt. Anschließend konnten wir eine aktuell laufende Feuchtbodengrabung am Rande von Bad Buchau besichtigen, um ein Verständnis dafür zu bekommen, unter welchen Umständen die prähistorischen Textilfunde entdeckt werden können.

Nach dem Abendessen im Quartier wurde der Tag noch mit einem Spaziergang zum Federsee über den Moorwanderweg mit einem Kaltgetränk unter dem orange aufgehenden Mond abgerundet.



Führung durch das Federseemuseum.



Weben, Spinnen, Zwirnen und Rindengefäßproduktion

Am Donnerstag wurde die Gruppe aufgeteilt: Die gelernte Weberin Hildegard Igel betreute Team 1: Aufgabe war das Weben von Pfahlbaurips aus Leinenfäden. Am Nachmittag kam dann noch das Spinnen mit der Spindel dazu. Die Teilnehmer*innen konnten das Spinnen von Wolle und von Leinen ausprobieren. Team 2 beschäftigte sich währenddessen mit Lindenbast, den wir vor zwei Jahren im Rahmen einer studentischen Übung (https://www.uf.phil.fau.de/abteilungen/juengere-urgeschichte/projekte-der-juengeren-urgeschichte/thefab/#lindenbast_05_2019) geerntet und hergestellt hatten. Bettina Reike weihte die Teilnehmer*innen in die Technik des Schnürezwirnens ein. Anschließend bestand die Aufgabe darin, die Dolchescheide der 1991 entdeckten Gletscherleiche aus den Ötztaler Alpen, nachzubauen.

Virginija Rimkuté führte am Nachmittag Team 3 noch in die Herstellung von Rindengefäßen ein. Die Schwierigkeit besteht in der Durchlochung der Rinde, ohne dass sie reißt.

O-Töne: „Es war sehr anstrengend, man musste sich stark konzentrieren, aber am Ende des Tages war man froh, dass man ein fertiges Werkstück in der Hand hatte“; „es ist alles Übungssache“, „Ich fand es überraschend, wie viel Vorbereitung beim Weben nötig war, bis man erstmal anfangen konnte und wie langsam es voran ging. Ich habe gerade mal 15 cm geschafft (1 cm breites Band)“;

„Ich finde es krass, wie viel Know-How da drin steckt und dass Frau Igel sich erstmal über Jahrzehnte aneignen müssten, wie es funktioniert haben könnte“; „Rinde mit Feuersteinwerkzeugen zu schneiden ist viel aufwendiger als mit einem modernen Eisenmesser.“

Zwischendurch hatten die Teilnehmer*innen Gelegenheit eine Runde unter dem Federseemuseum auf dem Einbaum zurückzulegen.



Weben: Hildegard Igel (hinten links) zeigt das Abmessen der Kettfadenlängen.
(Vergrößern)



Exkursion: Heuneburg und Campus Galli oder Grabung, Museum, Fundplatz und „Living History“

Am Freitag erkundeten wir die Umgebung und fuhren mit dem Bus bis zur [Heuneburg](https://www.heuneburg-pyrene.de/). Auf der aktuellen Grabung am Rande der Außensiedlung bekamen wir Führungen von Dirk Krausse und Herrn Heilmann vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Das befestigte Plateau der ältereisenzeitlichen Heuneburg aus der Zeit von 620-450 v. Chr. mit dem Teilnachbau der berühmten Lehmziegelmauer ist ein Fundplatz, den jeder Ur- und Frühgeschichtsstudierende einmal besucht haben sollte. Danach stand das [Keltendorf Heuneburg](http://www.heuneburg.de/) mit einigen Originalfunden von der Heuneburg auf dem Programm. Von dort fuhren wir noch zu einem in Deutschland recht neuartigen Projekt: Weniger als archäologisches oder bauhistori-

sches Freilichtmuseum als eher als eine Art „Living History“ im Großformat zu bezeichnen ist die Anlage von „Campus Galli – karolingische Klosterstadt Meßkirch“ (<https://www.campus-galli.de/>). Archäotechniker, moderne Handwerker und Laien setzen den sogenannten „St. Galler Klosterplan“ – einen nie realisierten Ideal-Bauplan für eine Klosterstadt aus dem 9. Jh. n. Chr. um. Dabei versuchen sie alte Techniken zu imitieren. Die Besucher können anstelle von Postern o.ä. den Bauleuten zusehen und diese auch zu ihren Tätigkeiten befragen. Der volle Parkplatz lässt erahnen, dass das Angebot gerne angenommen wird. Wir sind auch fasziniert, aber auch skeptisch aufgrund der teilweise nur geringen Anbindung an tatsächliche Befunde und Funde bzw. die fehlende Vermittlung des aktuellen wissenschaftlichen Kenntnisstands vor Ort.

Museumsarbeit – die erste „eigene“ Öffentlichkeitsarbeit

Nach einem freien Tag am Samstag wurde am Sonntag das Erlernte im musealen Kontext unter Echtbedingungen ausprobiert. Je ein Stand zum Thema Leinen, Bast, Weben und Rindengefäßherstellung wurden ausschließlich von den Studierenden betreut. Trotz des Dauerregens kamen mehr Besucher*innen als aufgrund des schlechten Wetters zunächst befürchtet. Zum Teil waren einige sogar extra wegen dieser Veranstaltung angereist! Hier zeigt sich, dass alte Handwerkstechnik auch heute noch auf großes Interesse stößt. Die Teams waren jedenfalls mit ihrer „Wassertaufe“ im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Vermittlung zufrieden. Ein nächstes kleines Projekt ähnlicher Art ist bereits angedacht....



Öffentlichkeitsarbeit im Museum mit Demonstration und Erläuterung zu den angewendeten Techniken.
(Vergrößern)



Wir bedanken uns bei allen Beteiligten und Unterstützern ganz besonders beim BMBF für die finanzielle Unterstützung und beim Team des Federseemuseums für den schönen und äußerst lehrreichen Aufenthalt!

D. Mischka und Team

■ Kategorie: [Allgemein](https://www.uf.phil.fau.de/category/allgemein/) (<https://www.uf.phil.fau.de/category/allgemein/>), [Praktika](https://www.uf.phil.fau.de/category/praktika/) (<https://www.uf.phil.fau.de/category/praktika/>), [Studium](https://www.uf.phil.fau.de/category/studium/) (<https://www.uf.phil.fau.de/category/studium/>)

► Schlagworte: [Neolithikum](https://www.uf.phil.fau.de/tag/neolithikum/) (<https://www.uf.phil.fau.de/tag/neolithikum/>), [Öffentlichkeitsarbeit](https://www.uf.phil.fau.de/tag/oefentlichkeitsarbeit/) (<https://www.uf.phil.fau.de/tag/oefentlichkeitsarbeit/>), [Praktikum](https://www.uf.phil.fau.de/tag/praktikum/) (<https://www.uf.phil.fau.de/tag/praktikum/>), [startseite\(1\)](https://www.uf.phil.fau.de/tag/startseite1/) (<https://www.uf.phil.fau.de/tag/startseite1/>), [Textilien](https://www.uf.phil.fau.de/tag/textilien/) (<https://www.uf.phil.fau.de/tag/textilien/>)

Neueste Beiträge

- > Raufen, Riffeln, Rösten: Internationaler Workshop zu prähistorischen Textilien am Federsee vom 24.-30.8.2021
- > Mosaiken, Mauern und Magnetik – Die Italiengrabung geht in die letzte Woche
- > Radar, Römer, Etruskertempel – Bilanz der ersten Woche der Italien-Grabung
- > Neues aus der Virtuellen Sammlung: Der Rumänienraum ist eröffnet!
- > Internationale Online-Konferenz: Umbruch vor dem Umbruch? Lokale Gruppen und globale Vernetzung am Übergang vom späten 4. zum frühen 3. Jahrtausend v. Chr. zwischen Nordsee und Alpenraum

Neueste Kommentare

Meta

- > Anmelden
- > Feed der Einträge
- > Kommentare-Feed
- > WordPress.org

Hinweis: Interaktive Teile der Webseite sind im Druck nicht sichtbar. Bitte schonen Sie die Umwelt und vermeiden unnötige Ausdrucke.

Institut für Ur- und Frühgeschichte
Kochstr. 4/18
91054 Erlangen



Museen im Wandel

14.09.2021

Ein Studium der Museologie ist derzeit besonders spannend. Woran das liegt? „Es ist aktuell vieles in Bewegung in der Museumslandschaft“, sagt Studentin Esther Kaack.



Studentin Esther Kaack im Hofgarten der Würzburger Residenz. In deren Räumen ist das universitätseigene Martin von Wagner Museum zu Hause. (Bild: Robert Emmerich / Universität Würzburg)

In Museen genießt das gehobene Bürgertum die dargebotene Kunst, schwelgt in der Geschichte und gibt seiner Bildung den letzten Schliff. So stellen sich das manche Leute vielleicht noch vor. Die Realität sieht eher anders aus. Die Museumslandschaft ist im Umbruch. Sie öffnet sich zunehmend der Digitalisierung, setzt verstärkt auf Inklusion und die Einbindung der Bevölkerung.

„Museen sind keine verstaubten Orte. Sie verstehen sich als Räume des Austauschs für ein vielfältiges Publikum, nicht nur für bildungsstarke Menschen“, sagt Esther Kaack, die an der Universität Würzburg Museologie studiert.

Das Historische Museum Frankfurt zum Beispiel setze stark auf Partizipation. „Dort werden für Ausstellungen auch ganz normale Menschen mit ins Boot geholt. Sie arbeiten an den Inhalten und an der Gestaltung mit, und es geht dabei um unterschiedlichste Themen, etwa um Alltagserfahrungen mit Rassismus oder ganz schlicht ums Gärtnern“, erzählt die Studentin.

Wissen modern und zielgruppengerecht vermitteln

Mit solchen Trends der Museumsarbeit befassen sich die Studierenden im Würzburger Museologie-Bachelor. Sie lernen auch, wie Objekte ihren Weg ins Museum finden, wie sie dort inventarisiert, aufbewahrt und präsentiert werden. Und sie erfahren, was bei der Gestaltung von Ausstellungen heutzutage wichtig ist – etwa wie man Wissen modern und zielgruppengerecht vermitteln kann.

Bei den Exkursionen lernen die Studierenden unterschiedlichste Museen kennen. Und das nicht nur in Würzburg und Umgebung: Die Mehrtagesexkursionen der Museologie führen beispielsweise schon nach Amsterdam und Norditalien.

„Unser Professor Guido Fackler hat extrem gute Kontakte in die Museumslandschaft“, sagt Esther. Da komme es dann schon vor, dass die Studierenden von der Museumsleitung höchstselbst empfangen und geführt werden. Dadurch bieten sich noch einmal ganz andere Einblicke als bei einer normalen Publikumsführung.

Digitaler Wandel: Medientische und immersive Räume

Ein großes Thema im Studium ist der digitale Wandel. Texttafeln galten lange Zeit als „das“ Medium der Wissensvermittlung schlechthin. „Diese Art der

Frontalpräsentation hat sicher ihre Vorteile. Aber nach dem Lesen mehrerer Texttafeln ist die Aufmerksamkeit dann doch nicht mehr so groß", erklärt die Würzburger Studentin.

Besser zur Wissensvermittlung geeignet seien zum Beispiel digitale Systeme, bei denen die Besucherinnen und Besucher die Informationen zu den Ausstellungsstücken aktiv abfragen, etwa durch Tippen auf einen Screen. Ebenfalls im Trend, um auf lockere Weise Wissen zu vermitteln: Medientische, an denen Spiele oder Rätsel geboten werden. Oder immersive Räume, in denen Kunstwerke an die Wände projiziert werden, sich dort bewegen und vielleicht noch mit Audioelementen kombiniert werden. Das Publikum taucht dort regelrecht in Erlebniswelten ein.

Jede Menge Nebenfächer stehen zur Auswahl

Wer sich für solche Themen begeistern kann, dürfte im Studiengang Museologie gut aufgehoben sein. Warum sich Esther, die aus Schleswig-Holstein stammt, für die Uni Würzburg entschieden hat?

Als mögliche Studienorte hatte sie Berlin, Leipzig und Würzburg recherchiert. „Das Würzburger Konzept machte auf mich den stimmigsten Eindruck“, sagt sie.

Denn: Museologie wird hier mit einem Nebenfach studiert. Und dafür stehen in Würzburg jede Menge Fächer zur Auswahl. Esther entschied sich für Geschichte. Möglich sind auch Kunstgeschichte, Europäische Ethnologie oder Digital Humanities. Biologie oder Political and Social Studies und weitere Fächer kommen ebenfalls in Frage.

Gute Studierende werden gefördert

Auch die Atmosphäre im Studium gefällt Esther: „Es ist familiär und überschaubar; die Dozentinnen und Dozenten kennen uns Studierende. Und wer gute Leistungen bringt, wird auch gefördert.“

Ihre berufliche Zukunft sieht die Studentin in einem historisch ausgerichteten Museum. Neben Tätigkeiten in Museen und Gedenkstätten eröffnen sich den Absolventinnen und Absolventen unter anderem Optionen im Kunsthändel oder in Galerien. Doch bevor es an die Stellensuche geht, will Esther Kaack einen Master-Abschluss machen. „Mit Blick auf die spätere Gehaltsklasse würde ich das auch allen anderen empfehlen.“

Weblink

➤ [Museologie an der Uni Würzburg studieren](#)

[Zurück](#)

einBLICK



einBLICK
abonnieren

einBLICK als
PDF

Archiv

hss.de > News > Zwischen Faszination und Verantwortung

Internationale Tagung auf Kloster Banz

Zwischen Faszination und Verantwortung

12.10.2021

Wie können wir pietätvoll mit menschlichen Überresten umgehen? Gerade bei der Ausstellung wissenschaftlich relevanter "human remains" ist die Abwägung zwischen dem Interesse der Forscher und der Würde des Verstorbenen nicht leicht. Die Mumie einer Frau aus dem alten Ägypten, die im Museum Kloster Banz zu besichtigen ist, war der Anlass für eine internationale wissenschaftliche Konferenz.

Auch wenn wir heute mit wissenschaftlich kühlem Blick auf historische Artefakte blicken, gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren exotische Reiseandenken Statussymbol und Highlight bei sozialen Gelegenheiten. Auch Mumien aus Ägypten fanden so ihren Weg nach Deutschland. Im Museum Kloster Banz betreuen wir neben Gesteinsproben und Grabbeigaben die einbalsamierten sterblichen Überreste einer Frau aus der Spätzeit des alten Ägyptens.

Bei einer internationalen wissenschaftlichen Tagung in Kooperation mit der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg haben wir uns auf Kloster Banz mit den ethischen, juristischen und praktischen Grenzen bei der öffentlichen Ausstellung von Mumien und anderen menschlichen Überresten auseinandergesetzt. Erwartungsgemäß trafen sehr unterschiedliche Perspektiven und Ansichten aufeinander.

Was sind menschliche Überreste?

Als menschliche Überreste definierte Dr. Stefanie Menke, Wissenschaftliche Mitarbeiterin der JMU Würzburg, „alles, was physisch von einem menschlichen Körper nach dessen Tod übrig bleibt“. Somit sind nicht nur ganze Skelette, sondern auch Zähne, Haare und Fingernägel gemeint. In ihrem Vortrag machte sie deutlich, wie wichtig die Unterscheidung ist zwischen religiöser, wissenschaftlicher und sensationsheischender Motivation bei der Präparierung von Leichen. Hinzu kam die Frage, die während der gesamten Tagung in unterschiedlichen Kontexten mehrmals gestellt wurde: Gab es das Einverständnis des Verstorbenen, dass sein Körper nach dem Tod ausgestellt wird?

Die sah etwa auch Prof. Dr. Brigitte Tag, Ordinaria für Strafrecht, Strafprozessrecht und Medizinrecht an der Universität Zürich als Grundvoraussetzung. Human Remains aus Unrechtskontexten „haben nichts in einer Ausstellung zu suchen!“, befand Tag, stellte aber auch die Frage: Ist eine Rückgabe überhaupt möglich – und, falls ja, auch sinnvoll?

„White men's law“?

In dieser Hinsicht bekamen die Teilnehmer Informationen aus erster Hand von Te Arikirangi Mamaku, Koordinator des *Repatriation Programme* des *Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa*. Er berichtete darüber, wie wichtig es den

Nachfahren von verstorbenen Maori und Moriori ist, deren Überreste beerdigen zu können. Aus Deutschland konnten seit 1990 bereits 119 Human Remains von verschiedenen Institutionen an die Maoristämme in Neuseeland zurückgegeben werden.

Das begrüßte auch Prof. Dr. Paul Turnbull von der University of Tasmania, Australien. Gleichzeitig verurteilte er das lange Zögern vieler Museumdirektoren, Kuratoren und Regierungen mit dem Thema adäquat umzugehen. Nach wie vor gelte das „white men's law“, die Gefühle und das zeitliche Empfinden von Ureinwohnern fände kaum Eingang in die Diskussion über die Rückgabe von Human Remains.



Wie wichtig es etwa den Nachfahren verstorbener Maori ist, deren Überreste beerdigen zu können, berichtete Te Arikirangi Mamaku vom "Repatriating - Programme" des Nationalmuseums von Neuseeland.

J.HAERENDEL; ©HSS

Im Museum Kloster Banz geht es um Wissenschaft. Die Untersuchung der Mumie wurde im Klinikum Bogenhausen vorgenommen. Hier wurden auch die Gesichtszüge rekonstruiert. Die Ergebnisse sind bald im Museum Kloster Banz zu besichtigen.

Im Museum Kloster Banz geht es um Wissenschaft. Die Untersuchung der Mumie wurde im Klinikum Bogenhausen vorgenommen. Hier wurden auch die Gesichtszüge rekonstruiert. Die Ergebnisse sind bald im Museum Kloster Banz zu besichtigen.

J.HAERENDEL; ©HSS

Leiterin der Meckelschen Sammlungen an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, zeigte das für den medizinischen Bereich ebenso eindrucksvoll auf wie Dr. Anna-Maria Begerock vom Instituto de Estudios Científicos en Momias, Madrid, für den archäologischen am Beispiel von Mumien aus dem vorspanischen Südamerika.

Der wissenschaftliche Aspekt stand auch bei der Untersuchung der Banzer Mumie, die im Museum Kloster Banz gezeigt wird und aus einer Orientreise von Herzog Max in Bayern stammt, im Vordergrund: Prof. Dr. Andreas Nerlich von der Klinik Bogenhausen betreute die jüngste Untersuchung der Frauenleiche. Es stellte sich heraus, dass sie gesellschaftlich höhergestellt gewesen sein muss und vor etwa 2400 Jahren verstorben war. Beeindruckend war die Uraufführung der animierten Gesichtsrekonstruktion, die den menschlichen Überresten tatsächlich „ein Gesicht“ gab. Ein Paradebeispiel für den Umgang mit Human Remains?

Die Banzer Mumie als *Memento mori*?

Darüber war man sich auch bei einer Podiumsdiskussion nicht einig. Karl Heinrich von Stülpnagel, Restaurator im Ägyptischen Museum Georg Steindorff der Universität Leipzig, befand: „Das Original hat im Museum die erste Geige zu spielen.“ Er sah die Banzer Mumie auch als *Memento mori* für die umliegende Bevölkerung.

Dass aber über das wissenschaftliche Interesse hinaus menschliche

Mehrere Menschen an Konferenztischen. Masken. Oliver Jörg sitzt mittig im Bild, die Hand lässig auf dem Tisch.

Auch HSS-Generalsekretär Oliver Jörg (Mitte) hat an der Tagung in Banz teilgenommen. Er begrüßte die Gäste und informierte sich über den Stand der akademischen Diskussion über den pietätvollen, wissenschaftlichen Umgang mit „human remains“.

Überreste als Anziehungspunkt gelten können, verdeutlichten
Elisabeth Vallazza und Dr. Angelina Whalley in ihren Vorträgen.

J.HAERENDEL; ©HSS

Vallazza, stellvertretende Direktorin des Südtiroler Archäologiemuseums, legte dar, Welch große touristische Rolle der Mann aus dem Eis, besser bekannt als Ötzi, für die Region spielt. Jährlich kommen etwa 300.000 Besucher in das Museum, um die Eisleiche zu sehen. Dass das zur Schau stellen von toten Menschen durchaus auch ein „Medienspektakel“ sein kann, zeigte indes Dr. Whalley auf. Zusammen mit dem streitbaren Anatom Prof. Dr. Gunther von Hagens, ihrem Ehemann, rief sie vor 25 Jahren die Ausstellung „Körperwelten“ ins Leben.

Kein einfaches Erbe

Es ist kein einfaches Thema, das Gegenstand dieser internationalen Tagung war. Der Umgang mit menschlichen Überresten wird in verschiedenen Gesellschaften unterschiedlich bewertet. Während man in Europa beispielsweise kein Problem im Umgang mit Reliquien hat, wird das Ausstellen von Human Remains in anderen Kontexten sehr viel mehr hinterfragt. Dabei wurde es als Konsens betrachtet, dass es juristische und ethische Grenzen gibt. Diese müssen aber wohl für jede Zurschaustellung von menschlichen Überresten einzeln bewertet werden.

Autor: Thomas Klotz, HSS



Kontakt

Bildung, Hochschulen, Kultur

Leiter: Thomas Klotz

Telefon: 089 1258-264

Fax: 089 1258-469

E-Mail: klotz-t@hss.de

PROGRAMM



Internationale Tagung in Kooperation mit der
Julius-Maximilians-Universität Würzburg



MUMIEN UND ANDERE MENSCHLICHE ÜBERRESTE: ETHISCHE HERAUSFORDERUNGEN FÜR FORSCHUNG UND AUSSTELLUNG MUMMIES AND OTHER HUMAN REMAINS: ETHICAL CHALLENGES FOR RESEARCH AND EXHIBITIONS

**1. bis 3. Oktober 2021
Bildungszentrum Kloster Banz**

In den vergangenen Jahren ist es zu einem Wandel im Umgang mit Mumien und anderen menschlichen Überresten im wissenschaftlichen wie edukativen Kontext gekommen: Vermehrt treten ethische und juristische Aspekte in den Vordergrund, aber auch Fragen nach Präsentation, Repatriierung und Reburial.

Die Hanns-Seidel-Stiftung und die Professur für Museologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg möchten in dieser internationalen Tagung die Möglichkeiten und Grenzen im Umgang mit Human Remains beleuchten.

Wir laden Sie deshalb herzlich zu unserer dreitägigen Veranstaltung im Bildungszentrum Kloster Banz ein, bei der Expertinnen und Experten aus verschiedenen Disziplinen über die ethischen Herausforderungen für die Forschungsarbeit und das Ausstellungswesen diskutieren. In World Cafés können sich alle Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer untereinander austauschen. Zudem haben sie die Gelegenheit, die vom Museum Kloster Banz und Würzburger Studierenden erarbeitete Sonderausstellung „Wissenschaft ENTwickelt – Eine Mumie zwischen Forschung und Verantwortung“ zu besichtigen.

Prof. Dr. Diane Robers

Leiterin der Akademie für Politik und Zeitgeschehen
der Hanns-Seidel-Stiftung

Prof. Dr. Guido Fackler

Professor für Museologie, Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Thomas M. Klotz

Referent für Bildung, Hochschulen, Kultur
der Hanns-Seidel-Stiftung

Projekt-Nr.: 3/21/02/04/001

PROGRAMM

Freitag, 1. Oktober 2021

09.30 Uhr Anmeldung

Grußworte

10.00 Uhr **Oliver Jörg**
Generalsekretär der Hanns-Seidel-Stiftung

10.15 Uhr **Prof. Dr. Thomas Baier**
Dekan der Philosophischen Fakultät, Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Einführung und Überblick

10.30 Uhr **Menschliche Überreste in Ausstellungen und Sammlungen:
Phänomene, Positionen, Diskurse**

Dr. Stefanie Menke
Professur für Museologie, Julius-Maximilians-Universität Würzburg

11.00 Uhr **Handle and care. Der Umgang mit menschlichen Überresten in
ethnologischen Sammlungen als eine Frage der Perspektive**

Mareike Späth, M.A.
Kuratorin Ethnologie, Niedersächsisches Landesmuseum Hannover,
Sprecherin AG Koloniale Provenienzen im AK Provenienzforschung

11.30 Uhr **Die Orientalische Sammlung von Herzog Max in Bayern:
Geschichte – Provenienz – Präsentationen (Online)**

Dr. Alfred Grimm
Hauptkonservator i.R., Gründungs- und Ehrenvorsitzender des Forschungsverbundes
Provenienzforschung Bayern, München

12.00 Uhr Mittagessen

Juristische und ethische Perspektiven

13.30 Uhr **Juristische und ethische Aspekte menschlicher Überreste in deutschen Museen (Online)**

Prof. Dr. Brigitte Tag
Ordinaria für Strafrecht, Strafprozessrecht und Medizinrecht an der Universität Zürich

14.00 Uhr **„Mehr Licht“ – ethische Überlegungen zum Umgang mit
menschlichen Überresten im Museum**

Dr. Dr. Dirk Preuß
Bistum Hildesheim

14.30 Uhr Kaffeepause



15.30 Uhr	ENT-wickelt und ENT-rätself – Die Mumie aus dem „Wunder-Cabinet“ des Museums Kloster Banz
	Prof. Dr. Dr. Andreas Nerlich München Klinik Bogenhausen
Anschließend Möglichkeit zur Besichtigung der Orientalischen Sammlung und der Sonderausstellung „Wissenschaft ENTwickelt – Eine Mumie zwischen Forschung und Verantwortung“ im Museum Kloster Banz	

Führungen in Kleingruppen durch **Brigitte Eichner-Grünbeck** (Museum Kloster Banz) und **Prof. Dr. Dr. Andreas Nerlich** (München Klinik Bogenhausen)

17.00 Uhr	World-Café
18.00 Uhr	Abendessen
20.00 Uhr	Film „Damiana Kryygi“ von Alejandro Fernández Mouján (Argentinien 2015) Der spanische Dokumentarfilm (englische Untertitel) thematisiert das Schicksal eines Mädchens der indigenen Gruppe der Aché, welches 1896 im paraguayischen Regenwald ein Massaker weißer Siedler an ihrer Familie überlebt. Auf den Namen Damiana getauft, wird es im Naturhistorischen Museum in La Plata zum Forschungsobjekt von Rassenstudien. Erst 2010/2012 werden ihre sterblichen Überreste an die Aché zurückgegeben, damit sie endlich würdig bestattet werden können.

Samstag, 2. Oktober 2021

Human Remains in sakralen und sepulkralen Ausstellungskontexten

09.00 Uhr	Ossarien und Heilige Leiber – Umgang mit Skeletten im kirchlichen Kontext
	Prof. Dr. Günter Dippold Bezirksheimatpfleger Oberfranken

09.30 Uhr	Gruftmumien – Zufall oder Intention?
	Dr. Regina Ströbl und Dr. Andreas Ströbl Forschungsstelle Gruft, Lübeck

10.00 Uhr	Kaffeepause
-----------	-------------

Restitution, Repatriierung, Reburial

10.30 Uhr	Museums, Colonialism and Repatriating the Ancestral Dead
	Prof. Dr. Paul Turnbull Professor Emeritus University of Tasmania, Honorary Professor, Centre for Heritage and Museum Studies, Australian National University

11.00 Uhr	Reconciliation through repatriation in Aotearoa New Zealand
	Te Ariki Rangi Mamaku Repatriation Programme Coordinator, Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa



11.30 Uhr	Die vier Nachleben von Mumien aus dem vorspanischen Südamerika
	Dr. Anna-Maria Begerock IECIM (Instituto de Estudios Científicos en Momias), Madrid
12.00 Uhr	Mittagessen
	<u>Ägyptische Mumien ausstellen: Pro und Contra</u>
13.30 Uhr	Die Toten im Wohnzimmer Mumienmanie oder: Ein ganz anderer Umgang mit den Überresten von einst
	Christine Fößmeier, M.A. Freiberufliche Journalistin, Kunsthistorikerin und Künstlerin
14.00 Uhr	Mumien: erforschen und ausstellen (Online)
	Oliver Gauert, M.A. Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim
14.30 Uhr	Kurze Pause
15.00 Uhr	Exhibiting Egyptian Mummies: Pros and Cons (Online)
	Prof. Dr. Salima Ikram Egyptology Unit Head, American University Cairo
15.30 Uhr	Kaffeepause
16.00 Uhr	World-Café
18.00 Uhr	Abendessen
19.00 Uhr	Podiumsdiskussion: Angemessener Umgang mit ägyptischen Mumien in (deutschen) Museen
	Dr. Dr. Dirk Preuß Bistum Hildesheim
	Prof. Dr. Regine Schulz Direktorin Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim
	Karl Heinrich von Stülpnagel Restaurator (VDR), Ägyptisches Museum – Georg Steindorff – der Universität Leipzig
	Moderation: Dr. Ulrike Haerendel Universität der Bundeswehr München
20.30 Uhr	Ende

Sonntag, 3. Oktober 2021



Mumien/Human Remains in prähistorischen, pathologischen und anthropologischen Sammlungen

09.00 Uhr	Die Moorleichen des Oldenburger Land – vom Moor bis zum Museum – Wie die Leichen nach Hause gehen! Prof. Dr. Mamoun Fansa ehem. Direktor des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg
09.30 Uhr	Der Umgang mit Human Remains in historischen anatomischen Sammlungen – Herausforderung und Chance Prof. Dr. Heike Kielstein Institut für Anatomie und Zellbiologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Leiterin der Meckelschen Sammlungen
10.00 Uhr	Anthropologische Sammlungen und ihr koloniales Erbe Sarah Fründt, M.A. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
10.30 Uhr	Kaffeepause
	<u>Human Remains als touristischer Faktor</u>
11.00 Uhr	Ötzi, der Mann aus dem Eis: Eine Eismumie und ihre touristischen Auswirkungen auf die Region Elisabeth Vallazza Stellv. Direktorin Südtiroler Archäologiemuseum Bozen
11.30 Uhr	Körperwelten – Ein Medienspektakel Dr. Angelina Whalley Direktorin des Instituts für Plastination Heidelberg, Kuratorin der Körperwelten-Ausstellungen
	<u>Schlussworte</u>
12.00 Uhr	Museologische Perspektiven auf das Ausstellen von Human Remains Prof. Dr. Guido Fackler Professur für Museologie, Julius-Maximilians-Universität Würzburg
12.15 Uhr	Thomas M. Klotz Referent für Bildung, Hochschulen, Kultur der Hanns-Seidel-Stiftung
12.30 Uhr	Mittagsessen und Abreise

Tagungsteam:

Brigitte Eichner-Grünbeck, Museum Kloster Banz
Simone Endres, Hanns-Seidel-Stiftung
Prof. Dr. Guido Fackler, Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Thomas M. Klotz, Hanns-Seidel-Stiftung
Dr. Stefanie Menke, Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Judith Schief, Julius-Maximilians-Universität Würzburg

TAGUNSHINWEISE

Tagungsort

Bildungszentrum Kloster Banz
96231 Bad Staffelstein
Telefon: 09573/ 337-0
Fax: 09573/ 337-733
E-Mail: banz@hss.de
Website: www.klosterbanz.de



ANMELDUNG / ORGANISATION

Simone Endres
Tel. + 49 (0)89 1258- 215
E-Mail: ref0204@hss.de

Anmeldung bitte unter folgendem Link:

<https://www.hss.de/veranstaltungen/mumien-und-andere-menschliche-ueberreste-ethische-herausforderungen-fuer-forschung-und-ausstellung-3210204001/>

Anmeldeschluss ist der 22. September 2021.

Ihre Anmeldung gilt als angenommen, wenn Sie keine Absage erhalten. Bei Verhinderung bitten wir Sie – auch kurzfristig – um Nachricht. Eine Haftung bei An-/Rückreise sowie am Seminarort kann von der Hanns-Seidel-Stiftung nicht übernommen werden. **Fahrtkosten werden nicht erstattet.**

Der Schutz Ihrer persönlichen Daten ist uns ein besonderes Anliegen. Wir verarbeiten Ihre Daten daher ausschließlich auf Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen (insbes. Bundesdatenschutzgesetz/Datenschutz-Grundverordnung). Sollten Sie nicht damit einverstanden sein, dass Name und Anschrift in eine Teilnehmerliste aufgenommen werden, bitten wir um kurze Benachrichtigung.

Übernachtung und Verpflegung im Tagungshotel werden von der Hanns-Seidel-Stiftung organisiert. Für Übernachtung und Verpflegung während der Veranstaltung entstehen Ihnen keine Kosten, nur die Getränke während der Mahlzeiten sind selbst zu zahlen.

Wichtiger Hinweis:

Bitte beachten Sie unsere Teilnehmerhinweise während der Corona-Zeit:

https://www.hss.de/fileadmin/user_upload/HSS/Dokumente/Programme_Veranstaltungen/2021/Teilnehmerhinweise-Kloster-Banz.pdf

Personen mit unspezifischen Allgemeinsymptomen sowie respiratorischen Symptomen jeglicher Schwere sowie Personen mit Kontakt zu COVID-19-Fällen innerhalb der letzten 14 Tage ist der Zutritt nicht gestattet.

Vielen Dank!

SO ERREICHEN SIE KLOSTER BANZ

Anreise mit der Bahn

Geben Sie in der elektronischen Reiseauskunft der Deutschen Bahn als Reiseziel "Lichtenfels" oder "Bad Staffelstein" an. Wegen der Entfernung sowohl vom Bahnhof Bad Staffelstein (5 km) als auch von Lichtenfels (8 km) nach Kloster Banz empfiehlt sich die Weiterfahrt mit einem Taxi.

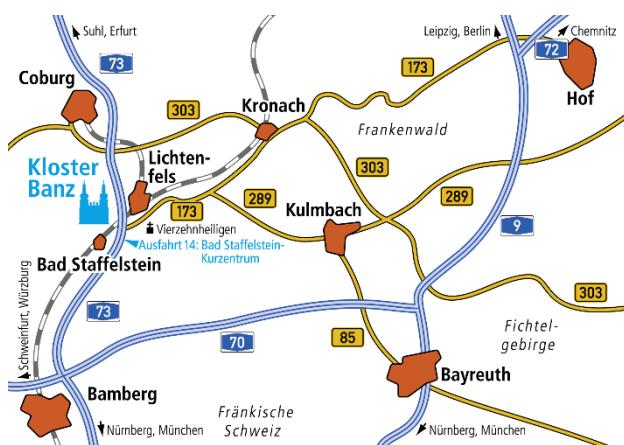
Anreise mit dem Auto

- Von Nürnberg über A3 bis AK Fürth/Erlangen, weiter auf A73 bis AS 14 Bad Staffelstein-Kurzentrum, ab hier Beschilderung Kloster Banz
- Von Schweinfurt/Würzburg über A70 bis Bamberg, weiter auf A73 bis AS 14 Bad Staffelstein-Kurzentrum, ab hier Beschilderung Kloster Banz
- Von Erfurt/Suhl über A73 bis AS 12 Lichtenfels-Nord, ab hier Beschilderung Kloster Banz
- Von Berlin über A9 bis AS 32 Naila, dann über B173 bis Lichtenfels, weiter auf A73 bis AS 12 Lichtenfels-Nord oder AS 14 Bad Staffelstein-Kurzentrum, ab hier Beschilderung Kloster Banz
- Angaben für Navigationssysteme:

GPS-Koordinaten: 50°08'02" N / 11°00'02" O

Kloster-Banz-Straße | 96231 Bad Staffelstein

Neben großzügigen Parkmöglichkeiten steht unseren Gästen mit Elektrofahrzeugen eine separate Ladestation gegen Gebühr zur Verfügung.



04.11.2021 – 09:40

[Hanns-Seidel-Stiftung e.V.](#)

PM 24/21 Int. Tagung „Mumien und andere menschliche Überreste: Ethische Herausforderungen für Forschung und Ausstellung“

[Bild-Infos](#) [Download](#) [3 weitere Medieninhalte](#)

Bildunterschrift:

Museum Kloster Banz Foto: HSS/Haerendel

[Link zum Symposium Faszination und Verantwortung](#)

Gemeinsame Pressemitteilung

der Hanns-Seidel-Stiftung

und der

Professur für Museologie der

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Menschliche Überreste – von Faszination und Verantwortung

Wir bitten um Beachtung der Pressemitteilung:

Menschliche Überreste – von Faszination und Verantwortung

In den vergangenen Jahren ist es zu einem Wandel im Umgang mit Mumien und

[Alle Storys ▶](#)[Folgen](#) [Druckversion](#) [PDF-Version](#)

Orte in dieser Story

[Kairo](#)[München](#)

Themen in dieser Story

[Kultur](#)[Archäologie](#)[Universität](#)[Weiterbildung](#)[Kunstausstellung](#)[Sozialwissenschaften](#)

aber auch Fragen nach Präsentation, Repatriierung und Reburial. Die Hanns-Seidel-Stiftung und die Professur für Museologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg haben in der internationalen Tagung „Mumien und andere menschliche Überreste: Ethische Herausforderungen für Forschung und Ausstellung“ die Möglichkeiten und Grenzen im Umgang mit Human Remains beleuchtet.

Kloster Banz – Ist es die Sensationslust? Oder doch das Geschichtsinteresse? Ganz gleich, was dahintersteckt: Menschen sind fasziniert von Mumien. Bei einer internationalen wissenschaftlichen Tagung der Hanns-Seidel-Stiftung (HSS) in Kooperation mit der Professur für Museologie der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg wurden Anfang Oktober auf Kloster Banz die ethischen, juristischen und praktischen Grenzen beim Zurschaustellen von Mumien und anderen menschlichen Überresten debattiert. Erwartungsgemäß trafen sehr unterschiedliche Perspektiven und Ansichten aufeinander, zumal sich derzeit ein weltweiter Transformationsprozess im Umgang mit menschlichen Überresten vollzieht. Aber genau das sei die Intention dieser Tagung, erklärte **Oliver Jörg**, Generalsekretär der Hanns-Seidel-Stiftung, der die Veranstaltung initiiert hatte. „In der Orientalischen Sammlung von Herzog Max in Bayern im Museum Kloster Banz befindet sich eine über 2300 Jahre alte Mumie. Uns als Hanns-Seidel-Stiftung ist es daher ein großes Anliegen, mit internationalen Experten und thematisch facettenreich über den würdevollen Umgang mit menschlichen Überresten zu sprechen“, sagte er bei seiner Begrüßung.

In diesem Transformationskontext ist diese Tagung zu sehen, nachdem die Präsentation der seit vielen Jahrzehnten im Museum Kloster Banz sichtbar ausgestellten Mumie im Jahr 2018 durch eine Presseveröffentlichung in die Kritik geraten war. Unabhängig davon war schon vorher eine wissenschaftliche Untersuchung zur genauen Herkunft und Person der Mumie angestoßen worden. Die naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse wurden nun erstmals von **Prof. Dr. Dr. Andreas Nerlich** (München Klinik Bogenhausen) vorgestellt, wobei sich zeigte, dass manche Aspekte der Überlieferung wichtige Korrekturen erfordern: Beispielsweise wurde die durch eine Objektbeschriftung beglaubigte Geschichte, dass Herzog Max den Mörder eines Derwischs „gefangen“ genommen habe, ins Reich der Legenden verwiesen. Ergänzend hierzu thematisiert die Sonderausstellung „Wissenschaft ENTwickelt - eine Mumie zwischen Forschung und Verantwortung“, die von Würzburger Bachelor-Studierenden unter Leitung von **Dr. Stefanie Menke** (Universität Würzburg) und **Brigitte Eichner-Grünbeck** (Museum Kloster Banz) für diese Tagung erarbeitet worden ist (und die sie heute nachmittag nochmals anschauen können), die museale Präsentation der Mumie und die diesbezügliche Verantwortung des Museums. Die Diskussionen darum spielten zum Zeitpunkt der historisierenden Neugestaltung der Orientalischen Sammlung, deren Geschichte Eichner-Grünbeck in Vertretung von **Dr. Alfred Grimm (München)** anhand von Text- und Bildquellen veranschaulichte, im Banzer Museum im Jahr 2009 noch keine so große Rolle. Inzwischen haben sie jedoch stark an Bedeutung gewonnen, so dass **Mareike Späth** (Niedersächsisches Landesmuseum Hannover) das „Schutzbedürfnis“ von Human Remains und unsere kuratorische Verantwortung für die Re-Humanisierung der durch museale Routinen oft de-humanisierten Überreste und sensiblen Objekte anmahnte.

In dieser Hinsicht plädierte **Prof. Dr. Brigitte Tag** (Universität Zürich) dafür, das hinter jedem Human Remain steckende individuelle Schicksal aufzuzeigen und in einem respektvollen Rahmen über damalige Werthaltungen aufzuklären, ohne selbst Werturteile zu fällen. Dabei sei es angesichts der rechtlich unklaren Lage nicht einfach, menschliche Überreste in Abgrenzung zu anderen Ausstellungsobjekten juristisch als *besondere Objekte* anzusprechen. Dies sollte

„Nahe und Ferne zu Lebenden“, „Wünsche der Verstorbenen“, „Erwerbungsmodus“, „Art und Umfang menschlicher Überreste“ sowie „Ziele und Formen der Präsentation“ beim Ausstellen von Human Remains sorgfältig zu reflektieren.

Der zweite Tag der Veranstaltung ähnelte einer Entdeckungsreise und sensibilisierte für unterschiedliche Umgangsweisen und Bedeutungskontexte von Human Remains. Die Reise begann vor der eigenen Haustüre, bei den Heiligen Leibern in der Banzer Klosterkirche, die **Prof. Dr. Günter Dippold** (Bezirk Oberfranken) in seinem Überblick über das säkulare Ausstellen menschlicher Überreste in katholischen Kirchenräumen und Kirchhöfen thematisierte. Während sichtbar präsentierte Knochen und Schädel in Beinhäusern an die eigene Sterblichkeit (Memento Mori) gemahnten, stifteten die öffentliche Zurschaustellung von Reliquien eine Verbindung zu Gott. Abgesehen von Kapuzinergräften Demgegenüber befriedigte die öffentliche Zurschaustellung von Gruftmumien, die aufgrund guter Belüftung und hygienischer Bedingungen zufällig mumifiziert wurden, allein die Sensationsgier. Da ihr Herzeigen nicht beabsichtigt war, zielt die Arbeit von Dr. Regina und **Dr. Andreas Ströbl** (Forschungsstelle Gruft, Lübeck) bei der Erforschung vernachlässigter oder zerstörter Gräfte auf die Wiederherstellung der früheren Sargbestattungen.

Die nächste Sektion drehte sich um Fragen von Restitution und Repatriierung. Prof. Dr. Paul Turnbull (University of Tasmania) zeichnete nach, wie Aborigines im Zuge des Evolutionismus „entdeckt“, anthropologisch-rassenkundlich beforscht und in Form von Human Remains musealisiert wurden. Er machte aber auch deutlich, wie sich in jüngster Zeit der Widerstand der Aborigines gegen diese Form der Kolonialisierung regt, der inzwischen zu Restitutionen führte. Indessen macht die lange Verquickung von Kolonialismus und Museen deren Dekolonialisierung zu keiner einfachen Aufgabe; das Ausstellen von Human Remains solle deshalb respektvoll, kontextsensitiv und reflektiert im Hinblick auf die Bedeutung und den Werts des Herzeigens reflektiert erfolgen. Als Programmkoordinator des Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa stellte **Te Ariki Rangi Mamaku** das 2003 staatlich finanzierte Repatriierungsprojekt für die Maori Communities vor. Rückführungen, die mehrheitlich aus den USA und aus Deutschland kamen, sollten ihm zufolge von „prudence, patience and partnership“ geprägt sein. Von hier aus ging es mit **Dr. Anna-Maria Begerock** (Institut für Mumienforschung, Madrid) nach Südamerika. Dort finden sich in den ehemals vorspanischen Andengebieten nicht nur viele, sondern auch die ältesten Mumien der Welt (Chinchorro, 5050-1090 v. Chr.). Sie stellte nicht nur verschiedene Mumientypen, Bestattungsformen und Bedeutungskontexte vor, sondern ebenso deren Wiederentdeckung im 19. Jahrhundert und die Aneignung dieser lokalen Traditionen durch rezente Bevölkerungsgruppen.

Die Kunsthistorikerin **Christine Fößmeier** (Moosburg) legte in ihrer Rezeptionsgeschichte dar, dass Mumien in Form von Mumia (Mumienpulver) zwar seit der Antike bekannt waren, die bis heute anhaltende Mumien-Manie aber erst mit Napoleons Feldzug einsetzte. Seither fungieren altägyptische Mumien in unterschiedlichsten Medien und kulturellen Praktiken als „Projektionsflächen für Befindlichkeiten der jeweiligen Zeit“. Einen naturwissenschaftlichen Zugang wählte **Oliver Gauert** (Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim), der den Wert von Mumien als „vielschichtige historische Quelle“, aber auch als „Botschafter einer anderen Kultur“ herausstellte. Für deren museale Präsentation forderte er, dass Besucher dadurch mehr über das damalige Leben als über einen toten Körper erfahren sollten. **Prof. Dr. Salima Ikram** (American University Cairo) verwies wiederum darauf, dass Tote in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen gezeigt wurden, diskutierte sich wandelnde Pro- und Contra-Positionen und zeichnete die wechselvolle Ausstellungsgeschichte der „Royal

Egyptian Civilisation in diesem Sommer nach. Wer nun dachte, dass über das Ausstellen ägyptischer Mumien schon alles gesagt worden sei, wurde in der von **Dr. Ulrike Haerendel** (Universität der Bundeswehr München) klug und einfühlsam moderierten Podiumsdiskussion eines Besseren belehrt. **Prof. Dr. Regine Schulz** (Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim), **Karl Heinrich von Stülpnagel** (Universität Leipzig) und **Dr. Dr. Dirk Preuß** debattierten bezüglich des Ausstellens von Mumien differenziert und engagiert, etwa über ethische Normen, die Perspektive damaliger Zeitgenossen und heutiger Besucher sowie über die Notwendigkeit der Präsentation ästhetisch schöner Mumien.

Weiteren Sammlungskontexten widmete sich die erste Sektion am dritten Tag der Tagung. **Prof. Dr. Heike Kielstein** (Universität Halle-Wittenberg) und **Sarah Fründt** (Universität Freiburg) sprachen über anatomische und anthropologische Sammlungen. Am Beispiel der Meckelschen Sammlung wurden einerseits der Mehrwert durch die Lehre mit Human Remains, andererseits aber auch die kritische Aufarbeitung der Sammlungsgeschichte bis hin zu Restitutionen diskutiert. Die Re-Individualisierung der Überreste nannte Sarah Fründt als primäres Ziel einer interdisziplinären und transnationalen Provenienzforschung. Neben einem Überblick über anthropologische Sammlungen und Sammlungspraktiken stellte sie die Verquickung von Anthropologie- und Kolonialgeschichte heraus. Zum Abschluss ging es um die immer wieder erwähnte Anziehungskraft, die Mumien und tote Körper auf viele Besucher haben. Ihre touristische Attraktivität wurde von **Elisabeth Vallazza** (Südtiroler Archäologiemuseum Bozen) im Hinblick auf die Gletschermumie „Ötzi“ und die Region Südtirol diskutiert. **Dr. Angelina Whalley** (Institut für Plastination Heidelberg) widmete sich wiederum der medialen Aufmerksamkeit der „Körperwelten“-Ausstellungen, die heftige öffentliche Debatten ausgelöst hatten.

Es ist kein einfaches Thema, das Gegenstand dieser internationalen Tagung war. „Der Umgang mit menschlichen Überresten wird in verschiedenen Gesellschaften unterschiedlich bewertet“, konstatierte **Prof. Dr. Guido Fackler**, Professor für Museologie der Universität Würzburg und Kooperationspartner der Hanns-Seidel-Stiftung. Während man in Europa beispielsweise kein Problem im Umgang mit Reliquien hat, wird das Ausstellen von Human Remains in anderen Kontexten sehr viel mehr hinterfragt. Dabei wurde es als Konsens betrachtet, dass es juristische und ethische Grenzen gibt. „Diese Tagung hat gezeigt, dass die Grenzen einer jeden Zurschaustellung von menschlichen Überresten einzeln bewertet werden müssen“, erklärte HSS-Generalsekretär Oliver Jörg abschließend.

Hinweis: 2022 wird ein Tagungsband zur Veranstaltung „Mumien und andere menschliche Überreste: Ethische Herausforderungen für Forschung und Ausstellung“ erscheinen.

Ansprechpartner:

Prof. Dr. Guido Fackler

Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Professur für Museologie,

Oswald-Külpe-Weg 86, D-97074 Würzburg

Tel. [0931/31-85607](tel:09313185607), Mail. guido.fackler@uni-wuerzburg.de

Thomas M. Klotz

Hanns-Seidel-Stiftung e.V., Referat II/4: Bildung, Hochschulen, Kultur, Akademie für Politik und Zeitgeschehen

Lazarettstr. 33, 80636 München

Pressesprecher der Hanns-Seidel-Stiftung

presse@hss.de

Medieninhalte

4 Dateien



[Bild-Infos](#) [Download](#)

Bildunterschrift:



[Bild-Infos](#) [Download](#)



[Bild-Infos](#) [Download](#)

Bildunterschrift:

Prof. Dr. Guido Fackler Julius-Maximilians-Universität Würzburg Foto: HSS/Haerendel



[Bild-Infos](#) [Download](#)

»datarama«

land bewilligt partizipatives digitalisierungsprojekt des landesmuseums hannover

Pressemitteilung

5.11.2021

Dank der großzügigen Förderung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (MWK) wird ins Landesmuseum Hannover ein »DATARAMA« einziehen – eine begehbarer, interaktiver 360°-Projektionsumgebung, die vom Max-Planck-Institut (MPI) zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften in Göttingen entwickelt wurde.

Das »DATARAMA« wird vom MWK mit rund 965.000 € aus Mitteln des Niedersächsischen Vorab der VolkswagenStiftung gefördert und bietet den Museumsbesucher*innen die Möglichkeit, auf innovative und immersive Weise an Forschungsprojekten zu partizipieren und die Objekte in einer digitalen Welt neu kennenzulernen und miteinander zu verknüpfen. „Die digitalen Möglichkeiten eröffnen ein ganz neues Erleben von Kunst und Kultur im Museum. Die verschiedenen Sammlungen des Landesmuseums – von der Archäologie, über die Numismatik bis hin zur Kunst – werden im DATARAMA miteinander verbunden und so neue Zugänge geschaffen“, so Niedersachsens Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler. „Gleichzeitig bietet die neuartige Projektionsumgebung die Chance, den Besucherinnen und Besuchern viel mehr Objekte – auch magazinierte – zugänglich zu machen. Die Ausstellungsfläche des Landesmuseums wird damit ganz ohne aufwendige Baumaßnahmen um ein vielfaches erweitert.“

Gleichzeitig knüpfen sich verschiedene Forschungsvorhaben an das »DATARAMA« an: Im MPI Göttingen wird der museale Bedarf und die Möglichkeitsräume der Softwareentwicklung erhoben sowie ein Leitfaden der Datenarchitektur erarbeitet. Das Teilprojekt aus dem Fachbereich Museologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg widmet sich der Publikumsforschung und wird eine Evaluierung und Optimierung des Audience Engagement im DATARAMA vornehmen. Die Leibniz Universität Hannover beteiligt sich mit zwei Vorhaben: Das

Pressekontakt:

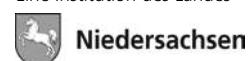
Dennis von Wildenradt
Pressesprecher | Leiter
Kommunikation + Kulturvermittlung

T 0511 98 07 – 626
F 0511 98 07 – 99 626

dennis.wildenradt@
landesmuseum-hannover.de

**Niedersächsisches
Landesmuseum Hannover**
Willy-Brandt-Allee 5
30169 Hannover
landesmuseum-hannover.de

Eine Institution des Landes



Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung (IFBE) wird das »DATARAMA« als Lernumgebung im Kontext des Lebenslangen Lernens erforschen, das Institut für Sonderpädagogik (IFS) wird aus der Perspektive des Fachs Sachunterricht dessen Möglichkeiten im Rahmen außerschulischer Museumsbesuche ermitteln. Alle Projekte sind auf Besucher*innenbefragungen ausgelegt und binden die Nutzer*innen und ihre Wünsche von Anfang an mit ein. Die Ergebnisse der Forschungsvorhaben kommen dabei nicht nur den jeweiligen Fächern zugute, sondern fließen auch wieder ins »DATARAMA« zurück, so dass sich eine sich fortwährende Weiterentwicklung ergibt.

Im Zentrum der Arbeit mit und an dem »DATARAMA« stehen

- » die soziale Dimension des Lernens, da die Angebote auch in Gruppen wahrgenommen werden können,
- » die Interdisziplinarität, die das Landesmuseum Hannover als WeltenMuseum in der Verbindung unterschiedlicher Fachbereiche auszeichnet,
- » die Sichtbarmachung von Kulturgut, indem den auch in der Ausstellung sichtbaren Exponaten magazinierte Objekte zur Seite gestellt werden
- » Besucher*innenorientierung und -forschung, durch die die Wünsche und Interessen des Publikums noch besser kennengelernt und langfristig in die Ausstellungs- und Projektplanung einbezogen werden können.

»Das DATARAMA ist ein großer Schritt für uns in eine digitale Zukunft. Es ermöglicht die enge Vernetzung unserer Sammlungen, Blicke hinter die Kulissen in unsere Magazine und Forschungsarbeit sowie eine bessere Kommunikation mit unseren Besucherinnen und Besuchern. Daher danken wir dem MWK herzlich für die Unterstützung, auch im Namen unserer Kooperationspartner, der Leibniz Universität Hannover, dem Max-Planck-Institut in Göttingen und der Universität Würzburg«, so Prof. Dr. Katja Lembke, Direktorin des Landesmuseums Hannover.

Das »DATARAMA« nimmt nicht nur eine zentrale Rolle in der Digitalisierungsstrategie des Landesmuseums Hannover ein, denn durch seine Platzierung in der repräsentativen Kuppelhalle wird es zugleich prominenter Teil einer sozialräumlichen Öffnungsstrategie des WeltenMuseums. Im Rahmen der Neukonzeption der Landesgalerie zu den KunstWelten wird die Kuppelhalle zu einem »Dritten Raum« umgestaltet, in dem verstärkt ein Austauschprozess zwischen Fremdem und Eigenem angeregt werden soll. Um für die Stadtgesellschaft ein »Mehr« an Teilhabe und Nutzung zu schaffen, werden hier in Zukunft nicht nur Möglichkeiten zum Co-Working zur Verfügung gestellt, sondern auch das »DATARAMA« platziert.

Die Projektarbeit wird Anfang 2022 aufgenommen und über 29 Monate durchgeführt. Mit dem Einbau des »DATARAMA« ist nach einem Jahr zu rechnen.



Menschliche Überreste – von Faszination und Verantwortung

Gunnar Bartsch Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Julius-Maximilians-Universität Würzburg

In den vergangenen Jahren ist es zu einem Wandel im Umgang mit Mumien und anderen menschlichen Überresten im wissenschaftlichen wie edukativen Kontext gekommen: Vermehrt treten ethische und juristische Aspekte in den Vordergrund, aber auch Fragen nach Präsentation, Repatriierung und Reburial. Die Hanns-Seidel-Stiftung und die Professur für Museologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg haben in der internationalen Tagung „Mumien und andere menschliche Überreste: Ethische Herausforderungen für Forschung und Ausstellung“ die Möglichkeiten und Grenzen im Umgang mit Human Remains beleuchtet.

Ist es die Sensationslust? Oder doch das Geschichtsinteresse? Ganz gleich, was dahintersteckt: Menschen sind fasziniert von Mumien. Bei einer internationalen wissenschaftlichen Tagung der Hanns-Seidel-Stiftung (HSS) in Kooperation mit der Professur für Museologie der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg wurden Anfang Oktober auf Kloster Banz die ethischen, juristischen und praktischen Grenzen beim Zurschaustellen von Mumien und anderen menschlichen Überresten debattiert. Erwartungsgemäß trafen sehr unterschiedliche Perspektiven und Ansichten aufeinander, zumal sich derzeit ein weltweiter Transformationsprozess im Umgang mit menschlichen Überresten vollzieht. Aber genau das sei die Intention dieser Tagung, erklärte Oliver Jörg, Generalsekretär der Hanns-Seidel-Stiftung, der die Veranstaltung initiiert hatte. „In der Orientalischen Sammlung von Herzog Max in Bayern im Museum Kloster Banz befindet sich eine über 2300 Jahre alte Mumie. Uns als Hanns-Seidel-Stiftung ist es daher ein großes Anliegen, mit internationalen Experten und thematisch facettenreich über den würdevollen Umgang mit menschlichen Überresten zu sprechen“, sagte er bei seiner Begrüßung.

In diesem Transformationskontext ist diese Tagung zu sehen, nachdem die Präsentation der seit vielen Jahrzehnten im Museum Kloster Banz sichtbar ausgestellten Mumie im Jahr 2018 durch eine Presseveröffentlichung in die Kritik geraten war. Unabhängig davon war schon vorher eine wissenschaftliche Untersuchung der Mumie angestoßen worden. Die naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse wurden nun erstmals von Prof. Dr. Dr. Andreas Nerlich (München Klinik Bogenhausen) vorgestellt, wobei sich zeigte, dass manche Aspekte der Überlieferung Korrekturen erfordern: Beispielsweise wurde die durch eine Objektbeschriftung beglaubigte Geschichte, dass Herzog Max den Mörder eines Derwischs „gefangen“ Diese Website verwendet Cookies, um die Bereitstellung unserer Dienste zu optimieren. genommen habe, ins Reich der Legenden verwiesen. Ergänzend hierzu thematisiert die Sonderausstellung „Wissenschaft ENTwickelt“, die von Cookie-Einstellungen... Würzburger Bachelor-Studierenden unter Leitung von Dr. Stefanie Menke (Universität Würzburg) und Brigitte Eichner-Grünbeck (Museum Kloster Banz) erarbeitet worden ist, die museale Präsentation der Mumie und die Verantwortung des Museums. Die Diskussionen darum spielten zum Zeitpunkt der historisierenden Neugestaltung der Orientalischen Sammlung, deren Geschichte Eichner-Grünbeck in Vertretung von Dr. Alfred Grimm (München) anhand von Text- und Bildquellen veranschaulichte, im Jahr 2009 noch keine so große Rolle. Inzwischen haben sie jedoch stark an Bedeutung gewonnen, so dass Mareike Späth (Niedersächsisches Landesmuseum Hannover) das „Schutzbedürfnis“ von Human Remains und unsere kuratorische Verantwortung für die Re-Humanisierung der durch museale Routinen oft de-humanisierten Überreste und sensiblen Objekte anmahnte.

In dieser Hinsicht plädierte Prof. Dr. Brigitte Tag (Universität Zürich) dafür, das hinter jedem Human Remain steckende individuelle Schicksal aufzuzeigen und in einem respektvollen Rahmen über damalige Werthaltungen aufzuklären, ohne selbst Werturteile zu fällen. Dabei sei es angesichts der rechtlich unklaren Lage nicht einfach, menschliche Überreste in Abgrenzung zu anderen Ausstellungsobjekten juristisch als besondere Objekte anzusprechen. Dies sollte uns jedoch nicht hindern, sie als solche zu behandeln. Hierzu gab Dr. Dr. Dirk Preuß (Bistum Hildesheim) aus ethischer Sicht mit auf den Weg, die Kriterien „Nähe und Ferne zu Lebenden“, „Wünsche der Verstorbenen“, „Erwerbungsmodus“, „Art und Umfang menschlicher Überreste“ sowie „Ziele und Formen der Präsentation“ beim Ausstellen von Human Remains zu reflektieren.

Der zweite Tag der Veranstaltung ähnelte einer Entdeckungsreise und sensibilisierte für unterschiedliche Umgangsweisen und Bedeutungskontexte von Human Remains. Die Reise begann vor der eigenen Haustüre, bei den Heiligen Leibern in der Banzer Klosterkirche, die Prof. Dr. Günter Dippold (Bezirk Oberfranken) in seinem Überblick thematisierte. Während sichtbar präsentierte Knochen und Schädel in Beinhäusern an die eigene Sterblichkeit (Memento Mori) gemahnten, stifteten Reliquien eine Verbindung zu Gott. Demgegenüber befriedigte die öffentliche Zurschaustellung von Gruftmumien allein die Sensationsgier. Da ihr Herzeignen nicht beabsichtigt war, zielt die Arbeit von Dr. Regina und Dr. Andreas Ströbl (Forschungsstelle Gruft, Lübeck) bei der Erforschung vernachlässigter oder zerstörter Gräfte auf die Wiederherstellung der früheren Sargbestattungen.

Die nächste Sektion drehte sich um Fragen von Restitution und Repatriierung. Prof. Dr. Paul Turnbull (University of Tasmania) zeichnete nach, wie Aborigines im Zuge des Evolutionismus „entdeckt“, anthropologisch-rassenkundlich beforscht und in Form von Human Remains musealisiert wurden. Er machte aber auch deutlich, wie sich in jüngster Zeit der Widerstand der Aborigines regt, der inzwischen zu Restitutionen führte. Indessen macht die lange Verquickung von Kolonialismus und Museen deren Dekolonialisierung zu keiner einfachen Aufgabe; das Ausstellen von Human Remains solle deshalb respektvoll, kontextsensitiv und reflektiert erfolgen. Als Programmkoordinator des Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa stellte Te Ariki Rangi Mamaku das 2003 staatlich finanzierte Repatriierungsprojekt für die Maori Communities vor. Rückführungen, die mehrheitlich aus den USA und aus Deutschland kamen, sollten ihm zufolge von „prudence, patience and partnership“ geprägt sein. Von hier Diese Website verwendet Cookies, um die Bereitstellung unserer Dienste zu optimieren. aus ging es mit Dr. Anna-Maria Begerock (Institut für Mumienforschung, Madrid) nach Südamerika. Dort finden sich in den ehemals vorspanischen Andengebieten die ältesten Mumien der Welt (Chinchorro, 5050-1090 v.Chr.). Sie stellte nicht nur verschiedene Mumientypen, Bestattungsformen und Bedeutungskontexte vor, sondern ebenso deren Wiederentdeckung im 19. Jahrhundert und die Aneignung dieser lokalen Traditionen durch rezente Bevölkerungsgruppen.

Die Kunsthistorikerin Christine Fößmeier (Moosburg) legte in ihrer Rezeptionsgeschichte dar, dass Mumien in Form von Mumia (Mumienpulver) zwar seit der Antike bekannt waren, die bis heute anhaltende Mumien-Manie aber erst mit Napoleons Feldzug einsetzte. Seither fungieren altägyptische Mumien in unterschiedlichsten Medien und kulturellen Praktiken als „Projektionsflächen für Befindlichkeiten der jeweiligen Zeit“. Einen naturwissenschaftlichen Zugang wählte Oliver Gauert (Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim), der den Wert von Mumien als „vielschichtige historische Quelle“, aber auch als „Botschafter einer anderen Kultur“ herausstellte. Für deren museale Präsentation forderte er, dass Besucher dadurch mehr über das damalige Leben als über einen toten Körper erfahren sollten. Prof. Dr. Salima Ikram (American University Cairo) verwies wiederum darauf, dass Tote in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen gezeigt wurden, diskutierte sich wandelnde Pro- und Contra-Positionen und zeichnete die wechselvolle Ausstellungsgeschichte der „Royal Mummies“ vom Bulaq-Museum über das Ägyptische Museum am Tahir- Platz bis zu deren als nationales Event zelebrierten

Überführung ins National Museum of Egyptian Civilisation in diesem Sommer nach. Wer nun dachte, dass über das Ausstellen ägyptischer Mumien schon alles gesagt worden sei, wurde in der von Dr. Ulrike Haerendel (Universität der Bundeswehr München) klug und einfühlsam moderierten Podiumsdiskussion eines Besseren belehrt. Prof. Dr. Regine Schulz (Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim), Karl Heinrich von Stülpnagel (Universität Leipzig) und Dr. Dr. Dirk Preuß debattierten bezüglich des Ausstellens von Mumien differenziert und engagiert, etwa über ethische Normen, die Perspektive damaliger Zeitgenossen und heutiger Besucher sowie über die Notwendigkeit der Präsentation ästhetisch schöner Mumien.

Weiteren Sammlungskontexten widmete sich die erste Sektion am dritten Tag der Tagung. Prof. Dr. Heike Kielstein (Universität Halle-Wittenberg) und Sarah Fründt (Universität Freiburg) sprachen über anatomische und anthropologische Sammlungen. Am Beispiel der Meckelschen Sammlung wurden einerseits der Mehrwert durch die Lehre mit Human Remains, andererseits aber auch die kritische Aufarbeitung der Sammlungsgeschichte bis hin zu Restitutionen diskutiert. Die Re-Individualisierung der Überreste nannte Sarah Fründt als primäres Ziel einer interdisziplinären und transnationalen Provenienzforschung. Neben einem Überblick über anthropologische Sammlungen und Sammlungspraktiken stellte sie die Verquickung von Anthropologie- und Kolonialgeschichte heraus. Zum Abschluss ging es um die immer wieder erwähnte Anziehungskraft, die Mumien und tote Körper auf viele Besucher haben. Ihre touristische Attraktivität wurde von Elisabeth Vallazza (Südtiroler Archäologiemuseum Bozen) im Hinblick auf die Gletschermumie „Ötzi“ und die Region Südtirol diskutiert. Dr. Angelina Whalley (Institut für Plastination Heidelberg) widmete sich wiederum der medialen Aufmerksamkeit der „Körperwelten“-Ausstellungen, die heftige öffentliche Debatten ausgelöst hatten.

Es ist kein einfaches Thema, das Gegenstand dieser internationalen Tagung war. „Der Umgang mit menschlichen Überresten wird in verschiedenen Gesellschaften unterschiedlich bewertet“, konstatierte Prof. Dr. Guido Fackler, Professor für Museologie der Universität Würzburg und Kooperationspartner der Hanns-Seidel-Stiftung. Während man in Europa beispielsweise kein Problem im Umgang mit Reliquien hat, wird das Ausstellen von Human Remains in anderen Kontexten sehr viel mehr hinterfragt. Dabei wurde es als Konsens betrachtet, dass es juristische und ethische Grenzen gibt. „Diese Tagung hat gezeigt, dass die Grenzen einer jeden Zurschaustellung von menschlichen Überresten einzeln bewertet werden müssen“, erklärte HSS- Generalsekretär Oliver Jörg abschließend.

Hinweis: 2022 wird ein Tagungsband zur Veranstaltung „Mumien und andere menschliche Überreste: Ethische Herausforderungen für Forschung und Ausstellung“ erscheinen.

Wissenschaftliche Ansprechpartner:

Prof. Dr. Guido Fackler, Julius-Maximilians-Universität Würzburg,
Professur für Museologie,
T (0931) 31-85607, guido.fackler@uni-wuerzburg.de

Thomas M. Klotz, Hanns-Seidel-Stiftung e.V., Referat II/4: Bildung,
Hochschulen, Kultur Akademie für Politik und Zeitgeschehen,
T: (089) 1258-264, klotz-t@hss.de

Merkmale dieser Pressemitteilung:

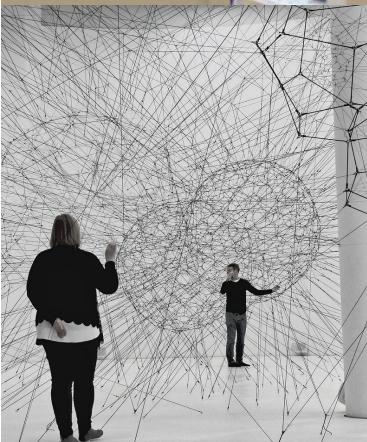
Journalisten Geschichte / Archäologie, Gesellschaft, Kulturwissenschaften,
Pädagogik / Bildung
überregional
Wissenschaftliche Tagungen



Julius-Maximilians-Universität Würzburg
and Helwan University, Cairo

Invitation to the
**2nd Digital Winter School
„Involving the Audience:
Visitor Focussed
Exhibitions and Museums“**

Julius-Maximilians-
**UNIVERSITÄT
WÜRZBURG**



15.-17.11. and 22.-24.11.2021

with:

**Christiane Lindner MA,
Silke Hockmann MA**
Badisches LM Karlsruhe

Dr. Philipp Horst
DASA Dortmund

Dr. Gehane Nabil
Grand Egyptian Museum Cairo

**Dr. Elke Kollar,
Lars Petersen MA**
Badisches LM Karlsruhe

Prof. Claudia Frey
University of Applied Sciences,
Würzburg-Schweinfurt

Dr. Mona M. Raafat El-Sayed
New Capital Museum New Cairo

Dr. Christine Müller Horn
Kempten-Museum im Zumsteinhaus

Helen Schleicher MA
LM Württemberg Stuttgart

Jakob Ackermann MA
Fränkisches Freilandmuseum
Bad Windsheim

Prof. Dr. Regine Schulz
Roemer Pelizäus Museum Hildesheim

Dr. Nevine Nizar Zakaria
Assistant to the Minister of Antiquities
for Museum Exhibition Affairs, Ministry
of Antiquities Cairo

Dr. Marleen Harties
Van Abbemuseum Eindhoven

Involving the Audience: Visitor Focussed Exhibitions and Museums

**UTC +1(Berlin)/
UTC +2 (Cairo)**

**Monday,
15.11.21**

**Tuesday,
16.11.21**

**Wednesday,
17.11.21**

15:00/16:00

Opening

**15:30-17:30/
16:30-18:30**

**Digital Participation and Talking
Objects: Ping! The Museum App
(WS)**

Christiane Lindner MA,
Silke Hockmann MA
Badisches LM Karlsruhe

**Planning of the Exhibition about
Artificial Intelligence with a spe-
cial focus on visitors (WS)**

Dr. Philipp Horst
DASA Dortmund

**Bringing Heritage to Life through
Oral Storytelling Performance
in Museums and Historic Sites
(WS)**

Dr. Gehane Nabil
Grand Egyptian Museum Cairo

**18:00-20:00/
19:00-21:00**

**Digital Education:
An Interactive Tour through the
Exhibition „Goddesses of Art
Nouveau“ (WS)**

Dr. Elke Kollar,
Lars Petersen MA
Badisches LM Karlsruhe

**Social Design:
responsibility for transforming
society (L)**

Prof. Claudia Frey
University of Applied Sciences,
Würzburg-Schweinfurt

**Insights in Egypt's Capital Muse-
um (ECM) (L)**

Dr. Mona M. Raafat El-Sayed
New Capital Museum New Cairo



Higher Education Dialogue
with the Muslim World

MUSEUMS
— CHANGE
— NETWORK —
EGYPT & GERMANY



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Involving the Audience: Visitor Focussed Exhibitions and Museums

**UTC +1(Berlin)/
UTC +2 (Cairo)**

**Monday,
22.11.21**

**Tuesday,
23.11.21**

**Wednesday,
24.11.21**

**15:30-17:30/
16:30-18:30**

Heute-Objekte (Objects of today) – let's make museum together (WS)

Dr. Christine Müller Horn
Kempten-Museum im Zumsteinhaus

**Engaging people with disabilities
(WS)**

Helen Schleicher MA
LM Württemberg Stuttgart

Transforming Culture!?
Freilandmuseen as spaces for a critical education for sustainable development (WS)

Jakob Ackermann MA
Fränkisches Freilandmuseum
Bad Windsheim

**18:00-20:00/
19:00-21:00**

Aniversaries as occasions for special exhibitions: The Special Exhibition on Tutanchamun and Rosetta Stone (L)

Prof. Dr. Regine Schulz
Roemer Pelizäus Museum Hildesheim

Social Inclusion in Research and Practice (L)

Dr. Nevine Nizar Zakaria
Assistant to the Minister of Antiquities
for Museum Exhibition Affairs, Ministry of Antiquities Cairo

How to become an inclusive museum? : from Special Guests to multi layered sensory storytelling with constituencies in the Van Abbemuseum (WS)

Dr. Marleen Hartjes
Van Abbemuseum Eindhoven



**Higher Education Dialogue
with the Muslim World**



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Die vom DAAD finanzierte, englischsprachige Winterschool in Kooperation mit den „Museum Studies“ der Helwan University (HU) steht unter dem Motto „Involving the Audience: Visitor Focussed Exhibitions and Museums“ und wird auch in diesem Jahr Corona-bedingt in zwei 3-Tages-Blöcken abgehalten: jeweils 15:30-17.30 Uhr und 18:00-20:00 Uhr vom 15.-17.11.2021 und 22.-24.11.2021 (die Zeit richtet sich nach den ägyptischen Unterrichtszeiten). Das Programm besteht aus 4 „Lectures“ (L, Gastvorträge mit anschließender Diskussion) und 8 „Workshops“ (WS, Vorbereitung, Inputs und Übungen). Die Teilnahme an der „Digital Winter School“ steht allen Studierenden und Interessierten offen.

Erwerb von ECTS für BA/MA-Studierende der Würzburger Museologie:

- Um 5 ECTS zu erwerben – anzurechnen etwa in den BA-Modulen „Externe Fortbildungen und Tagungen“, „Vertiefungsmodule Museologie 1/2“ oder in den MA-Modulen „Externe Museologische Fortbildungen und Tagungen“, „Museologische Arbeitsfelder“, „Intensivierungsmodul Museologie“ – sind von der „Digital Winter School“ zwei Vor- und ein Nachbereitungstreffen sowie mind. 7 Workshops und 3 Gastvorträge zu besuchen. Die Prüfungsleistung (mind. 12seitiges Ergebnisprotokoll) ist mit Laufzettel schriftlich im Sekretariat der Museologie und via mail an elisabeth.greifenstein@uni-wuerzburg.de einzureichen.
- Um 3 ECTS zu erwerben – anzurechnen etwa in den BA-Modulen „Externe Fortbildungen und Tagungen“, „Vertiefungsmodule Museologie 1/2“ oder in den MA-Modulen „Externe Museologische Fortbildungen und Tagungen“, „Museologische Arbeitsfelder“, „Intensivierungsmodul Museologie“ – sind von der „Digital Winter School“ ein Vorbereitungstreffen sowie mind. 4 Workshops und 2 Gastvorträge zu besuchen. Die Prüfungsleistung (mind. 8seitiges Ergebnisprotokoll) ist mit Laufzettel schriftlich im Sekretariat der Museologie und via mail an elisabeth.greifenstein@uni-wuerzburg.de einzureichen.

Zugang via ZOOM (Link auf nächster Seite):

- Lectures (L), offen für alle Interessierte.
- Workshops (WS), offen für angemeldete Studierende.

Termine Vorbereitungs-/Nachbereitungstreffen, offen für angemeldete Studierende:

Vorbereitungstreffen	Datum	Datum	Datum
	Dienstag, 2.11., 18-21 Uhr	Donnerstag 4.11., 18-21 Uhr	Mittwoch, 11.11., 18-21 Uhr
	Mittwoch, 3.11., 16-19 Uhr	Dienstag, 9.11., 16-19 Uhr	Mittwoch, 10.11., 16-19 Uhr
Nachbereitungstreffen	Datum	Datum	Datum
	Montag, 29.11., 18-19.30 Uhr	Dienstag, 30.11., 18-19.30 Uhr	Mittwoch, 1.12., 18-19.30 Uhr

Join us @:

Lecture: <https://uni-wuerzburg.zoom.us/j/91711862776?pwd=d0ZwOGx5bWISNkVKZ2dTQ0JRdUgzZz09>
Workshop: <https://uni-wuerzburg.zoom.us/j/99505925320?pwd=eGdGcXZISjRKb2pDcExqVnIK2FNUT09>

Zoom etiquette:

- Keep Microphone muted during the presentations.
- Feel free to turn your camera on.
- If you want to ask a question, please raise your hand via the emoticon hand.
- If you experience problems with your connection, disable your camera before reconnecting.

Organised by the Professorship of Museology at the University of Würzburg (JMU) as part of the DAAD project “MuseumsChange” in cooperation with the Master in Museum Studies programme at the Helwan University Cairo (HU).

Contact/questions: elisabeth.greifenstein@uni-wuerzburg.de

Team:

Marina Breitschaft (Präsentation/Moderation/Coach Würzburg)
Amgad Fouad (Präsentation/Moderation/Coach Kairo)
Simon Bosch (Technik)
Esther Kaack (Hiwi)
Elisabeth Greifenstein (Koordination)



Higher Education Dialogue
with the Muslim World

MUSEUMS
— CHANGE
— NETWORK
EGYPT & GERMANY



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

MAESTRO

Opern-Ikone José Carreras wird 75

Für Opern-Weltstar José Carreras hat bereits der Countdown begonnen. Zum 75. Geburtstag, den er am 5. Dezember im Kreise seiner großen Familie in seiner Wahlheimat Andorra feiern wird. Aber auch zum endgültigen Abschied von den Bühnen – über den der Spanier aus Katalonien erst seit kurzem im Klartext spricht. Im Interview der Zeitung »El Mundo« nannte er auch eine konkrete zeitliche Frist. »Es wird an der Zeit, dass ich in den Ruhestand gehe. Ich werde noch ein oder zwei Jahre singen, ich glaube nicht, dass es länger dauern wird«, sagte das ehemalige Mitglied der legendären »Drei Tenöre« im Herbst nicht ohne Wehmut.

Altersmüdig? Keineswegs. Es sei für ihn immer noch »bewegend«, auf die Bühne zu gehen, erzählte er nach einem Auftritt in Sevilla mit Flamenco-Tänzerin Sara Baras (50), bei dem er mit einer Ovation gefeiert wurde. Aber er werde »ein Dreivierteljahrhundert alt«. Da komme man schon ins Grübeln. »Vielleicht sollte ich mehr mit meinen Enkelkindern sein«. Der schicksalserprobte Mann, der auf seinem Karriere-Höhepunkt eine Leukämie-Erkrankung besiegt, weiß, dass »auch die wunderbarsten Dinge im Leben irgendwann enden« müssen.

Doch vorerst müssen Ruhestand und Enkelkinder noch etwas warten. Schon sechs Tage nach der Geburtstagsparty gibt Carreras am 11. Dezember ein Weihnachtskonzert in Andorra. Am 16. Dezember findet anschließend in Leipzig unter anderem mit Roland Kaiser und Die Prinzen in Live-Übertragung des MDR wieder die jährliche TV-Gala statt, mit der der Mann aus Barcelona seit 27 Jahren Spenden für seine Leukämie-Stiftung sammelt. Sechs Tage vor Heiligabend tritt Carreras auch in Bulgarien auf. Für 2022 stehen zudem Konzerte unter anderem in Italien, Russland und Polen auf dem Programm.

Die Fans, die Carreras ein letztes Mal live erleben wollen, müssen auf der Hut sein. Denn bei seinen Auftritten sind die Karten immer schnell ausverkauft. Der Polizisten-Sohn, der in Mamas Friseurladen als Knirps die Kundinnen mit seiner Stimme erfreute und dafür ein paar Münzen bekam, ist im fortgeschrittenen Alter immer noch eine weltweite Musik-Ikone, die nicht nur von Opern-Fans verehrt wird.

1947 in Barcelona geboren, begeisterte sich Klein-José schon als Sechsjähriger für die Oper, nachdem er mit seinem Vater im Kino den Film »Der große Caruso« mit Mario Lanza gesehen hatte. In der Schule trällerte er Opernstücke, weshalb Mitschüler ihn in Anlehnung an die Giuseppe-Verdi-Oper »Rigoletto« nannten. Obwohl sie von Musik wenig Ahnung hatten, förderten die Eltern das Talent ihres Sohnes und schickten ihn aufs Konseratorium. Das »Wunderkind« trat zunächst im Radio auf und war erst 11 Jahre jung, als es im Gran Teatre del Liceu in Barcelona sein Debüt feierte. Von da an ging es rapide bergauf. dpa

MEHR KULTUR
www.main-echo.de

So erreichen Sie uns:
 Tel. 06021 396-305
 E-Mail: kultur@main-echo.de
 Fax: 06021 396-499



Viele Museumsobjekte erschließen sich nicht von alleine. Museumsrädergen öffnen Zugangswege.

Foto: Pat Christ

Viele »Freie« sind abgesprungen

Museumspädagogik: Die Lockdowns wegen der Pandemie ließen den Personalpool deutlich schrumpfen

Von unserer Mitarbeiterin
PAT CHRIST

WÜRZBURG. Inzwischen ist es so, dass Museen von Glück reden können, wenn sie noch Museums-pädagoginnen zur Verfügung haben. Aufgrund der Lockdowns letztes Jahr haben sich viele museumspädagogische Fachkräfte beruflich umorientiert. Das ist in ganz Bayern so: »Und betrifft auch Unterfranken«, sagt Petra Maidt, stellvertretende Vorsitzende des Landesverbands Museumspädagogik. Der Würzburgerin zufolge bedeutet dies für Museen einen »enormen Qualitätsverlust«.

Für Petra Maidt war es ein Fehler, dass im Lockdown ausnahmslos alle Museen geschlossen wurden. Zumindest bei größeren Museen wäre dies nicht notwendig gewesen: »Denn dort gibt es ausreichend große Räume.« Man hätte durchaus einzelne Besucher durch diese Räume streifen lassen können. Sicher wäre es für kleine Museen schwierig gewesen, die Hygiene- und Abstandsmaßnahmen umzusetzen. Doch das rechtfertigt nach Petra Maidts Ansicht keine pauschalen Schließungen. Wie fatal die gewesen sind, stellt sich jetzt erst heraus: Die in den meisten Museen auf freiberuflicher Basis tätigen Museumspädagoginnen gingen. Und fehlten nun an allen Ecken und Enden.

In existenzieller Hinsicht ist es prinzipiell eine heikle Sache, freiwillig tätig zu sein. Doch Männer und Frauen, die es lieben, Besucher auf eine spannende Reise durchs Museum mitzunehmen, haben meist keine Wahl. »Es gibt bayernweit nur wenige festangestellte Museumspädagoginnen«, sagt Petra Maidt. Rund 80 Prozent der Vermittlungsarbeit im Museum wurde bisher durch freie Mit-

arbeiter geleistet. In Unterfranken waren nach Maidts Schätzung bis dato mindestens 200 Freie im Einsatz. Vor dem Hintergrund der Corona-Krise plädiert die Lehrbeauftragte an der Uni Würzburg dafür, endlich feste Arbeitsverträge zu schaffen.

Noch ein Zweites wäre laut der Expertin für museologische Fragen wichtig: Der Museumsbesuch müsste im Lehrplan verankert werden. »Damit würden Museen endlich als wichtige Bildungsorte anerkannt«, sagt sie. Vor allem im Geschichtsunterricht könnten Schüler enorm von einem Besuch im Museum profitieren: »Dort sehen sie die authentischen Objekte.« Aber auch der Kunst- oder Biologieunterricht würde durch einen Museumsbesuch bereichert. Natürlich sei es auch jetzt schon jedem Lehrer unbekannt, im Rahmen seines Unterrichts ein Museum zu besuchen: »Doch ob das geschieht, hängt im Moment eben noch allein von der jeweiligen Lehrkraft ab.«

Dank der Möglichkeiten der IT wurde auch in den Phasen des Lockdowns zumindest in redu-

ziertem Umfang museale Vermittlungsarbeit geleistet. »Hier ist viel Gutes entstanden, auf das man aufbauen kann«, bestätigt Petra Maidt. Doch der große Schatz, den Museen hätten und den sie auch nicht aufgeben wollten, seien die authentischen Objekte: »Und die wirken nun mal, schaut man sie sich vor Ort an, wesentlich wahrhaftiger als über digitale Formate.« Vor allem Geschichte könnte nur »wirklich und wahrhaftig« erlebt werden, wenn das jeweilige Objekt, das sich zum Beispiel aus der Antike erhalten hat, direkt betrachtet werden könnte.

Vermittlungsexperten fehlen

Dass Vermittlungsexperten in der Museumslandschaft derzeit dünn gesät sind, macht es auch schwierig, ein neues Ziel der Museumspädagogik in Bayern umzusetzen. »Bildung für nachhaltige Entwicklung soll in Museen verstärkt Einzug halten«, erläutert Petra Maidt. Als Einrichtungen hätten Museen längst damit begonnen, sich nachhaltiger aufzustellen: »Das betrifft zum Beispiel die Frage, ob es so viele Leihgaben wie

Stichwort: **Museumspädagogik**

Die ersten Museumsdirektoren engagierten sich schon im 19. Jahrhundert für Vermittlungsarbeit in Museen. In den 1970er-Jahren allerdings wandelte sich die Rolle der Museen vom »Museumsseitentempel« zum Lernort. Neben den musealen Kernaufgaben Sammeln, Forschen, Bewahren und Ausstellen kommt dem Vermitteln seither eine wachsende Bedeutung zu. Dies geschieht allerdings bis heute fast nur auf freiberuflicher Basis. Bayernweit gibt es nur rund 200 feste Stellen für Museumspädagogik. (pat)



Petra Maidt vom Landesverband Museumspädagogik. Foto: Pat Christ

postet haben sollen und dass diese Einträge später gelöscht werden seien.

Von der Deutschen Welle hieß es weiter: Die Untersuchung werde sich mit den in dem Artikel zitierten Äußerungen von DW-Mitarbeitenden in anderen Publikationen und ihren privaten Profilen in den Sozialen Medien befassen. Das Deutsche-Welle-Gesetz und die Verhaltensweisen bei dem Sender geben demnach klar vor,

bisher geben muss.« Schließlich belasten die Transporte die Umwelt. Im Museum könne aufgezeigt werden, wie wenig selbstverständlich unser moderner Lebensstil ist. Besonders kulturhistorische Museen seien hierfür gut geeignet.

Weil es dieser Tage auch der Job von Museumsmitarbeitern ist, sich um das Thema »Bildung für nachhaltige Entwicklung« zu kümmern, bietet Petra Maidt derzeit hierzu ein Seminar für angehende Museologinnen und Lehrerinnen in Würzburg an. In Freilandmuseen, erklärt sie, könne zum Beispiel sehr gut veranschaulicht werden, wie Menschen früher mit Ressourcen umgingen. Also welche Materialien sie zum Beispiel auf welche Weise verwendet haben, um Häuser zu bauen. Ein niedlerändisches Seestück im Martin-von-Wagner-Museum der Uni Würzburg eignet sich dazu, um mit Kindern über die Verschmutzung unserer Meere nachzudenken.

Bildungsprogramm entwickeln

Insgesamt zwölf Studentinnen entwickeln gerade auf dem Würzburger Campus unter Petra Maidts Leitung ein Bildungsprogramm zur Vermittlung der globalen Nachhaltigkeitsziele. Petra Maidt freut sich sehr, dass es nach zwei digitalen Semestern wieder möglich ist, ein Präsenzseminar in der Museologie anzubieten. Wünschenswert wäre, könnten die Studentinnen, wie das auch in früheren Seminaren immer der Fall gewesen war, das, was sie erarbeitet haben, am Ende mit einer Schulkasse ausprobieren. Aufgrund der aktuellen Situation ist dies jedoch fraglich. Die Abschlusspräsentation der Ergebnisse ist für den 3. Februar geplant.

Digitale Originale auf Platz eins

»Power 100«-Ranking:
 Non-Fungible Tokens vorn

LONDON. Non-Fungible Tokens (NFT) – also digital geschützte Originale – stehen an der Spitze des diesjährigen weltweiten Kunstrankings »Power 100«. Die jährlich vom britischen Magazin »ArtReview« veröffentlichte Liste umfasst die nach Ansicht einer anonymen Jury 100 einflussreichsten Persönlichkeiten und Bewegungen der aktuellen Kunst.

Ein NFT, also Non-Fungible Token (auf Deutsch in etwa »nicht austauschbare Wertmarke«), ist eine geschützte Datei, die auf der Architektur der Blockchain-Technologie basiert. Das heißt, der einzige Token ist mit dem Werk verknüpft und durch die Blockchain abgesichert. Als Käufer dieser Kunst besitzt man das Echtheitszertifikat einer Datei und damit das Original.

Als Beispiel für NFT-Kunstwerke nimmt die Jury das bereits vor einigen Jahren entstandene Projekt CryptoPunks, bei dem Interessierte einzigartige, digital generierte zweidimensionale Porträts erwerben konnten.

Nur kurzfristiger Hype?

Während noch unklar sei, ob es sich bei den NFT um einen kurzfristigen Hype handele oder sie sich in der Kunstwelt etablierten, hätten sich etliche Museen, Künstler und Galerien in den vergangenen zwölf Monaten mit dem Thema beschäftigt, hieß es von der Jury. Für Werke wie jene des Digitalkünstlers Beeple seien beträchtliche Preise erzielt worden. Außerdem stelle der Schutz von digitalen Originale für Künstlerinnen und Künstler eine Alternative zu den herkömmlichen Vermarktungswegen dar.

Für Aufsehen in der Kunstwelt sorgte im März der Rekordpreis von rund 69 Millionen Dollar bei der Versteigerung einer NFT-Datei von Beeple bei Christie's in New York. Inzwischen hat der Kryptokunst-Hype auch den deutschen Auktionsmarkt erfasst. »Es ist zu spät zu diskutieren, ob es Sinn macht oder nicht«, sagt Markus Eisenbeis vom Kölner Auktionshaus Van Ham. »Ich will es auch nicht Kunst nennen. Es ist ein neuer Markt von einem gigantischen Volumen.« Das Interesse der jüngeren Sammler an der virtuellen Verbrieftung von Kunst werde vielleicht noch unterschätzt, meint Eisenbeis. Sein Haus stellt sich bereits auf die NFT-Welle ein und bietet in der traditionellen Herbstauktion am Donnerstag erstmals auch Digi-kunstwerke an.

Aus der Sicht eines Pilzes

Platz zwei der »Power 100« belegt die amerikanische Anthropologin Anna L. Tsing, die für ihre Arbeiten an der Schnittstelle von Kunst und Wissenschaft im Angesicht der ökologischen Katastrophe ausgezeichnet wurde. Mit ihren Darstellungen – unter anderem aus der Sicht eines Pilzes – schaffte sie Raum für neue Perspektiven.

Deutschland spielt unter den ersten fünf Plätzen des Rankings gleich zweimal eine Rolle: Auf Platz drei wurde das indonesische Kollektiv ruangrupa geehrt, das die künstlerische Leitung der anstehenden Documenta in Kassel inne hat. Die deutsche Künstlerin Anne Imhof, 2017 mit dem deutschen Pavillon in Venedig Preisträgerin des Goldenen Löwen, schaffte es auf Platz Fünf der »Power 100«. Die Jury hob ihre »dunkel-abstrakten, ritualisierten Spektakel« besonders hervor und rühmte die Künstlerin für ihre bislang größte Ausstellung »Natures Mortes« im Pariser Palais de Tokyo.

Kriterium für die Jury ist, dass die Bewegungen und Persönlichkeiten in den vergangenen zwölf Monaten aktiv global Einfluss darauf genommen haben, wie zeitgenössische Kunst entsteht.

Larissa Schwedes (dpa)

Deutsche Welle lässt Antisemitismus-Vorwürfe prüfen

Affäre: Auf Anordnung des Intendanten wird umgehend eine unabhängige externe Untersuchung beauftragt

BONN. Nach einem Bericht der »Süddeutschen Zeitung« über Antisemitismusvorwürfe gegen mehrere Mitarbeiter der Deutschen Welle lässt der Sender die Vorwürfe extern überprüfen. Ein Sprecher des deutschen Auslandssenders teilte am Dienstagabend mit: »Auf Anordnung des Intendanten wird die DW umgehend eine unabhängige externe Untersuchung beauftragen.« Die in dem Artikel erhobenen Vor-

würfe gegen einige Mitarbeitende der Arabisch-Redaktion sowie freischaffende Mitarbeiter des Senders im Ausland werden demnach eingehend geprüft.

Die Zeitung hatte zuvor einen Online-Artikel mit dem Titel »Ein Sender schaut weg« veröffentlicht. Die »Süddeutsche Zeitung« berichtet darin, dass mehrere Mitarbeiter in den Sozialen Medien befassen. Das Deutsche-Welle-Gesetz und die Verhaltensweisen bei dem Sender geben demnach klar vor,

welche Werte alle Mitarbeiter zu respektieren und nach innen wie nach außen zu vertreten haben. »Der Kodex der Chefredaktion zeigt eindeutig, welche journalistischen Prinzipien sie im Hinblick auf den Umgang mit Antisemitismus beachten müssen.«

Nach einer ersten Prüfung werde der Sender gegebenenfalls »umgehend Konsequenzen ziehen, wenn sich Verstöße gegen diese Regeln bewahrheiten«. dpa

»pflichtigen« zu machen. Das aber, so Merkel auf den entsprechenden Hinweis eines Schauspielers, »würde Ihnen nur nützen, wenn es ein Theatergesetz gäbe, in dem drinsteht, wie viel sie jedes Jahr bekommen«.

Pauschale Vorhaltungen, die Kultur werde nicht geschützt, wies Angela Merkel zurück: »Bislang haben wir in der Pandemie in Kunst eine Menge investiert«. Damit, so die Kanzlerin, werde es nicht sein Bewenden haben: »Wir können nicht die Pandemiehilfen abstellen in dem Moment, wo die Pandemie zu Ende ist«. Diesen Satz müssen die Kulturverbände festhalten: Selbst, wenn die Corona-Einschränkungen aufgehoben sein sollten, ist die Krise nicht vorüber. Es wird womöglich Jahre dauern, um die frühere Vielfalt an kulturellem Leben zurückzugewinnen, und das ist zuallererst eine Frage der materiellen Unterstützung.

sch

Nr. 726 / Seite 14

auch diesmal kein Pardon. Sie bleiben auf die Verwaltungsräume beschränkt. Freuen dürfen sich die künftigen Besucher auf die Wiederherstellung des Skulpturengartens, der schon seit Jahren unzugänglich war.

Doch es wurde auch etwas verändert, das deutlich sichtbar ist: Die flache Treppe hinauf zur Terrasse, auf der sich die Halle erhebt, bekam eine leicht schräge Rampe. An Barrierefreiheit dachte man in den 1960er-Jahren noch nicht, ebensowenig wie an einen Personenaufzug zwischen Halle und Ausstellungsräumen. Heutzutage kann man darüber nur den Kopf schütteln. An solchen vermeintlichen Kleinigkeiten merkt man, wie sehr ein Bauwerk Geschichte ist und Geschichte verkörpert. Die Neue Nationalgalerie tut es strahlend schön. Nicht die Mauer, der Mies-Tempel steht für die Ewigkeit. Sozusagen.

Bernhard Schulz

Mehrwert via Zoom Wie Museen mit digitalen Vermittlungsangeboten Geld verdienen

In deutschen Museen stehen den Interessierten digitale Inhalte zumeist kostenfrei zur Verfügung. Doch lässt sich mit Vermittlungsangeboten auch im digitalen Raum Geld verdienen? Die wichtige Ein-

Preise/Stipendien

> Museum, Berlin, und im Kai Art Center, Tallinn, Estland +++ Bonn: Die Stiftung Kunsfonds hat den mit 10 000 Euro dotierten Förderpreis der Nachlass-Stiftung Prof. Horst Egon Kalinowski an den Künstler André Wischnewski vergeben. Der ausgebildete Bauzeichner, 1983 geboren, studierte von 2013 bis 2018 Bildhauerei an der Staatlichen Akademie für Bildende Künste Karlsruhe. Im Fokus seiner Arbeit steht die Auseinandersetzung mit Sprache und Architektur. Horst Egon Kalinowski, Düsseldorfer Bildhauer und Grafiker, gründete 2011 eine Nachlass-Stiftung, die seit seinem Tod, 2013, sein Œuvre bewahrt. Dem testamentarischen Wunsch Kalinowskis folgend, lobt die Stiftung Kunsfonds für Absolventen der Karlsruher Kunsthakademie, an der Kalinowski von 1972 bis 1989 lehrte, jährlich den Kalinowski-Preis aus +++ Antje Schiffers ist die Hauptpreisträgerin des Paula Modersohn-Becker Kunstpreises 2020. Der mit 7 500 Euro dotierte Preis wurde der 1967 geborenen Künstlerin vor Tagen in Worpswede überreicht. Seit über 20 Jahren verfolgt Schiffers einen künstlerischen Ansatz, in dessen Zentrum die Begegnung mit anderen Menschen stehen. Dabei geht es um Unterwegs-Sein und Reisen, Eintauchen in unterschiedliche Kulturen oder Tauschen und Teilen. Besonders markant verwirklicht in Schiffers Langzeitprojekt »Ich bin gerne Bauer und möchte es auch gerne bleiben« +++

nahmequelle der Eintrittsgelder ist mit dem Ausbleiben der Besucher weggebrochen – das kostet die Museen jede Woche der Schließung bares Geld. Gibt es eine Möglichkeit, den Finanzausfall zumindest teilweise zu kompensieren?

Als eines der ersten Museen in Deutschland bietet das Städel Museum in Frankfurt seit Dezember letzten Jahres im Rahmen des sogenannten »Museum für zu Hause – Live« regelmäßig kostenpflichtige »Online-Touren« und »Online-Sessions« zu spezifischen Themen an, beispielsweise zur »Macht der Bilder«. Dabei erhalten Besucher für acht beziehungsweise zwölf Euro einen Zugangsslink zur Veranstaltung. Über Zoom können sie interaktiv mit den Vermittlern und anderen Besuchern ins Gespräch kommen. Die gemeinsame Kunstbetrachtung schafft einen Mehrwert, den der Corona-Lockdown zurzeit schwer möglich macht. Ähnliche Formate werden auch vom Kunstmuseum Pablo Picasso Münster oder dem Museum Barberini in Potsdam angeboten.

Grundsätzlich denkbar sind unterschiedliche Bezahlmodelle wie ein Mix aus kostenlosen und kostenpflichtigen Angeboten, Abomodelle mit einem Pool an Kulturgütern für einen monatlichen Beitrag oder Zeitmodelle, bei denen sich die Preise nach der Aufenthaltsdauer berechnen. Selten stehen ökonomische Aspekte bei der Gründung

Nr. 726 / Seite 15

Randnotiz 3

Letztlich womöglich sogar ein Glück, dass **Alicja Kwade** ausgerechnet in Pandemie- und Sperrstunden-Zeiten auch in der neuen Rolle als Mutter viel zu tun hat, neben der Kunst- und Musik-Produktion (Label: Grzegorzk Records, zusammen mit ihrem Lebensgefährten, mit Gregor Hildebrandt). So lassen sich die aktuellen Einschränkungen aller Art leichter verschmerzen. Gleichwohl hat die Bildhauerin, die aufmerksam registriert, wie sich in der Gesellschaft die Langsamkeit breitmacht (»das nervt mich wahnsinnig«), in einem Dialog mit der »Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung«, Ausgabe vom 18. April 2021, freimütig eingeräumt, dass sie sich für die Post-Pandemie-Ära etwas vorgenommen habe. »Ich bin nie eine große Kinogängerin gewesen, muss ich ehrlich gestehen. Wenn dieser ganze Corona-Mist vorbei ist, werde ich mir eine Art Pflicht-Aufgabe stellen: einmal pro Woche ins Kino, einmal ins Theater, zweimal im Monat in die Oper. Es ist vielleicht das einzige Gute, was diese Zeit hervorbringt: Es wird einem bewusst, dass man diese kulturellen Angebote mehr wahrnehmen sollte.«

Verlage

Im Münchner **Hirmer Verlag** ist »Beauty« publiziert worden, ein Hardcover-Band mit rund 120 Abbildungen der figurativen, starkfarbigen Malerei von **Leif Trenkler**, Jahrgang 1960, in Köln zuhause. Das souverän gestaltete Buch dient zugleich als Katalog der Ausstellung im **Buchheim Museum** in Bernried (22. Mai bis 10. Oktober 2021). Autoren sind **Stephanie Götsch** (»Rätselhafte Bildwelten«) und **Gottfried Knapp** (»Das Geheimnis des flüchtigen Moments«) +++ Ein Schwergewicht, ein Opus Magnum der besonderen Art. 608 Seiten im Großformat und im Leinenumschlag, rund 1 400 Fotos, unzählige erläuternde Texte, inspirierend, das alles. Und so drängt sich die Frage auf, ob der Buchtitel, »**Lore Bert – Spaziergang durch ein Leben**«, nicht womöglich in die Irre führt. Denn leicht wie ein Spaziergang war es letztlich wohl doch nicht, dieses Künstlerinnen-Leben. Wenn Lore Bert nun am 2. Juli ihren 85. Geburtstag begehen und zugleich im Mainzer Gutenberg Museum den Auftakt ihrer bis 2024 geplanten Welttournee feiern kann, dann wird es zahlreiche Gelegenheiten geben, im Rückblick auf jahrzehntelange Arbeit eine Bilanz im globalen Kontext zu ziehen. Ohne diesen Weitblick ist das Gesamtwerk nämlich nicht zu verorten, und hinter vorgehaltener Hand geflüsterte, erste Kritik am Buch, von Tochter **Dorothea van der Koelen** in ihrem **Chorus-Verlag für Kunst und Wissenschaft** herausgegeben, treibt >

eines Museums im Vordergrund, doch wird auch im analogen Raum mit unterschiedlichen Bezahlmodellen gearbeitet.

Weltweit experimentieren etliche große Museen mit kostenlosen und kostenpflichtigen digitalen Angeboten. Einer der Pioniere im Bereich der digitalen Bezahlmodelle ist das Museum der bildenden Künste in Budapest, das in der Pandemie die in der Testphase befindliche Software »ExhibitOnline« entwickelt hat. In Kombination mit Zoom werden derzeit von Museumspädagogen geleitete Führungen für umgerechnet etwa drei Euro angeboten. Im Anschluss an eine Führung gewährt man zusätzlich einen temporären Zugang für den Individualbesuch der virtuellen Ausstellung. Digitalmanager Krisztián Fonyódi berichtet vom Erfolg der dreimonatigen Testphase, in der etwa 1 500 Besucher auf die digitalen Formate zugegriffen und insgesamt 4 000 bis 5 000 Euro an Einnahmen gebracht haben. Auch nach der Pandemie plant das Museum, diese Strategie fortzusetzen und Ausstellungen über ihr reales Ende hinaus digital zugänglich zu machen.

Guido Fackler, Professor für Museologie an der Universität Würzburg, merkt an: »Eine normale Ausstellung ist irgendwann weg, aber wenn ich es so mache wie in Budapest, dann hat das auch eine gewisse Nachhaltigkeit und ich kann durch Füh-

Nr. 726 / Seite 16

Tagebuch: Zehn Millionen Dollar weiterhin verfügbar

Es war im März 1990, als in Boston, Isabella Stewart Gardner Museum, der wohl spektakulärste Kunstraub der Nachkriegszeit stattfand. Zwei als Polizisten verkleidete Ganoven fesselten die beiden Wachleute und ließen sich dann viel Zeit, immerhin über 80 Minuten, um 13 hochkarätige Werke aus den Rahmen zu schneiden, darunter Degas, Manet, Rembrandt und Vermeer. Gesamtwert der Beute, nach damaliger Schätzung: Rund eine halbe Milliarde Dollar.

Das FBI ermittelte Jahrzehntelang und in alle Richtungen, ob Cosa Nostra oder IRA, bislang vergeblich, wie jetzt eine vierteilige Netflix-Serie zeigt. Dass die Dokumentation, »Dies ist ein Überfall!«, reichlich Zuschauer-Interesse finden wird, versteht sich in Zeiten von Kontakt- und Ausgangssperren, zumal so manche Informations sperre im Film durchaus adäquat erscheint. Aber: Dieser Vierteiler leidet darunter, dass ausführlich in jede Sackgasse der Recherchen geleuchtet wird, dass viele Passagen ungeheuer gedehnt erscheinen, dass das

Verlage

> unverzüglich ins Abseits. Lore Bert, kein Zweifel, darf so viel Familien-Fotoalbum-Charakter zulassen, derart großzügig ihre Weltreisen, Tafelrunden und Ausstellungen auf den unterschiedlichsten Kontinenten und in den gegensätzlichsten Ländern dokumentieren. Denn letztlich hat sie zahlreiche Anregungen ihrer konkreten Kunst, bevorzugt mit dem Medium Papier realisiert, aus diesen fernen Orten mitgebracht und im Atelier zur neuen Blüte geführt. Teils lassen sich die wunderschönen, fein strukturierten Schöpfungen aber auch vor der eigenen Haustür entwickeln, aus profansten Beobachtungen ableiten. Die Buch-Seiten 350 und 351 liefern ein hervorragendes Beispiel, das schließlich auch so manches Privatfoto erläutert. Links eine Aufnahme der Kois im Gartenteich der Künstlerin, rechts die Arbeit »03002, Koi«, 160 mal 160 Zentimeter groß. Ausnahmsweise nicht der konkreten, sondern der radikalabstrakten Kunst zuzuordnen. Gleichwohl wird kein Geheimnis restlos gelüftet, im Gegenteil: ein neues kommt hinzu; das Papierbild behält seinen Charme. Es öffnet vielmehr durch die zusätzliche Hintergrund-Information einen weiteren Wahrnehmungshorizont. Kurzum: Ein Werk-Band (auch als Vorzugsausgabe über Dorothea van der Koelen, Mainz/Venedig, erhältlich), der enorm viel bietet. Ein Buch, das Vergnügen und Erkenntnis bereitet +++ Chapeau, Chapeau: Was Uta Ruhkamp, die Kuratorin und >

Informationsdienst KUNST

rungen immer auch noch Einnahmen generieren. Finanziell tragen wird sich eine Ausstellung alleine allerdings kaum, egal ob physisch oder digital.« Fackler betont, dass digital und analog im Museum nicht getrennt gedacht werden dürfen, sondern eine sich gegenseitig bestärkende Symbiose eingehen müssen, um neue Wissensstrukturen zu schaffen. Dabei entstehe eine Art neues Rückgrat, das mit der Digitalisierung ins Museum eingezogen werde und weit über den Bereich der Sammlung hinausgehe.

ste

Nr. 726 / Seite 17

wenige Original-Bildmaterial immer und immer wieder eingeblendet wird.

Und so wirken die Teile letztlich konfus, wenig zielstrebig, wie auch die Spuren-Arbeit der offenbar überforderten Ermittler, mittlerweile allesamt pensioniert. Im detailliert verfassten, aber wenig Weitblick verra-tenden Rückblick dokumentieren die ergraute Herren vor allem ihre eigene Unfähigkeit. Weil Verdächtige im Laufe der Jahre starben, ohne ihr Wissen zuvor preiszugeben, ist bis zum heutigen Tag nicht bekannt, wo die entwendeten Gemälde verbor-gen sind. Das Gardner, so heißt es im Schlussteil, halte weiterhin zehn Millionen Dollar für den Hinweis bereit, der zur Wiederbeschaffung der einzigartigen Sammlungsstücke führt. Eine Aufgabe für FBI-Rentner?

Karlheinz Schmid

Kontakte

Krisztián Fonyodi
Museum der Bildenden
Künste Budapest
Abteilung
Digitale Photographie
Dózsa György út 41
1146 Budapest
E-Mail: krisztian.fonyodi@
szepmuveszeti.hu
Internet:
www.szepmuveszeti.hu

Prof. Dr. Guido Fackler
Institut für deutsche
Philologie
Oswald-Külpe-Weg 86
D-97074 Würzburg
Telefon: 09 31/31-8 56 07
E-Mail: guido.fackler@uni-
wuerzburg.de
Internet: www.phil.uni-
wuerzburg.de/museologie/te-
am-und-raeume/team/fack-
ler-guido/

Verlage

- > Autorin dieser Ausstellung und der bei Hatje Cantz veröffentlichten Publikation, zusammengetragen hat, das kann sich wirklich sehen lassen. »**In aller Munde – Das Orale in Kunst und Kultur**«, als Schau-Projekt des Kunstmuseums Wolfsburg durch allerlei Einschränkungen während der Corona-Zeit beeinträchtigt, wird als 350-Seiten-Katalog langfristig allen dienen, die sich dem ergiebigen Thema widmen wollen (Museumsdirektor Andreas Beitin: »In Zeiten eingeschränkter Reisemöglichkeiten sind Ausstellungspublikationen wichtiger denn je«). Auf der Basis eines Impulses, 2013 durch Hartmut Böhme und Beate Slominski per Veröffentlichung »Das Orale« ausgelöst, hat Uta Ruhkamp stärker auf die Gegenwartskunst gesetzt und einen Band zusammengestellt, der voller Motivgeschichten steckt +++ Eine der schönsten Neuerscheinungen stammt aus dem Kölner Verlag TASCHEN: Dort erschien soeben der 24 mal 32 Zentimeter große Hardcover-Band »**Peter Lindbergh. Azze-dine Alaïa**«, der die Ausstellung der Fondation Azzedine Alaïa in Paris begleitet. Die beiden verstorbenen Künstler, der Fotograf und der Modeschöpfer, waren auch durch ihre Vorliebe für Schwarz freundschaftlich verbunden, und das von Carla Sozzani herausgegebene Buch setzt diese Gemeinsamkeit schlüssig um. Zu den Autoren des gedruckten Gesamtkunstwerks gehört übrigens Fabrice Hergott +++